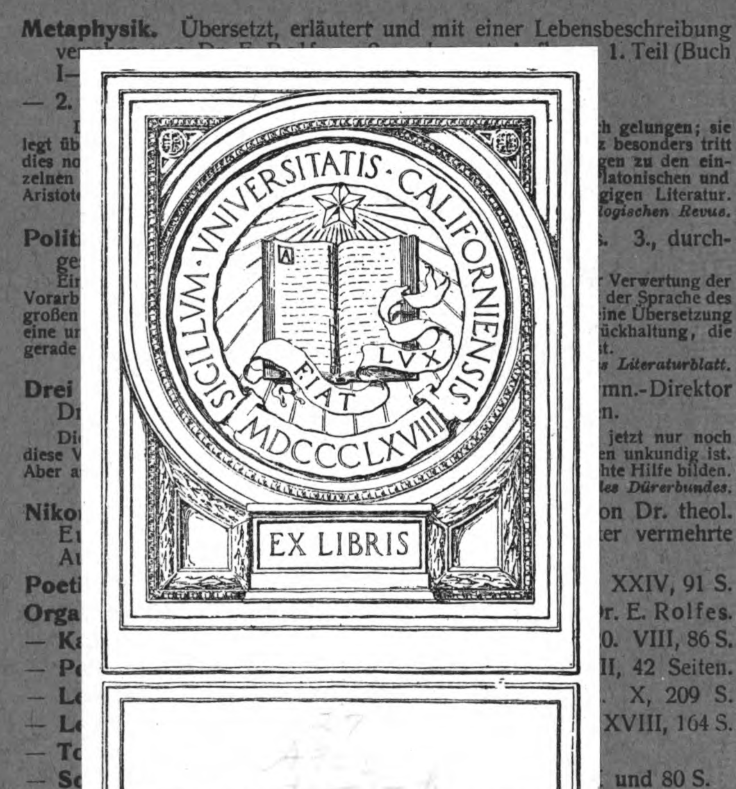


AUGUSTINUS
VOM SELIGEN LEBEN




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

RENÉ DESCARTES WERKE

In zwei Geschenkbänden gebunden

*Diese reichhaltigste deutsche Ausgabe Descartes' erhält besonderen Wert durch ein ausführliches **Gesamtregister**, das ein lange vermisstes wertvolles Hilfsmittel zum Studium der Schriften des Philosophen darstellt.*

Abhandlung über die Methode. 3. Auflage. 1919. 82 Seiten.

Die Regeln zur Leitung des Geistes. **Die Erforschung der Wahrheit** durch das natürliche Licht. 2. Auflage. 1920. 168 Seiten.

Die „Regeln" und die „Erforschung der Wahrheit" erscheinen hier zum ersten Male überhaupt in deutscher Übersetzung. Die Regeln bilden das methodische Grundwerk der Philosophie Descartes': es sind darin die erkenntnistheoretischen und die Untersuchungen über die grundlegenden Probleme der Mathematik in einer Klarheit enthalten, die durch die späteren Werke nicht übertroffen, ja kaum je erreicht wird. Die „Erforschung" aber bildet eine wichtige Ergänzung zu manchen in den Regeln berührten Fragen.

Lateinische Ausgabe. **Regulae** ad directionem ingenii. Nach der Originalausgabe von 1701 herausgegeben von A. Buchenau. 1907. IV, 66 S. (Außerhalb der Gesamtausgabe)

Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen. In sechster Auflage zum erstenmal vollständ. übers. 1915. XIV, 493 Seiten.

Ein lange gehegter Wunsch der Veranstalter von philosophischen Seminarübungen hat hier Erfüllung gefunden. Die Objectiones und Responsiones gehören nun einmal mit Descartes' Meditationen organisch zusammen. Sie stellen einen natürlichen Kommentar dar, der durch nichts ersetzt werden kann. Allerdings gehörte ein hoher buchhändlerischer Idealismus dazu, die vollständige Übersetzung dieser Stücke zu wagen, die mehr als fünfmal soviel Raum einnehmen wie die Meditationes selbst. Es ist alles geschehen, um einen genauen und lesbaren Text zu schaffen.
Theol. Literaturbericht.

— (Nur Text der Meditationen.) 78 Seiten.

Lateinische Ausgabe. **Meditationes** de prima philosophia. Curavit A. Buchenau. 1913. (Außerhalb der Gesamtausgabe)

Die Prinzipien der Philosophie. Mit einem Anhang, enthaltend Bemerkungen über ein gewisses Programm. 4. Auflage. 1922. 48, 310 Seiten.

Die Prinzipien bilden den Versuch Descartes', seine methodologischen Grundauffassungen auf das gesamte Gebiet der Metaphysik und Naturwissenschaft anzuwenden. Hier lernen wir diesen ebenso umfassenden wie scharfen Geist in seiner ganzen Größe würdigen, der mit so spärlichen Mitteln ein durchgeführtes Weltbild schuf, dessen Wirkung immer dauern wird. *Erich Becher im „Literarischen Zentralblatt".*

Über die Leidenschaften der Seele. 3. Auflage. 1911. XXXII, 120 u. 30 Seiten. Mit dem **Gesamtregister.**

Jungmann, K. René Descartes. Eine Einführung in seine Werke. 1908. VIII, 234 Seiten.

Schneider, H. Die Stellung Gassendi's zu D. 1904. 68 Seiten.

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

De vita beata.

AUGUSTINUS

VOM SELIGEN LEBEN

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

SOWIE

MIT EINER EINFÜHRUNG IN AUGUSTINS PHILOSOPHIE VERSEHEN

VON

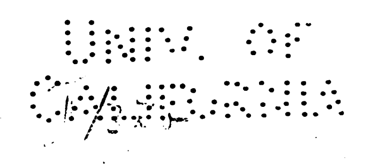
JOHANNES HESSEN

DR. THEOL. ET PHIL., PRIVATDOZENT DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT KÖLN



DER PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK BAND 183

LEIPZIG 1923 / VERLAG VON FELIX MEINER



Vorwort.

Das Interesse für Augustin und seine Philosophie ist heute neuerwacht. Es handelt sich dabei nicht bloß um ein historisches, sondern zugleich um ein systematisches Interesse: man sucht an Augustin anzuknüpfen und seine Ideen für die Lösung philosophischer Probleme fruchtbar zu machen.

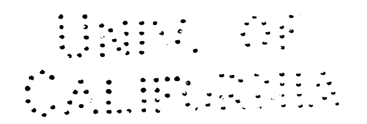
Um so mehr muß es wundernehmen, daß die philosophischen Schriften Augustins den deutschen Lesern noch immer nicht zugänglich gemacht worden sind. Während sowohl eine französische wie auch eine englische Übersetzung schon lange existiert, ist bisher noch keine von diesen Schriften Augustins ins Deutsche übertragen worden. Und doch bilden sie nicht nur die Hauptquelle für die Darstellung seiner Philosophie, sondern auch für die Kenntnis seiner geistigen Entwicklung.

Mit der Übertragung der philosophischen Schriften Augustins ins Deutsche soll nun hier ein Anfang gemacht werden. Die Schrift: „Vom seligen Leben“ (De beata vita) ist zwar nicht die zuerst begonnene, wohl aber die zuerst fertiggestellte philosophische Arbeit Augustins. Das Thema ist so allgemeinmenschlicher Art, daß es auch für einen weiteren Leserkreis von Interesse sein wird. Für den philosophisch Gebildeten hat die Lektüre der Schrift einen besonderen Reiz, weil er leicht Parallelen ziehen kann zu ähnlichen Werken späterer Denker, namentlich zu Fichtes „Anweisung zum seligen Leben“.

Da noch weitere philosophische Schriften Augustins übersetzt werden sollen, hielt ich es für zweckmäßig, der vorliegenden Ubersetzung eine kurze Einführung in Augustins Philosophie voranzuschicken. Dagegen bin ich auf Augustins geistige Entwicklung nicht mehr, als unbedingt notwendig war, eingegangen, weil diese Frage vom Übersetzer der Schrift Contra Academicos eingehend erörtert werden wird.

Der vorliegenden Übersetzung liegt der Text der Migne-Ausgabe (Patr. lat. 32, Sp. 959—976) zugrunde. In der neuen Gesamtausgabe der lateinischen Väter, dem Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, sind die philosophischen Schriften Augustins leider noch nicht erschienen. Die ausländischen Übersetzungen waren mir nicht zugänglich. Um so mehr fühle ich mich Herrn Studienrat Dr. Haeseler zu Dank verpflichtet, weil er die vorliegende Übertragung auf ihre philologische Genauigkeit hin geprüft und mir wertvolle Winke gegeben hat. Nicht geringeren Dank schulde ich meinem Freunde Dr. Wust, der mich zu der vorliegenden Arbeit angeregt und ihre Entstehung mit großem Interesse und Verständnis verfolgt hat.

J. Hessen.



Inhalt.

Einführung in Augustins Philosophie.

Aurelius Augustinus zählt zu den Großen im Reiche des Geistes. Vir sane magnus et ingenii stupendi, so feiert ihn Leibniz. Nach Eucken ist er „eine der wenigen Persönlichkeiten, aus denen die Zeiten schöpfen, und an denen sie sich über ewige Aufgaben orientieren, die selbst aber über dem Wandel der Zeiten stehen". Für Dilthey ist Augustin „der tiefste Denker dieses neuen Zeitraums der Metaphysik, zugleich der mächtigste Mensch unter den Schriftstellern der ganzen älteren Welt". Harnack vergleicht ihn mit einem „Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken und auf dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen". Siebeck und viele andere bezeichnen Augustin als „den ersten modernen Menschen".

Wie diese Aussprüche schon erkennen lassen, erschöpft sich Augustins Geistesleben nicht im philosophischen Forschen und Erkennen. Die Philosophie erscheint vielmehr bei ihm nur als ein Teilgebiet eines überreichen, universalen Wertlebens. Augustin ist in erster Linie homo religiosus, eine religiös-mystische Natur, für die der Gotteswert die Zentralsonne des inneren Lebens bildet. Dic animae meae: salus tua ego sum — in diesem Worte offenbart sich der tiefste Wesenszug seiner ganzen Persönlichkeit. Mit ihm hängt ein anderer Zug aufs engste zusammen: der ethisch gerichtete Wille, das unausgesetzte Ringen und Streben nach sittlicher Läuterung und Vollendung. Diesen religiös-ethischen Werten ordnen sich im Geistesleben

Augustins die Erkenntniswerte unter. Alles philosophische Erkennen dient bei ihm letzten Endes dem einen höchsten Ziele: der Vereinigung der Seele mit Gott. Hatte die Philosophie für Augustin zunächst die Bedeutung, daß sie gewisse intellektuelle Hindernisse beseitigte und seinem Geiste den Weg zu Gott bahnte, so bestand ihre Aufgabe später darin, daß sie dem religiös Gefestigten zu einer rationalen Einsicht in die Geheimnisse des Göttlichen verhalf.

Zu Thagaste in Numidien im Jahre 354 geboren, empfing Augustin mit 19 Jahren die philosophische Weihe durch die Lektüre von Ciceros „Hortensius“. Ein stürmischer Wahrheitsdrang ergriff seine Seele. „Mit unglaublicher Glut des Herzens begehrte ich nach unsterblicher Weisheit.“ Diese glaubte er bei den Manichäern zu finden. Erst nach neun Jahren wurde er — um eine Wendung Kants zu gebrauchen — aus seinem „dogmatischen Schlummer“ geweckt. Sein Dogmatismus schlug jetzt ins Gegenteil um: Augustin wandte sich dem Skeptizismus der neueren Akademie zu. Doch „seine durch und durch intellektuelle Natur konnte dieser skeptischen Lähmung nicht lange unterliegen“ (Mausbach). Augustin lernte die Schriften der Platoniker, namentlich Plotins, kennen und fand eine Lösung der Probleme, die ihn quälten. Damit war die Brücke zum Christentum geschlagen. Gleichzeitig weckten die Predigten des Mailänder Bischofs Ambrosius sowie die Lektüre der paulinischen Briefe in dem ehemaligen Katechumenen eine christliche Seelenstimmung und gaben den Anstoß zu einer sittlichen Aufraffung. Die Stelle aus dem Römerbrief (13, 13 f.), die Augustin dem Rufe einer Kinderstimme: Tolle, lege! folgend las, löste dann in ihm das Erlebnis der Bekehrung aus (386). Im folgenden Jahre von Ambrosius getauft, wurde er vier Jahre später zum Priester geweiht, um dann 395 Bischof

von Hippo in Nordafrika zu werden. Hier entfaltete er eine ungeheuer vielseitige Tätigkeit, bis dann im Jahre 430 sein „unruhiges Herz“ — um ein Wort von ihm auf ihn selbst anzuwenden — „die Ruhe in Gott“ fand.

Schon bald nach der Bekehrung zum Christentum reiften auch die ersten literarischen Früchte des augustinischen Genius. Diese Erstlingsschriften sind die eigentlich philosophischen Schriften Augustins. Ihre Titel lauten: Contra Academicos, De beata vita, De ordine, Soliloquia, De immortalitate animae, De musica, De quantitate animae und De libero arbitrio. Von den späteren Werken enthalten am meisten Philosophisches: De Trinitate und De civitate Dei.

Von den Quellen der augustinischen Philosophie wurde bereits Ciceros „Hortensius“ genannt. Aus ihm hat Augustin vor allem seine geschichtlichen Kenntnisse bezüglich der nachklassischen Philosopheme geschöpft. Von den Schriften des Aristoteles hat Augustin die „Kategorien“ gelesen, ohne jedoch Nutzen daraus gezogen zu haben. Um so stärker war dagegen der Einfluß des Platonismus, der damals eine lebendige Zeitströmung bildete. Von Platos Schriften scheint Augustin freilich kaum eine gelesen zu haben. Weit besser kannte er die Werke der Neuplatoniker Plotin und Porphyrius, die ihm durch die lateinischen Übersetzungen des Marius Victorinus leicht zugänglich waren. Sie übten nicht bloß, wie oben gezeigt, einen entscheidenden Einfluß auf seinen geistigen Werdegang aus, sondern waren für ihn eine unversiegliche Quelle philosophischer und theologischer Gedanken. Dabei hat er aber das fremde Material nicht einfach übernommen, sondern es in seinem Sinne geformt und gestaltet, ihm den Stempel der eigenen Persönlichkeit aufgedrückt.

Treten wir nunmehr an Augustins philosophisches

System heran, so bildet seine Grundlage naturgemäß die Erkenntnislehre*). Augustin hat sie in fortwährender Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus aufgebaut. Als Grundstein dient ihm die unmittelbare Gewißheit der Bewußtseinstatsachen. Wenn ich auch, so lehrt Augustin, an allem zweifle, so kann ich doch an der Tatsache, daß ich zweifle, unmöglich zweifeln, muß also wenigstens diese eine Wahrheit anerkennen. „Wenn du nicht einsiehst, was ich sage, und zweifelst, ob es wahr ist, so sieh doch zu, ob du nicht auch an deinem Zweifeln zweifelst. Ist dir aber dein Zweifeln gewiß, so forsche nach dem Grunde, weshalb es dir gewiß ist. Wer sich nämlich als einen Zweifelnden erkennt, erkennt eine Wahrheit und zwar mit unmittelbarer Gewißheit. Jeder also, der an der Wahrheit zweifelt, trägt in sich eine Wahrheit, an der er nicht zweifelt.“ Wie hinsichtlich des Zweifelns selbst, so besitzen wir auch bezüglich der mit dem Zweifeln zusammenhängenden Bewußtseinstatsachen eine unmittelbare Gewißheit. „Wer zweifelt daran, daß er lebt, daß er sich erinnert und erkennt, daß er will und denkt, weiß und urteilt? Denn auch, wenn er zweifelt, lebt er; wenn er zweifelt, erinnert er sich ferner, woher der Zweifel kommt, erkennt er, daß er zweifelt, und will er Gewißheit haben; wenn er zweifelt, denkt er endlich, weiß er sich unwissend und urteilt er, daß er nicht unbesonnen zustimmen darf. Wer immer also an irgend etwas zweifelt, darf an den genannten Tatsachen nicht zweifeln, weil nur unter ihrer Voraussetzung ein Zweifeln möglich ist.“ Mit diesem Argument hat der Denker von Hippo das „Cogito, ergo sum“ des Begründers der neuzeitlichen Philosophie vor-

*) Vgl. zum folgenden meine Schrift: Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XIX, 2) Münster 1916.

weggenommen und erscheint so in gewissem Sinne als „Urheber des modernen Denkens“ (Windelband).

Der Hinweis auf die unmittelbare Gewißheit der Bewußtseinstatsachen bedeutet nun freilich noch keine Lösung des ganzen Erkenntnisproblems. Haben wir doch hier — um einen von Leibniz geprägten Terminus zu gebrauchen — lediglich „Tatsachenwahrheiten“ vor uns, die aus dem Bewußtseinsbereich nicht herausführen und darum die Erkenntnis als Ganzes unmöglich begründen können. Dazu bedarf es vielmehr allgemeiner „Vernunftwahrheiten“, die als oberste Prinzipien alles Erkennen bedingen und so das Fundament des Wissensgebäudes bilden. Solche Wahrheiten findet Augustin zunächst auf dem Gebiete der Dialektik. „Wenn es in der Welt vier Elemente gibt, so gibt es keine fünf. Wenn es nur eine Sonne gibt, existieren nicht zwei Sonnen. Dieselbe Seele kann nicht zugleich sterblich und unsterblich sein ... Das und vieles andere, das zu erwähnen zu weit führen würde, habe ich durch die Dialektik als wahr erkannt, gleichviel wie unsere Sinne sich verhalten, als wahr in sich selbst.“ Es sind demnach die Denkgesetze der Logik, die Augustin im Auge hat. Sie gelten ihm als unbezweifelbare Wahrheiten, weil sie von aller Sinneserfahrung unabhängig, den Grund ihrer Gewißheit in sich selbst haben, kurz gesagt apriorischer Natur sind. Neben sie treten die Wahrheiten der Mathematik. Daß drei mal drei neun sind, daß sechs Welten und eine Welt ~~neun~~ Welten sieben ausmachen, sind „Wahrheiten von strenger Denknotwendigkeit“. Dasselbe gilt von den Lehrsätzen der Geometrie. Auch sie besitzen apriorischen Charakter. „Könnte man doch eher auf dem Lande zu Schiffe fahren, als die Wahrheiten der Geometrie auf dem Wege der Sinneserfahrung erfassen.“ Eine weitere Gruppe von selbstgewissen Wahrheiten findet Augustin

auf dem Gebiete der Normwissenschaften, der Ethik und Ästhetik. Die sittliche Vernunft „verkündet mit zweifelsfreier Gewißheit, daß das Unveränderliche dem Veränderlichen vorzuziehen ist“. Auch auf ästhetischem Gebiete gibt es solche Normen. „Du könntest das, was du mit den körperlichen Sinnen wahrnimmst, nicht billigen oder mißbilligen, wenn du nicht gewisse Gesetze der Schönheit in deinem Bewußtsein hättest, an denen du alles Schöne, das du äußerlich wahrnimmst, missest.“

Es sind demnach die Wahrheiten der Ideal- und Normwissenschaften, die unser Philosoph als unerschütterliche Grundlagen der Erkenntnis betrachtet. Er begnügt sich nun aber nicht mit dem Nachweis ihrer logischen Geltung, wie es moderner, neukantischer Denkweise entsprechen würde, sondern glaubt ihre Allgemeingültigkeit nur dadurch sicherstellen zu können, daß er sie auf ihren metaphysischen Ursprung zurückführt. Jene Wahrheiten gründen nach ihm in einer wesenhaften Wahrheit. „Alles Wahre ist dadurch wahr, daß es an der absoluten Wahrheit teilhat.“ So ist denn nach Augustin alle Wahrheit in einer wesenhaften, absoluten Wahrheit, d. h. in Gott verankert.

Nachdem Augustin so die objektive Geltung der menschlichen Erkenntnis metaphysisch begründet hat, gilt es für ihn, des weiteren zu zeigen, wie die Erkenntnis tatsächlich zustande kommt, wie also der menschliche Geist in den Besitz jener Wahrheiten gelangt, auf denen alles Erkennen beruht. Bei der Lösung dieses Problems wandelte der Kirchenvater anfangs ganz in den Spuren Platos. Mit ihm war er der Ansicht, daß alles Erkennen in einem Sicherinnern der Seele an die in einem vorweltlichen Dasein geschauten Ideen bestehe. Da nun aber die Lehre von der Präexistenz der Seele dem christlichen Dogma widerstreitet,

sah sich Augustin genötigt, nach einer andern Lösung Umschau zu halten. Er fand sie bei Plotin, der eine Erleuchtung des menschlichen Geistes durch den absoluten Geist annimmt. Diesen Gedanken griff Augustin auf und löste nun das Erkenntnisproblem durch die Theorie der göttlichen Erleuchtung. Danach wird der menschliche Intellekt beim Erkennen auf geheimnisvolle Weise vom göttlichen Wahrheitslichte erleuchtet, so daß er in diesem Lichte die Wahrheiten schaut. „Wie die Lichter, die wir im Gesichte haben und so nennen, auch wenn sie gesund und geöffnet sind, der Hilfe des Lichtes von außen bedürfen, so daß sie bei Entfernung oder Abwesenheit desselben trotz ihrer Gesundheit und ihres Geöffnetseins nicht sehen, so wird auch unser Geist, der das Auge der Seele ist, wenn er nicht vom Lichte der Wahrheit bestrahlt und von dem, der erleuchtet, ohne selbst erleuchtet zu werden, auf wunderbare Weise erhellt wird, weder zur Weisheit noch zur Gerechtigkeit gelangen können.“ „Es ist anzunehmen, daß die Unwissenden, wenn sie über wissenschaftliche Dinge richtig gefragt werden, deshalb richtige Antworten geben, weil in ihnen, soweit sie es zu fassen vermögen, das Licht der ewigen Wahrheit ist, worin sie die unwandelbaren Wahrheiten schauen.“

Mit dieser Theorie will nun aber Augustin keineswegs den Gesamtinhalt der menschlichen Erkenntnis auf eine transzendente Quelle zurückführen. Es sind vielmehr nur die apriorischen Wahrheiten und Begriffe, die unserm Geiste durch göttliche Erleuchtung zuteil werden. Alle übrigen Erkenntnisinhalte stammen dagegen aus der Erfahrung. Darum ist alle realwissenschaftliche Erkenntnis auf die Empirie angewiesen. „Wir würden die Zahl, Größe und Beschaffenheit der Dinge nicht kennen, wenn wir sie nicht mit unsern Sinnen wahrnähmen.“ „Fern sei es von uns,

die Wahrheit der Sinneserfahrung anzuzweifeln; denn durch sie haben wir Himmel und Erde mit allem, was uns davon bekannt ist, kennen gelernt, soweit es jener, der uns selbst wie auch diese Dinge erschaffen hat, zuließ." Damit hat also Augustin neben dem apriorischen Wissensbezirk, dessen Quelle das göttliche Wahrheitslicht ist, noch eine Provinz niederen Wissens anerkannt, das seine Inhalte aus der Erfahrung schöpft. Dadurch unterscheidet sich seine Erkenntnistheorie wesentlich vom späteren Ontologismus (Malebranche, Gioberti), der den Gesamtinhalt der menschlichen Erkenntnis aus der Intuition des Göttlichen herleitet.

Blicken wir auf die augustinische Erkenntnislehre zurück, so erscheint als ihr Zentralgedanke die Zurückführung des apriorischen Erkenntnisfaktors auf Gott. Es handelt sich mithin um einen „Apriorismus in theologischer Form" (von Hertling). Damit ist auch schon angedeutet, daß die augustinische Lösung des Erkenntnisproblems zugleich eine Lösung des Problems der Gotteserkenntnis enthält. Indem nämlich Augustin die apriorischen Wahrheiten metaphysisch verankert, führt er zugleich einen Gottesbeweis*). Dieser besteht näherhin in einer Analyse der Eigenschaften, die jene Wahrheiten aufweisen. Wie wir bereits sahen, hebt unser Philosoph besonders ihren apriorischen Charakter hervor. Jene Wahrheiten stammen nicht aus der Erfahrung, sind nicht von den Sinnesdingen abstrahiert, sondern bilden gewissermaßen eine Welt für sich. Sie sind ferner ewig und unwandelbar, gehören einer zeitlosen, idealen Ordnung an. Endlich besitzen sie einen streng allgemeingültigen Charakter. Sie stehen gewissermaßen über den erkennenden Subjekten und nor-

*) Vgl. meine Schrift: Der augustinische Gottesbeweis, Münster 1920.

mieren deren Denken. Alle diese Eigenschaften findet Augustin unerklärlich ohne die Annahme einer alles Wahre umfassenden und tragenden, wesenhaften Wahrheit. Die incommutabiliter vera sind gleichsam Strahlen, die auf eine göttliche Lichtquelle, eine veritas aeterna et incommutabilis zurückweisen. „Es gibt," so lautet der Schluß der Beweisführung, „eine unwandelbare Wahrheit, die alles unveränderlich Wahre umschließt".

Der Kirchenvater kennt nun aber außer der mittelbaren und diskursiven noch eine unmittelbare und intuitive Gotteserkenntnis*). Zwischen Gott und dem Menschengeiste besteht nach ihm der denkbar innigste Zusammenhang. „Der Schöpfer ist uns näher als viele Geschöpfe." Trotz seiner wesensmäßigen Transzendenz wohnt er in der Menschenseele, ist ihr in gewissem Sinne immanent. Weil aber Gott in der Menschenseele unmittelbar gegenwärtig ist, darum vermag sie ihn auch unmittelbar zu erkennen. Wie das leibliche Auge das Licht wahrnimmt, so schaut das Auge der Seele Gott. „Ich kehrte in mich ein und schaute, so blöde auch das Auge meiner Seele noch war, über diesem Auge meiner Seele, über meinem Geiste ein unveränderliches Licht, nicht dieses gewöhnliche Licht, das allem Fleische sichtbar ist, auch keines, das gleicher Natur, nur größer gewesen wäre und heller geleuchtet und mit seinem Glanze alles erfüllt hätte. So war es nicht, sondern ein ganz anderes war es, ganz anders als alles dieses. Es war auch nicht so über meinem Geiste, wie das Öl über dem Wasser und der Himmel über der Erde, sondern höherer Natur war es, denn es ist ja das, was mich erschaffen hat, und ich niederer, weil ich von ihm erschaffen bin." „Durch innere Stacheln

*) Vgl. meine Schrift: Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus, Paderborn 1919.

triebst Du mich, o Gott, daß ich keine Ruhe fand, bis ich Deiner durch innere Anschauung gewiß sei."

Die intuitive Gotteserkenntnis, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt, bedeutet für Augustin keineswegs eine völlige Wesenserfassung Gottes. Etwas anderes, so erklärt er, ist schauen, etwas anderes einen Gegenstand im Schauen vollständig erfassen. Können wir nicht einmal einen Körper mit unserm Blick völlig umspannen, wieviel weniger den absoluten Geist. Der Mensch muß sich damit zufrieden geben, daß er Gott einigermaßen schaut; ihn völlig zu erfassen, ist ihm ganz und gar versagt. „Solange wir Gott in unserm gebrechlichen Leibe schauen, schauen wir ihn nur teilweise." In diesem Zusammenhang kehren bei Augustin die bekannten Worte des Apostels Paulus von der Unvollkommenheit unserer irdischen Gotteserkenntnis immer wieder. Mit ihm betont der Kirchenvater auf Schritt und Tritt, daß erst „nach diesem Leben unsere Gotteserkenntnis vollendet werden wird".

Mit diesen Erörterungen sind wir bereits bei Augustins metaphysischer Gotteslehre angelangt. Gottes Wesen entzieht sich nach ihm jeder adäquaten Begriffsbestimmung. Auch die obersten Begriffe, die Kategorien, finden auf Gott keine Anwendung. Man kann bei ihm nicht unterscheiden zwischen Substanz und Akzidenz, Wesen und Eigenschaft. Gott ist vielmehr absolut einfach. Alles was er hat, ist er. Er hat nicht bloß Weisheit, sondern ist Weisheit; er besitzt nicht nur Leben, sondern ist Leben. Er ist das schlechthin einfache und darum auch unveränderliche Sein. Während die endlichen Dinge einem steten Wechsel und Wandel unterworfen sind, ist Gott über jede Veränderlichkeit erhaben. Er ist somit frei von allem Nichtsein, besitzt das Sein im höchsten Maße, ist das höchste Sein (summa essentia).

Wie Gott für den Bischof von Hippo der Urquell aller Wahrheit ist, so ist er auch der Urgrund alles Seins. Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Er hat die Welt aus nichts erschaffen. Mit diesem Satze will der Kirchenvater nicht bloß jene heidnischen Vorstellungen zurückweisen, wonach Gott die Welt aus der von Ewigkeit her vorhandenen Materie gebildet hat, sondern zugleich auch den Emanationspantheismus der Neuplatoniker abwehren, nach welchem Gott die Welt aus seinem Wesen erzeugt hat. Nach Augustin ist die Schöpfung nicht eine Entfaltung des göttlichen Wesens, sondern eine freie Willenstat Gottes. Die Welt ist nicht aus Gottes Wesen geflossen, sondern durch Denken und Wollen von ihm gesetzt worden. Dieser Schöpfungstat lag nach Augustin eine bestimmte Idee, ein Weltplan zugrunde. Hier knüpft der Kirchenvater an Plato an und modifiziert dessen Ideenlehre in der Weise, daß er die Welt der Ideen in den göttlichen Geist hineinverlegt und sie zu Schöpfungsgedanken Gottes macht. „Plato irrte nicht darin, daß er eine intelligible Welt annahm, wofern wir nicht das Wort, das dem kirchlichen Sprachgebrauch fremd ist, sondern die Sache selbst ins Auge fassen. Als intelligible Welt bezeichnete er nämlich jenen ewigen und unwandelbaren Plan, nach welchem Gott die Welt erschaffen hat.“ Gott hat nun aber, so lehrt Augustin weiter, nicht eine fertige Welt ins Dasein gerufen, sondern nur die Materie erschaffen und sie mit Keimkräften (rationes seminales) ausgestattet, aus denen sich nach bestimmten Gesetzen die jetzige Gestalt der Welt entfalten sollte. So verbindet der Kirchenvater mit der Schöpfungslehre eine Entwicklungslehre, die freilich im Gegensatz zur Entwicklungslehre Darwins durchaus teleologisch orientiert ist.

Die Schöpfungswelt stellt nach Augustin eine hier-

archische Ordnung dar. Ihre oberste Stufe bildet der Mensch, speziell die menschliche Seele. Seinem Worte gemäß, daß er „nichts zu wissen begehre als Gott und die Seele“, hat sich der Philosoph von Hippo eifrig mit den Fragen der Psychologie beschäftigt. In Übereinstimmung mit den Platonikern und im Gegensatz zu den materialistisch gerichteten Manichäern betont er aufs schärfste die Immaterialität der menschlichen Seele. Diese ist nach ihm eine geistige, vom Leibe wesensmäßig verschiedene Substanz. Immer wieder weist er auf die Selbständigkeit und Superiorität der Seele gegenüber dem Leibe hin. Die Verbindung beider erscheint ihm als ein unbegreifliches Wunder. Ausdrücklich weist er die aristotelische Auffassung, wonach die Seele das Formprinzip des Leibes ist, zurück. Im Anschluß an Plato bestimmt er das Verhältnis beider in mehr dualistischem Sinne: Leib und Seele stehen sich als zwei fertige Substanzen gegenüber. Eine unmittelbare Einwirkung des Körpers auf die Seele ist nicht möglich. „Es ist völlig sinnlos, die Seele dem Leibe als seinem Werkmeister zu unterwerfen.“ Nicht passiv verhält sich die Seele dem Leibe gegenüber, sondern aktiv und spontan. „Sie wirkt durch den Leib und in dem Leibe, der durch göttliche Anordnung ihrer Herrschaft unterworfen ist.“ Demzufolge kann es sich bei der Wahrnehmung nicht um ein passives Verhalten der Seele gegenüber den Sinnesreizen handeln. Diese rufen nach augustinischer Lehre nicht in der Seele, sondern nur im Körper gewisse Wirkungen hervor. Indem sie das tun, erregen sie die Aufmerksamkeit der Seele und bringen so die Sinnesempfindung zustande. Da diese somit in einem Aufmerken der Seele besteht, erscheint sie als eine bloße Tätigkeit der Seele.

Die menschliche Seele besitzt nach Augustin drei Grundkräfte: Gedächtnis, Verstand und Wille. Die

Gefühle gelten dem Kirchenvater als Regungen des Willens, der deshalb einen gewissen Primat im Seelenleben behauptet. Seine wichtigste Eigenschaft ist die Freiheit. Dem Problem der Willensfreiheit hat Augustin eine eigene Schrift gewidmet. Die Freiheit des Willens schließt nach ihm ein doppeltes Moment in sich: ein negatives und ein positives. Das erstere besteht in der Freiheit vom Zwange, das letztere in der dem menschlichen Geiste eigentümlichen Fähigkeit der Selbstbestimmung. „Weil der Wille in unserer Gewalt ist, darum ist er frei.“ Mit der freien Selbstentscheidung ist natürlich die Möglichkeit böser Handlungen gegeben. „Vermöge seiner Wahlfreiheit kann sich der Mensch sowohl für das Gute entscheiden und ein guter Baum werden, als auch das Böse wählen und ein schlechter Baum sein.“ Gleichwohl bedeutet die Willensfreiheit einen hohen Vorzug des Menschen. Durch sie unterscheidet er sich am meisten von den Naturwesen und erscheint er zum Dienste Gottes in besonderem Maße berufen. „Solche Diener schienen Gott die vorzüglichsten zu sein, die ihm in Freiheit dienten.“

Zur Willensfreiheit gesellt sich als ein weiterer Vorzug der Menschenseele die Unsterblichkeit. Auch über sie hat der Kirchenvater in einer besonderen Schrift gehandelt. Das Hauptargument für die Unsterblichkeit der Seele leitet er aus der Tatsache her, daß unser Geist an ewigen Wahrheiten und Werten teilhat. Indem der Menschengeist mit der zeitlosen Welt der Wahrheiten und Werte in lebendigem Zusammenhang steht, in ihr lebt und atmet, erweist er sich als ihr verwandt, als ewig und unsterblich. Damit hat Augustin jenen Gedankengang erneuert, den Plato im „Phädon“ entwickelt hat, und der seine Lebenskraft bis heute noch nicht eingebüßt hat.

Während so Augustin mit Plato in der Lehre von

der Unsterblichkeit der Seele zusammengeht, weicht er dagegen in der Frage nach dem Ursprung der Seele von ihm ab. Anfangs hat er freilich, wie gezeigt, auch in diesem Punkte sich an seinen antiken Lehrmeister angeschlossen. Später aber lehnt er die platonische Präexistenzlehre entschieden ab und lehrt eine Entstehung der Seele bei der Geburt des Menschen. Über das „Wie" dieser Entstehung ist er allerdings nie zu voller Klarheit gekommen. Ob der Traduzianismus recht hat, wonach der Mensch mit dem leiblichen Leben auch die Seele von seinen Eltern empfängt, oder ob der Kreatianismus im Recht ist, der die Seele durch einen besondern Schöpfungsakt Gottes entstehen läßt, wagt Augustin nicht zu entscheiden. Wohl glaubt er, daß die erstere Ansicht mit dem Dogma von der Erbsünde besser in Einklang stehe, doch hat er sich einer endgültigen Entscheidung enthalten.

Wie in der Metaphysik und Erkenntnislehre, so nimmt auch in der Ethik Augustins der Gottesgedanke eine beherrschende Stellung ein. Nicht bloß die reale und die ideale, auch die Wertordnung ist nach augustinischer Anschauung in Gott verankert. Wie Gott unter logisch-noetischem Gesichtspunkte als die absolute Wahrheit erscheint, so stellt er sich dem ethischen Bewußtsein als die absolute Norm (lex aeterna) dar. Wir haben ja bereits gesehen, wie unser Philosoph auch die ethischen Normen auf Gott als ihren metaphysischen Ursprung zurückführt. Dabei betont er besonders den absoluten Wahrheitscharakter dieser Normen. „So wahr und unwandelbar die Gesetze der Zahlen sind, deren Begriff und Wahrheit sich allen, die sie schauen, unveränderlich und gemeinsam darbietet, ebenso wahr und unwandelbar sind die Regeln der Weisheit." Als solche absolute Normen gelten dem Kirchenvater namentlich folgende: man muß das Un-

veränderliche dem Veränderlichen vorziehen, man muß rechtschaffen sein, muß das weniger Gute dem Besseren unterordnen, muß jedem das Seine geben. Wie die logisch-mathematischen Wahrheiten, so läßt Augustin auch die ethischen Normen dem Menschengeiste von Gott eingestrahlt werden. „Woher haben die Gottlosen die Kenntnis der sittlichen Normen, die sie doch offenbar besitzen? Aus ihrer Natur können sie dieselben unmöglich ablesen, weil diese veränderlich, jene Normen aber unwandelbar sind. Aus ihrem Geiste können sie dieselben ebensowenig geschöpft haben, weil es Normen der Sittlichkeit sind, die ihnen ja abgeht. Wo stehen also diese Gesetze geschrieben, wenn nicht in dem Buche jenes Lichtes, das Wahrheit heißt, aus welchem jedes Sittengesetz ausgeschrieben und in das Herz des sittlichen Menschen nicht durch Herüberwandern, sondern gleichsam durch Einprägung eingetragen wird, ähnlich wie das Bild des Siegelringes sich auf das Wachs überträgt und dabei doch den Ring nicht verläßt.“

Im Gegensatz zu aller relativistischen Ethik lehrt demnach der Philosoph von Hippo, daß es absolute ethische Normen gibt. An ihnen hat der Mensch sein Wollen und Handeln zu orientieren. Tut er das, dann handelt er sittlich gut; tut er es nicht, so vollzieht er eine sittlich verwerfliche Handlung. Wie nun aber die Normen, nach denen das menschliche Wollen sich richten muß, auf Gott als die wesenhafte Norm zurückgehen, so erscheint dieser zugleich als das Endziel des menschlichen Wollens und Handelns, als das höchste Gut (summum bonum). Von ihm empfangen alle endlichen Güter ihren Wertcharakter. „Nur dadurch sind sie gut, daß sie von dem, der schlechthin gut ist, herrühren.“ Deshalb dürfen uns auch die irdischen Güter nur Mittel und Wege sein, um zum höchsten Gut zu gelangen. In ihm allein findet der Mensch volle Befriedigung.

Nur es vermag die tiefsten Sehnsüchte des Menschenherzens zu stillen, ihm höchste Glückseligkeit zu schenken. „Wenn uns die sogenannten Güter schon erfreuen, jene, die nicht durch sich selbst Güter sind — alles nämlich, was wandelbar ist, ist nicht durch sich selbst gut — wie wird dann erst der Genuß des unwandelbaren, ewigen, immer sich gleich bleibenden Gutes beschaffen sein!"

Gehen wir jetzt noch kurz auf Augustins Geschichtsphilosophie ein, die in den 22 Büchern seines Werkes De civitate Dei enthalten ist, so stoßen wir auch hier auf eine ausgesprochen religiöse Einstellung. Ganz im Sinne des Goethewortes, das den Kampf des Glaubens mit dem Unglauben als das tiefste Thema der Weltgeschichte bezeichnet, schildert der Kirchenvater die Menschheitsgeschichte als den Kampf zweier feindlicher Mächte: des Reiches der Gotteskinder, der civitas Dei, und des Reiches der Weltkinder, der selbstsüchtig-irdisch gesinnten Menschen, der civitas terrena. In sechs Perioden teilt er die Menschheitsgeschichte ein. Die erste reicht von Adam bis Noe. In Kain und Abel sind hier die beiden Reiche zum ersten Male verkörpert. Die zweite Periode, die dem Knabenalter des Menschen vergleichbar ist, erstreckt sich von Noe bis Abraham. Die dritte, das Jünglingsalter der Menschheit, geht von Abraham bis David. Die vierte, das Mannesalter, reicht von David bis zur babylonischen Gefangenschaft. Die fünfte ist die Zeit des Niederganges des israelitischen Volkes. Die sechste endlich hebt mit Christus an und reicht bis ans Ende der Zeiten. Der Gottesstatt erscheint jetzt als die von Christus gestiftete Kirche. „Sie schreitet auf ihrer Pilgerschaft fort zwischen Verfolgungen seitens der Welt und Tröstungen seitens Gottes". Freilich sind nicht alle ihre Mitglieder auch wirkliche Bürger des Gottesreiches, wie auch um-

gekehrt ihre Gegner nicht samt und sonders dem Reiche der Welt angehören. Vielmehr sind die beiden Staaten in dieser Welt ineinander verschlungen und miteinander vermischt, bis sie durch das letzte Gericht getrennt werden. Alsdann fällt die civitas terrena der ewigen Verdammnis anheim, während die civitas Dei in den ewigen Sabbat eingeht. Diese Scheidung der Geister bedeutet für Augustin das absolute Ende der Menschheitsgeschichte. Der Gedanke einer schließlichen Wiedervereinigung aller Geister mit Gott, in dem einzelne griechische Kirchenväter den Weltprozeß wie in einem Schlußakkord ausklingen lassen, ist dem lateinischen Kirchenvater fremd.

Damit haben wir Augustins philosophisches Weltbild in seinen Grundlinien kennen gelernt. Es ist ein großzügiger, aus religiöser Einstellung geborener und mit den Gedankenmitteln der platonischen Philosophie gestalteter Durchblick durch die Wirklichkeit. Christentum und Platonismus reichen sich hier die Hand und gehen einen innigen Bund ein. Man kann darum Augustins Philosophie nicht besser charakterisieren als dadurch, daß man ihn einen „christlichen Platoniker“ nennt.

Augustins Schrift: De beata vita.

Wie wir bei der Darstellung der Geistesentwicklung Augustins gesehen haben, erhielt sein innerer Werdegang die entscheidende Wendung durch das Bekehrungserlebnis im Herbste 386. Augustin faßte damals den Entschluß, seine Rhetorstelle in Mailand aufzugeben. Aus äußeren Rücksichten führte er jedoch sein Lehramt noch bis zu den Herbstferien weiter. Zu Beginn der Ferien siedelte er dann zu dem in der Nähe von Mailand gelegenen Landgut Cassiciacum über, das seinem Freunde Verecundus gehörte. Hier bereitete er sich auf den Empfang der Taufe vor, die er Ostern 387 empfangen sollte. Er las die Psalmen und versuchte auch in den Propheten Isaias einzudringen. Einen Teil seiner Muße benutzte er, um sich mit seinen Freunden über wichtige philosophische Probleme zu unterhalten. Aus diesen Unterredungen wuchs zunächst das erste Buch der Schrift: Contra Academicos hervor, dann unsere Schrift: De beata vita, danach das erste Buch des Werkes: De ordine sowie das zweite und dritte Buch von Contra Academicos, endlich das zweite Buch von De ordine und die Soliloquien. Nach Fertigstellung dieser Werke kehrte dann Augustin (wahrscheinlich zu Anfang Januar) nach Mailand zurück.

Über die Entstehungszeit von De beata vita sind wir auf das genaueste unterrichtet. Diese Schrift wurde, wie uns das erste Kapitel derselben verrät, an Augustins Geburtstag, den Iden des November, begonnen und an den beiden folgenden Tagen zu Ende geführt. Ihre Ent-

stehungszeit ist mithin der 13., 14. und 15. November des Jahres 386. Sie ist der Niederschlag der philosophischen Gespräche, die Augustin an jenen Tagen mit seinen Freunden führte, die er zu einem geistigen Symposion eingeladen hatte. Um die Erörterungen auch den abwesenden Freunden zugänglich und nutzbar zu machen, ließ er sie sofort aufzeichnen. Auf diese Weise ist die Schrift entstanden.

In den Retraktationen bemerkt Augustin, er habe das Büchlein nur unvollständig auffinden können, und zwar fehle nicht wenig daran. So sei es dann von einigen Brüdern abgeschrieben worden. Diese Bemerkung gibt uns die Erklärung für die mannigfachen Unebenheiten und Unausgeglichenheiten, die der Dialog aufweist. „De beata vita", so hebt Thimme mit Recht hervor, „scheint auf den ersten Blick ziemlich durchsichtig, bietet jedoch der genaueren Analyse große Schwierigkeiten. Keine der ältesten Schriften Augustins ist im Grunde so unklar und schwankend. Wort und Gedanken oszillieren förmlich" *).

Gehen wir auf den Inhalt des Dialogs näher ein, so zeigt schon der Titel, daß es sich um die Erörterung einer praktischen, religiös-ethischen Frage handelt. Solche Fragen standen bekanntlich in der spätantiken Philosophie im Vordergrunde der philosophischen Diskussion, und zwar gilt das nicht nur vom Stoizismus, sondern auch vom Neuplatonismus. Vom stoischen Standpunkte aus hat Cicero in seiner Schrift: De finibus bonorum et malorum die Frage nach der Glückseligkeit erörtert, während vom Standpunkte des Neuplatonismus aus der Begründer desselben, Plotin, in seinen Enneaden (I, 4) dasselbe Problem behandelt

*) W. Thimme, Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche 3), Berlin 1908, 86.

hat. Von beiden ist Augustin abhängig. Sein Dialog atmet den Geist des Stoizismus und Neuplatonismus. Wie wir im einzelnen noch sehen werden, sind es teils stoische, teils neuplatonische Gedanken, die Augustin entwickelt. Treffend bemerkt Thimme: „Man kann etwa sagen, daß der Grundstock der Gedanken noch wesentlich stoisch, die Spitzen und Ausläufer dagegen und vor allem die Stimmung durchaus neuplatonisch sind“ *). Dabei tritt der christliche Standpunkt des Verfassers wenig hervor. Er läßt zwar deutlich erkennen, daß er die Hauptdogmen des Christentums, das trinitarische und das christologische Dogma anerkennt. Im übrigen aber ist, wie Wörter mit Recht betont, „sein wissenschaftliches Denken vom christlichen Geiste noch nicht völlig durchdrungen“ **). Durch das Bekehrungserlebnis war Augustin der Gesinnung nach ein Christ geworden, nicht aber ohne weiteres auch seinem theoretischen Denken nach. Hier galt es vorerst noch schwere philosophische Probleme zu lösen. Dem Ideal, das so machtvoll in seine Seele hineingeleuchtet und sein Herz gewonnen hatte, mußte Augustin sich jetzt auf rationalem Wege zu nähern und es sich theoretisch anzueignen suchen. Der Lösung dieser Aufgabe galten seine Bemühungen in Cassiciacum.

Versuchen wir jetzt den Gedankengang der Schrift kurz wiederzugeben! In der Vorrede, die das erste Kapitel umfaßt, vergleicht Augustin in hochpoetischer Schilderung die Philosophierenden mit Seefahrern, unter denen er drei Klassen unterscheidet (n. 1—3). Er zeichnet dann seine eigene philosophische Entwicklung und seinen jetzigen Standpunkt (n. 4). Seinen Freund Theodorus bittet er, ihm weiterzuhelfen und widmet ihm die Schrift

*) Ebd. (s. S. 25.)

**) Fr. Wörter, Die Geistesentwicklung des hl. Augustinus bis zu seiner Taufe, Paderborn 1892, 72.

(n. 5). Er berichtet dann kurz über Ort, Zeit und Teilnehmer des Dialogs (n. 6).

Mit dem zweiten Kapitel beginnt der Dialog. Es wird aber noch nicht gleich die Frage nach dem seligen Leben angeschnitten, sondern eine Einleitung in das eigentliche Thema gegeben. Es handelt sich zunächst um die Frage nach den Bestandteilen der menschlichen Natur. Man wird sich darüber einig, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht (n. 7). Wie der Leib durch materielle Speisen ernährt wird, so die Seele durch geistige Nahrung, durch Ideen. Während darum die Seelen der Gelehrten gesättigt sind, sind die Seelen der Unwissenden leer, oder vielmehr mit Lastern angefüllt (n. 8). Nunmehr wird zum eigentlichen Thema übergeleitet (n. 9). Die Erörterung desselben wird durch die Frage eröffnet: Wollen wir glücklich sein? (n. 10). Es wird zunächst festgestellt, daß jeder, der das nicht hat, was er will, nicht glücklich, also elend ist. Die Frage, was sich dann der Mensch verschaffen muß, um glücklich zu sein, wird dahin beantwortet, daß nur ein ewiges und unvergängliches Gut, d. h. nur Gott den Menschen wahrhaft glücklich machen kann (n. 11). Steht es somit fest, daß derjenige glücklich ist, der Gott hat, so braucht nur noch die Frage untersucht zu werden, wer Gott besitzt (n. 12).

Bevor Augustin in eine Erörterung dieser Frage eintritt, führt er gleichsam im Vorübergehen einen Schwertstreich gegen die Akademiker. Er zieht aus dem soeben gewonnenen Ergebnis eine Folgerung, die nach seiner Meinung für die Position der Akademiker vernichtend ist. Es hat sich ja ergeben, daß derjenige, der das nicht hat, was er will, nicht glücklich ist. Nun sucht aber, so argumentiert Augustin, der Akademiker die Weisheit. Er hat mithin nicht, was er haben will. Folglich ist der Akademiker nicht glück-

lich. Da nun derjenige, der nicht glücklich ist, auch nicht weise ist, so ergibt sich, daß der Akademiker nicht weise ist, daß also m. a. W. der Standpunkt des Skeptizismus unvernünftig und verfehlt ist (n. 13—16).

Mit dem dritten Kapitel nimmt Augustin den Faden der Diskussion wieder auf. Die Frage, wer Gott besitzt, wird dahin beantwortet, daß derjenige Gott hat, der Gottes Willen erfüllt oder gut lebt oder keinen unreinen Geist hat, was alles dasselbe bedeutet (n. 17—18). Gegen diese These wird nun aber folgender Einwand erhoben: Auch derjenige, der Gott von ganzem Herzen sucht, erfüllt Gottes Willen, lebt gut und hat keinen unreinen Geist; mithin ist der Satz, daß jeder, der Gottes Willen tut und gut und rein lebt, Gott besitzt, nicht richtig (n. 19). Dieser Einwand wird zunächst dahin gelöst, daß jeder, der gut lebt, einen gnädigen Gott besitzt, während derjenige, der schlecht lebt, einen feindlichen Gott hat, daß aber derjenige, der Gott noch sucht, weder einen gnädigen noch feindlichen Gott hat, anderseits aber auch nicht ohne Gott ist. Der letztere Satz wird dann von Augustin umgestoßen, indem er zeigt, daß derjenige, der Gott sucht, zwar einen gnädigen Gott besitzt, aber nicht glücklich ist. So lautet denn das Ergebnis der Disputation: jeder, der Gott gefunden hat und einen gnädigen Gott besitzt, ist glücklich; jeder, der Gott sucht, hat zwar einen gnädigen Gott, ist aber noch nicht glücklich; jeder, der sich durch Laster und Sünden von Gott entfernt, ist nicht nur nicht glücklich, sondern besitzt auch keinen gnädigen Gott (n. 20—22).

Das vierte Kapitel baut auf dem gewonnenen Ergebnis nicht weiter, sondern bringt zunächst eine neue und zwar negative Wesensbestimmung der Glückseligkeit: glücklich ist, wer nicht bedürftig ist, keine Bedürftigkeit kennt. Um diese Definition als richtig zu

erweisen, gilt es zu zeigen, 'daß nicht glücklich sein oder elend sein dasselbe ist wie bedürftig sein, daß mithin „Elend“ gleichbedeutend ist mit „Bedürftigkeit“ (n. 23). Dies kann nicht schon daraus gefolgert werden, daß jeder Bedürftige elend ist (n. 24). Letzteres ist freilich richtig und kann auch nicht durch den Hinweis auf die Bedürfnisse des Weisen widerlegt werden. Denn diese sind rein äußerer Natur und stören darum sein Glück nicht (n. 25). Aber auch der umgekehrte Satz gilt: jeder Elende ist bedürftig. Zwar scheint der mit Glücksgütern Gesegnete nicht bedürftig zu sein. Allein in Wirklichkeit ist er es doch; denn er entbehrt der Weisheit (n. 26—27). Bedürftigkeit ist also nichts anderes als Torheit. Nun bedeutet aber Torheit Elend. Folglich sind Elend und Bedürftigkeit identisch. Damit ist die obige Definition als richtig erwiesen (n. 28—29).

Gilt demnach der Satz, daß derjenige glücklich ist, der nicht bedürftig ist, so fragt es sich, wer nicht bedürftig ist; denn dieser wird glücklich sein. Das Gegenteil von „Bedürftigkeit“ ist offenbar „Fülle“. Ist nun aber, wie oben gezeigt, Bedürftigkeit nichts anderes als Torheit, dann ist „Fülle“ gleichbedeutend mit „Weisheit“. Diese aber bezeichnet das Maß der Seele. Folglich ist derjenige glücklich, der das Maß der Seele, d. h. die Weisheit besitzt (n. 30—33).

Es fragt sich jetzt noch, was unter „Weisheit“ zu verstehen ist. Darauf antwortet Augustin: mit der Weisheit ist der Sohn Gottes gemeint. Wer diese Weisheit betrachtet und so durch den Sohn zum Vater kommt, ist glücklich (n. 34). Das selige Leben besteht somit in der Erkenntnis Gottes. „Das ist das selige Leben, gläubig und vollkommen zu erkennen, von wem du in die Wahrheit eingeführt wirst, welche Wahrheit du genießest, wodurch du verbunden wirst mit dem höchsten Maße. Diese drei Dinge zeigen den Einsichtigen einen Gott

und eine Wesenheit unter Ausschluß der mannigfachen Gebilde des Aberglaubens" (n. 35).

So klingt der Dialog, der sich der Hauptsache nach in den Bahnen der stoischen und neuplatonischen Lebensphilosophie bewegt, in einem Bekenntnis zur christlichen Welt- und Lebensanschauung wie in einem vollen Schlußakkord aus.

Vom seligen Leben.[1]

Erstes Kapitel.

1. Edler und großer Theodorus![2]) Wenn zum Hafen der Philosophie, von dem aus man alsbald zu den Gefilden des seligen Lebens gelangt[3]), nur die mit Überlegung und freiem Willen unternommene Fahrt führte, so möchte ich glauben, daß noch weit weniger Menschen zu ihm vorgedrungen wären, wenngleich auch jetzt, wie wir sehen, nur eine ganz geringe Zahl dorthin gelangt. Da nämlich Gott oder die Natur oder das Schicksal oder unser Wille oder mehrere von diesen Faktoren oder auch alle zusammen — die Sache ist sehr dunkel, was dich aber nicht abgehalten hat, um ihre Aufhellung dich zu bemühen — uns in diese Welt wie in ein stürmisches Meer gleichsam unbesonnen und aufs Geratewohl hineingeworfen hat[4]), wie wenige würden da erkennen, wohin sie streben und auf welchem Wege sie zurückkehren müssen, wenn nicht bisweilen ein Sturm, den nur die Toren als ungünstig ansehen, selbst die Unwilligen und Widerstrebenden, diese Unwissenden und Irrenden, zu dem heißersehnten Lande hintriebe!

2. Unter den Menschen, die für die Philosophie empfänglich sind, glaube ich gleichsam drei Klassen von Seefahrern unterscheiden zu können. Die erste bilden jene, die, sobald sie zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind, durch einen kleinen Antrieb und leichten Ruderschlag ihren Ort verlassen. Sie ziehen sich an jenen Ruheplatz zurück und richten von ihm aus

ihren Mitmenschen, soweit sie es können, das hell leuchtende Zeichen eines von ihnen vollbrachten Werkes auf, damit diese, dadurch angetrieben, sich zu ihnen hinbegeben [5]). Die zweite, der eben genannten entgegengesetzte Menschenklasse bilden jene, die sich, durch das trügerische Aussehen des Meeres getäuscht, zu einer Fahrt auf die hohe See entschlossen haben. Sie erkühnen sich, weit weg von ihrem Vaterlande umherzuschweifen, worüber sie es oft genug vergessen. Wenn diese auf irgendeine geheimnisvolle Weise vom Heck des Schiffes aus ein Wind, den sie für günstig halten, geleitet hat, geraten sie ins tiefste Elend. Trotzdem sind sie stolz und froh, weil allüberall der so trügerische Glanz von Lust und Ehre sie blendet. Was anders fürwahr soll man solchen Menschen wünschen, als ein Mißgeschick in jenen Dingen, von denen sie auf ihren Irrfahrten gefangengehalten werden, und wenn das zu wenig ist, einen wütenden Sturm und einen starken Gegenwind, der sie, mögen sie auch weinen und seufzen, zu sicheren und echten Freuden hinführt! Von dieser Menschenklasse werden jedoch die meisten, wenn sie zu weit hinausgefahren sind, durch weniger schwere Heimsuchungen zurückgeführt. Wenn solche Menschen die traurige Tragödie ihres Schicksals oder die beängstigenden Schwierigkeiten ihrer eitlen Geschäfte auf die Bücher der gelehrten und weisesten Menschen, als hätten sie sonst nichts zu tun, gestoßen haben, so bleiben sie in diesem Hafen gewissermaßen wach, so daß keine Lockungen des allzu trügerisch lachenden Meeres sie hinaustreiben können [6]). Es gibt aber zwischen diesen noch eine Klasse von Menschen, die noch auf der Schwelle des Jünglingsalters oder auch erst nach langen und vielen Irrungen dennoch gewisse Zeichen beachten und sich ihres geliebten Vaterlandes selbst mitten auf den Fluten erinnern und nun entweder in gerader Fahrt,

durch nichts irregeleitet und aufgehalten, zu ihm zurückstreben oder, was meistens der Fall ist, sei es im Nebel umherirrend, sei es auf sinkende Sterne schauend, sei es durch bestimmte Lockungen verführt und so die günstige Zeit der Schiffahrt versäumend, lange umherirren und oft Gefahren ausgesetzt sind. Auch diese treibt manchmal ein Schlag des wandelbaren Schicksals, gleichsam ein ihren Bestrebungen ungünstiger Fahrwind, in den Frieden des heißersehnten Vaterlandes [7]).

3. Diesen allen aber, die auf welche Weise immer zu den Gefilden des seligen Lebens fahren, steht ein gewaltiger Berg vor dem Hafen selbst im Wege, der den Landenden große Angst einflößt und der daher sehr zu fürchten und mit größter Sorgfalt zu meiden ist. Denn er glänzt so, er hüllt sich in ein so trügerisches Licht, daß er nicht nur den Heranfahrenden, die noch nicht gelandet sind, als Wohnort sich darbietet und ihr Verlangen nach dem seligen Lande zu stillen verspricht, sondern meistens die Menschen aus dem Hafen selbst zu sich einlädt und sie nicht selten festhält, nachdem sie sich von seiner Höhe haben bezaubern lassen, von der aus sie die übrigen Menschen zu verachten belieben. Sie ermahnen aber oft die Kommenden, daß sie sich nicht durch verborgene Felsen da unten täuschen lassen und etwa glauben, der Aufstieg zu ihnen sei leicht, und belehren sie bereitwilligst, wie sie ohne Gefahr wegen der Nähe jenes Landes ans Ufer gelangen können. So zeigen sie ihnen, indem sie ihnen den eitlen Ruhm vorenthalten, den Ort der Sicherheit. Denn welchen andern Berg will die Vernunft unter jenem Berge, der eine Gefahr für die, welche sich der Philosophie nähern oder bei ihr gelandet sind, bedeutet, verstanden wissen, wenn nicht das hochmütige Streben nach eitlem Ruhm, das in sich so leer und hohl ist,

daß es die aufgeblasen Einherschreitenden, indem unter ihrem Tritt der schwache Boden einstürzt, versenkt und verschlingt und die in Finsternis Zurückgeworfenen der lichten Heimat beraubt, die sie schon so gut wie vor sich sahen.

4. Da dem so ist, lieber Theodorus, so vernimm — denn für das, was ich begehre, sehe ich allein auf dich und scheinst du mir stets bei weitem der Geeignetste zu sein — vernimm, sage ich, welche von jenen drei Menschenklassen mich dir geschenkt hat, an welchem Orte ich zu sein glaube und welche Hilfe ich von dir bestimmt erwarte. Ich bin von meinem neunzehnten Lebensjahre an, seitdem ich in der Rhetorenschule den „Hortensius“ des Cicero kennen gelernt habe, von einer solchen Liebe zur Philosophie entbrannt, daß ich sofort darauf bedacht war, mich ihr zuzuwenden [8]). Aber auch mir haben die Nebel nicht gefehlt, durch die meine Fahrt verwirrt wurde, und lange, ich gestehe es, habe ich zu den untergehenden Sternen [9]) emporgeschaut, durch die ich in Irrtum geführt wurde. Mich hielt nämlich ein gewisser kindlicher Aberglaube von der Erforschung der Wahrheit ab, und als ich, mutiger geworden, jene Finsternis zerstreute und die Überzeugung gewann, daß man mehr den Lehrenden als den Befehlenden Glauben schenken müßte, geriet ich unter jene Menschen, nach deren Ansicht das Licht, das wir mit den Augen wahrnehmen, höchste und göttliche Verehrung verdient [10]). Ich stimmte ihnen zwar nicht zu, aber ich glaubte, sie verhüllten mit jenen Schleiern etwas Großes, das sie dereinst enthüllen würden. Als ich aber, an ihnen irre geworden, sie verließ und dieses Meer größtenteils durchschifft hatte, führten lange die Akademiker auf hoher See meine Steuerruder, die allen Winden widerstrebten [11]). Darauf kam ich zu diesen Ländern. Hier lernte ich den Nord-

wind kennen, dem ich mich anvertraute. Ich habe nämlich oft in den Reden unseres Priesters[12]) und zuweilen auch in deinen Gesprächen, wenn von Gott die Rede war, vernommen, daß man sich dabei nichts Körperliches vorstellen dürfe, desgleichen auch, wenn von der Seele die Rede war, die ja von allen Dingen Gott am nächsten ist. Aber daß ich schon bald in den Schoß der Philosophie gelangte, daran hinderten mich die Lockungen des Weibes und des Ruhmes, so daß ich erst, nachdem ich sie erlangt hatte, was nur wenigen Glücklichen vergönnt ist, mit vollen Segeln und allen Rudern zu jenem Hafen eilen konnte und dort ausruhen durfte. Kaum hatte ich ein paar Schriften Plotins[13]), die du, wie ich gehört habe, mit größtem Eifer studierst, gelesen, und, soweit es mir möglich war, mit ihnen die Aussprüche derer verglichen, die uns die heiligen Geheimnisse überliefert haben, da wurde ich so entflammt, daß ich alle jene Ankertaue zerreißen wollte, wenn mich nicht das Urteil einiger Menschen abgehalten hätte[14]). Was blieb also anders übrig, als daß mir, der ich mich bei unnötigen Dingen aufhielt, ein scheinbar ungünstiger Wind zu Hilfe kam? Es ergriff mich denn auch ein so heftiges Brustleiden, daß ich, unfähig, die Last jener Berufstätigkeit zu tragen, durch die ich vielleicht zu den Sirenen gesegelt wäre, alles von mir warf und mein, wenn auch geborstenes und leck gewordenes Schiff der ersehnten Ruhe zuführte[15]).

5. Du kennst jetzt also die Philosophie, in deren Hafen ich mich befinde. Aber auch er ist weit und offen, und seine Größe schließt trotz ihrer geringeren Gefährlichkeit dennoch keineswegs eine Irrfahrt aus. Denn welchem Teil des Landes, das wirklich das allein selige ist, ich zum Landen zustreben soll, weiß ich noch durchaus nicht. Was besitze ich nämlich an Festem, wo ich doch in der Seelenfrage noch schwanke und

zweifle?[1]) Deshalb beschwöre ich dich bei dieser Tugend, bei deinem Edelsinn, bei dem innigen Band, das unsere Seelen umschlingt, mir deine Rechte entgegenzustrecken. Das aber heißt, daß du mich liebst und dich anderseits von mir geliebt und verehrt glaubst. Wenn das meine Bitten vermögen, werde auch ich zu diesem seligen Leben, wo du, wie ich annehme, bereits festen Fuß gefaßt hast, durch eine kleine Anstrengung sehr leicht hingelangen. Damit du aber erfährst, was ich treibe und wie ich an jenem Hafen meine Freunde versammle, und auf Grund dessen meine seelische Verfassung — ich finde nämlich keine anderen Ausdrucksmittel, durch die ich mein Inneres offenbaren könnte — vollkommener erkennst, glaubte ich, den Anfang meiner Disputationen, auf den, wie mir scheint, gebührend Sorgfalt verwandt wurde, und der darum deines Namens einigermaßen würdig sein dürfte, dir schreiben und mit deinem eignen Namen versehen zu sollen. Und das höchst angebracht! Denn die Frage nach dem seligen Leben haben wir miteinander erörtert, und nichts anderes darf, soweit ich sehe, eher ein Geschenk Gottes genannt werden. Durch deine Beredsamkeit habe ich mich nicht abschrecken lassen; denn alles was ich liebe, brauche ich nicht zu fürchten, obgleich ich es nicht erreichen kann. Viel weniger noch durch die Höhe deines Glückes; denn bei dir spielt das, mag es an sich auch von großer Bedeutung sein, eine untergeordnete Rolle. Macht doch das Glück die, welche es beherrscht, bescheiden. Aber nunmehr gib acht, ich bitte dich, auf das, was ich vorbringe[17]).

6. An den Iden des November war mein Geburtstag. Nach einem Frühstück, das so bescheiden war, daß es die Geister in ihrer Tätigkeit nicht behinderte, berief ich alle, die wir zusammen nicht nur an jenem Tage, sondern tagaus tagein Tischgenossen waren, ins Bade-

haus, damit wir uns dort zusammensetzten; denn dieser Ort war der Jahreszeit angepaßt und still. Es waren aber anwesend — ich scheue mich nicht, sie deinem besonderen Wohlwollen (allerdings zunächst nur dem Namen nach) bekannt zu machen — an erster Stelle meine Mutter, der ich alles zu verdanken habe[18]), ferner mein Bruder Navigius sowie Trygetius und Licentius, Mitbürger und Schüler von mir; auch wollte ich meine beiden Vettern Lastidianus und Rusticus nicht missen, obwohl sie von keinem Grammatiker gequält worden sind. Ich hielt nämlich ihren natürlichen Urteilssinn für die Behandlung des Themas, das ich anschneiden wollte, für unentbehrlich. Es war auch bei uns als Jüngster von allen, aber in geistiger Hinsicht, falls mich die Liebe nicht täuscht, vielverheißend, mein Sohn Adeodatus[19]). Unter der größten Aufmerksamkeit ihrerseits begann ich folgendermaßen.

Zweites Kapitel.

7. Scheint es euch ausgemacht, daß wir aus Leib und Seele bestehen?

Während alle zustimmten, antwortete Navigius, er wisse es nicht.

Darauf fragte ich ihn: Weißt du nichts, überhaupt gar nichts, oder gehört zu den bestimmten Dingen, die du nicht weißt, auch dies?

Ich glaube nicht, daß ich nichts weiß.

Kannst du uns etwas nennen von dem, was du weißt?

Ja.

Wenn es dir keine Mühe macht, nenne etwas.

Als er sich unentschlossen zeigte, fragte ich: Weißt du wenigstens, daß du lebst?

Ja, das weiß ich.

Du weißt also auch, daß du Leben hast, wenn anders einer nur durch das Leben leben kann.

Auch das weiß ich.

Weißt du auch, daß du einen Körper hast?

Er bejahte es.

Also weißt du bereits, daß du aus Körper und Leben bestehst[20].

Ich weiß es nunmehr; aber ob dies die einzigen Bestandteile sind, darüber habe ich keine Gewißheit.

Also daß es diese beiden Dinge gibt, Leib und Seele, daran zweifelst du nicht. Aber du besitzest darüber keine Gewißheit, ob es noch etwas anderes gibt, das zur Ergänzung und Vollendung des menschlichen Wesens dient.

Jawohl.

Was das ist, werden wir, wenn es uns möglich ist, bei einer andern Gelegenheit untersuchen. Jetzt, wo wir alle zugeben, daß der Mensch weder ohne Körper noch ohne Seele existieren kann, möchte ich an alle die Frage richten, um wessentwillen wir nach Speise verlangen.

Um des Leibes willen, antwortete Licentius. Die übrigen jedoch zögerten und erörterten in wechselseitigem Gespräch die Frage, wie die Speise des Leibes wegen notwendig erscheinen könne, da sie doch um des Lebens willen begehrt würde, das Leben aber sich auf die Seele beziehe.

Darauf sagte ich: Scheint euch die Speise zu jenem Teil des menschlichen Wesens in Beziehung zu stehen, den wir durch die Speise wachsen und erstarken sehen?

Alle bejahten die Frage außer Trygetius. Dieser warf nämlich ein: Warum bin ich denn nicht entsprechend meiner Eßlust gewachsen?

Alle Körper, so antwortete ich, haben ihr von der Natur bestimmtes Maß, über das sie nicht hinauswachsen können. Anderseits aber würden sie hinter jenem Maße zurückbleiben, wenn ihnen Nahrungsmittel

gefehlt hätten, was wir an den Tieren ganz leicht beobachten können. Niemand bezweifelt ja, daß durch Entziehung der Nahrung die Körper aller Lebewesen abmagern.

Abmagern, sagte Licentius, aber nicht kleiner werden.

Es genügt mir dies für meinen Zweck. Denn die Frage ist ja die, ob sich die Speise auf den Leib bezieht. Das ist aber der Fall, weil durch ihre Entziehung der Leib der Abzehrung anheimfällt.

Alle waren der Ansicht, daß es sich in der Tat so verhalte.

8. Wie steht es nun mit der Seele, fragte ich. Besitzt sie keine eignen Nahrungsmittel? Oder erscheint euch als ihre Speise die Wissenschaft?

In der Tat, sagte die Mutter, ich glaube, daß die Seele durch nichts anderes ernährt wird, als durch die Erkenntnis der Dinge und die Wissenschaft.

Als Trygetius sich dieser Behauptung gegenüber zweifelhaft zeigte, fragte jene ihn: Hast du heute denn nicht selbst gezeigt, woher und wo die Seele ihre Nahrung findet? Du sagtest doch, du habest während des Frühstücks nicht beachtet, welche Schüssel wir gebrauchten, weil du an irgendwelche andere Dinge gedacht habest. Trotzdem aber hast du bei jenem Gericht zugegriffen und davon gegessen. Wo also deine Seele war zu der Zeit, wo sie jenes nicht beachtete, als du aßest, von dort, glaub' es mir, und durch solche Mahlzeiten wird die Seele ernährt, nämlich durch ihre Theorien und Gedanken, wenn sie durch sie etwas zu erfassen vermag.

Als über diesen Punkt noch Zweifel laut wurden, sagte ich: Gebt ihr denn nicht zu, daß die Seelen der gelehrten Menschen in ihrer Art weit reicher und größer sind als die Seelen der Unwissenden?

Das liege auf der Hand, sagten sie.

Mit Recht also, fuhr ich fort, sagen wir, daß die Seelen derjenigen, die in keiner Wissenschaft unterrichtet sind und nichts von den schönen Künsten in sich aufgenommen haben, nüchtern und gleichsam hungrig sind.

Angefüllt, sagte Trygetius, scheinen mir auch die Seelen jener zu sein, aber mit Lastern und Nichtswürdigkeit.

Gerade das, sagte ich, ist fürwahr eine Leere und gleichsam ein Hunger der Seelen. Denn wie der Leib, wenn ihm die Speise entzogen wird, meistens von Krankheiten und Ausschlag befallen wird, die den Hunger in ihm anzeigen, so sind auch die Seelen jener voll von Krankheiten, durch die sie ihre eigene Leere offenbaren. Denn gerade die Nichtsnutzigkeit (nequitia) wollten die Alten [21]) als die Mutter aller Laster bezeichnet wissen, weil sie nutzlos, d. h. weil sie nichts ist. Die diesem Fehler entgegengesetzte Tugend wird Besonnenheit (frugalitas) genannt. Wie der Name frugalitas von frux, d. h. von fructus herkommt, wegen einer gewissen Fruchtbarkeit der Seelen, so hat jene von der Unfruchtbarkeit, d. h. vom Nichts den Namen nequitia erhalten; denn ein Nichts ist alles, was fließt, was sich auflöst, was schmilzt und gleichsam immerfort vergeht. Daher nennen wir solche Menschen auch verkommen. Sein aber hat etwas, wenn es beharrt, wenn es Bestand hat, wenn es stets dasselbe bleibt [22]), wie z. B. die Tugend, deren hauptsächlichster und schönster Teil jener ist, der Mäßigkeit und Besonnenheit genannt wird. Aber wenn dies zu dunkel sein sollte, als daß ihr es schon jetzt einsehen könntet, so gebt ihr doch das gewiß zu, daß, wenn die Seelen der Unwissenden auch ihrerseits angefüllt sind, es, wie für die Körper, so auch für die Seelen zwei Arten von Nahrungsmitteln gibt, von denen die eine heilsam und nützlich, die andere schädlich und verderblich ist [23]).

9. Unter diesen Umständen glaube ich an meinem Geburtstage, da wir uns darüber einig geworden sind, daß es zwei Bestandteile im Menschen gibt, nämlich Leib und Seele, ein etwas reichlicheres Frühstück nicht nur für unsere Leiber, sondern auch für unsere Seelen darbieten zu müssen. Worin dieses Frühstück aber besteht, werde ich, wenn ihr wirklich Hunger habt, dartun. Wenn ich nämlich versuche, euch eine Speise zu verabreichen, während ihr nicht geneigt seid, sie zu nehmen, ja einen Ekel davor empfindet, so werde ich mir vergebliche Mühe machen. Man muß vielmehr wünschen, daß ihr nach diesen Speisen ein größeres Verlangen habt als nach den körperlichen. Das wird auch der Fall sein, wenn eure Seelen gesund sind; denn die Kranken verweigern, wie wir es bei den Krankheiten gerade des Körpers sehen können, die ihnen dargebotenen Speisen und speien sie wieder aus.

Alle bekundeten nunmehr durch ihre Mienen und durch Worte der Zustimmung ihre Geneigtheit, die von mir bereitete Speise wirklich zu sich zu nehmen.

10. Ich hub nun wieder an und sagte: Wollen wir glücklich sein?[24])

Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, da erhielt ich auch schon einstimmigen Beifall.

Scheint euch nun, fragte ich, jemand glücklich zu sein, der das, was er will, nicht hat?

Sie verneinten es.

Ferner? Ist jeder glücklich, der das, was er will, auch hat?

Darauf antwortete meine Mutter: Falls er das Gute will und es hat, ist er glücklich; falls er dagegen das Böse will, ist er, auch wenn er es hat, unglücklich.

Da sagte ich zu ihr lächelnd und freudig bewegt: Mutter, du hast geradezu die Burg der Philosophie erobert. Denn dir fehlten ohne Zweifel bloß die Worte, so daß du

dich nicht wie Tullius gleich ausführlich darüber aussprechen konntest, dessen Worte in der Schrift „Hortensius“, die er zum Lobe und zur Verteidigung der Philosophie geschrieben hat, folgendermaßen lauten: „Nicht zwar die Philosophen, wohl aber solche, die zum Disputieren geneigt sind, behaupten, es seien alle glücklich, die so leben, wie sie es selbst wollen. Das ist aber falsch; denn wollen, was sich nicht geziemt, bedeutet tiefstes Unglück. Ein geringeres Unglück aber ist es, nicht zu erlangen, was man will, als erlangen zu wollen, was sich nicht gehört. Denn mehr Böses bringt die Verkehrtheit des Willens dem Menschen, als das Schicksal Gutes“ [25]).

Bei diesen Worten brach meine Mutter in so lauten Beifall aus, daß wir, ihr Geschlecht völlig vergessend, glaubten, es säße irgendein bedeutender Mann unter uns, während ich inzwischen, soweit es mir möglich war, erkannte, aus welcher erhabenen Quelle jene Worte flossen.

Jetzt sagte Licentius: Aber du mußt uns zeigen, was ein jeder, um glücklich zu sein, wollen muß und welche Dinge er zu begehren hat.

Lade mich, sagte ich, an deinem Geburtstage ein, wenn du die Güte haben wirst. Ich werde dann alles gern nehmen, was du mir vorsetzest. In derselben Weise sei du, bitte, heute mein Gast und fordere nichts, was vielleicht nicht zubereitet ist.

Während er nun seine bescheidene und ehrerbietige Aufforderung bereute, sagte ich: Darüber sind wir uns also einig, daß niemand glücklich sein kann, der das, was er will, nicht hat, daß aber auch nicht jeder, der das, was er will, hat, glücklich ist.

Das räumten sie ein.

11. Wie verhält es sich nun, fragte ich, hiermit? Gebt ihr zu, daß jeder, der nicht glücklich ist, elend ist?

Daran zweifelte niemand.

Jeder also, fuhr ich fort, der das, was er will, nicht hat, ist elend.

Alle stimmten zu.

Was muß sich also, fragte ich weiter, der Mensch verschaffen, um glücklich zu sein? Vielleicht wird nämlich auch dies unserm Gastmahl dienen (damit nicht des Licentius Eßlust außer acht gelassen wird[26]); denn das, meine ich, muß er sich verschaffen, was er, sooft er es haben will, hat.

Das sei offenbar, erklärten sie.

Dies muß also, sagte ich, etwas sein, das immer bleibt, nicht vom Schicksal abhängt und keinen Wechselfällen unterworfen ist. Denn was vergänglich und hinfällig ist, kann nicht von uns, sooft und solange wir wollen, besessen werden[27].

Alle stimmten zu. Trygetius aber sagte: Es gibt viele Günstlinge des Glücks, die eben diese gebrechlichen und den Wechselfällen unterworfenen, aber doch für dieses Leben angenehmen Dinge in reichster Fülle besitzen und nichts von alledem, was sie wollen, zu missen brauchen.

Da fragte ich ihn: Scheint dir einer, der fürchtet, glücklich zu sein?

Nein.

Wenn nun aber einer das, was er liebt, verlieren kann, kann er dann ohne Furcht sein?

Nein.

Es können aber jene Glücksgüter verloren werden. Folglich kann der, welcher sie besitzt, in keiner Weise glücklich sein.

Dagegen hatte er nichts einzuwenden.

Hier aber hub die Mutter an: Auch wenn er sicher ist, daß er alles dies nicht verlieren wird, kann er doch

nicht von solchen Dingen gesättigt werden. Folglich ist er auch durch das unglücklich, dessen er stets bedarf.

Hier erwiderte ich: Aber wie, wenn jemand all diese Dinge in größtem Überfluß besitzt, seinem Verlangen danach jedoch ein Maß setzt und im Gefühl der Zufriedenheit dem anständigen und heiteren Genuß dieser Dinge sich hingibt, scheint dir der nicht glücklich zu sein?

Nun, antwortete sie, dann ist er nicht durch jene Dinge, sondern durch die Mäßigung seiner Seele glücklich [28]).

Ausgezeichnet, sagte ich; das war die rechte Antwort auf meine Frage, und ich hatte auch keine andere von dir erwartet. Daran zweifeln wir somit in keiner Weise, daß jemand, der glücklich sein will, sich das erwerben muß, was immer bleibt und ihm durch keinen Schicksalsschlag entrissen werden kann.

Darüber, sagte Trygetius, sind wir uns schon lange einig geworden.

Scheint euch nun, so fuhr ich fort, Gott ewig und immerwährend zu sein?

Das ist, erwiderte Licentius, so selbstverständlich, daß es keiner Frage bedarf. Und alle übrigen pflichteten ehrfurchtsvoll bei.

Wer also Gott hat, sagte ich, ist glückselig[29]).

12. Als sie diese Worte freudig und gern aufnahmen, fuhr ich fort: Wir brauchen also meines Erachtens nur mehr die Frage zu untersuchen, welcher Mensch Gott hat, denn dieser wird sicherlich glücklich sein. Über diesen Punkt möchte ich eure Meinung vernehmen.

Hier äußerte Licentius: Gott hat, wer gut lebt.

Trygetius: Gott hat, wer den Willen Gottes erfüllt.

Dieser Ansicht pflichtete auch Lastidianus bei. Der Knabe aber, der Jüngste von allen, meinte: Derjenige hat Gott, der keinen unreinen Geist hat. Und die Mutter billigte alle Antworten, ganz besonders aber die letzte. Navigius schwieg. Als ich ihn fragte, wie er darüber denke, antwortete er, jene letzte Antwort gefalle ihm. Aber auch bei Rusticus glaubte ich mit einer Frage sondieren zu müssen, was denn eigentlich seine Meinung in dieser wichtigen Sache sei. Er, der mir weniger aus Überlegung als aus Scham zu schweigen schien, pflichtete dem Trygetius bei [30]).

13. Darauf sagte ich: Ich besitze nun euer aller Ansichten über eine sicherlich hochbedeutsame Sache, über die hinaus nichts gesucht werden darf noch gefunden werden kann, wofern wir sie nur, wie wir angefangen haben, in heiligem Ernst und mit größter Aufrichtigkeit untersuchen. Da dies aber heute zu weit führen würde und es auch für die Seelen bei ihren Mahlzeiten eine Art Schwelgerei gibt, wenn sie nämlich über das Maß hinaus und voll Gier darüber herfallen — das hat nämlich zur Folge, daß sie gewissermaßen schlecht verdauen, woher für die Gesundheit der Geister eine ebenso große Gefahr zu befürchten ist als von seiten des Hungers — so wollen wir, falls es euch recht ist, an diese Frage lieber morgen herantreten, wenn wir noch hungrig sind. Nur dies mögt ihr mit meiner gütigen Genehmigung naschen, was mir, eurem Gastherrn, plötzlich in den Sinn kam, aufzutischen; und dieses Gericht ist, irre ich nicht, wie es bei süßem Nachtisch der Fall zu sein pflegt, mit Honig — gleichsam der Schulweisheit — gezuckert und gewürzt. Als sie dies gehört, reckten alle die Hälse wie nach einer emporgehobenen Schüssel und zwangen mich, sogleich zu sagen, worum es sich handele.

Glaubt ihr nicht, sagte ich, daß unsere ganze

Auseinandersetzung mit den Akademikern, die wir unternommen haben, zu Ende geführt ist? [31])

Bei diesem Namen richteten sich die drei, denen die Sache bekannt war, noch lebhafter empor und halfen gleichsam mit ausgestreckten Händen, wie es ja Brauch ist, dem auftragenden Diener, indem sie mit allen möglichen Worten versicherten, daß sie nichts lieber hören würden.

14. Darauf legte ich die Sache folgendermaßen dar. Wenn es offenbar ist, sagte ich, daß der nicht glücklich ist, der das, was er will, nicht hat, was ja soeben die Vernunft bewiesen hat, niemand aber sucht, was er nicht finden will, so wollen jene, die die Wahrheit immer suchen, diese auch finden, wollen mithin die gefundene Wahrheit haben. Doch sie finden sie nicht. Daraus folgt, daß sie nicht haben, was sie wollen, daß sie also auch nicht glücklich sind. Nun ist aber niemand weise, der nicht glücklich ist. Folglich ist der Akademiker nicht weise [32]).

Darauf brachen jene plötzlich, indem sie das Ganze gleichsam verschlangen, in lauten Beifall aus. Licentius aber, der mit größerer Aufmerksamkeit und Besonnenheit die Sache verfolgte, trug Bedenken, zuzustimmen, und erwiderte: Ich habe zwar mit euch jene Worte gewissermaßen verschlungen, insofern ich auf jene Schlußfolgerung hin Beifall gerufen habe. Aber ich werde nichts hiervon in den Magen hineinlassen und mein Teil dem Alypius [33]) verwahren; denn er wird es entweder zusammen mit mir berühren oder mich belehren, warum man es nicht berühren darf.

Süßes, sagte ich, müßte Navigius mehr fürchten bei seiner Zuckerkrankheit.

Darauf sagte jener lächelnd: Solche Dinge werden mich geradezu gesund machen. Denn sonderbarerweise ist dieses beißende Gericht, das du mir vorgesetzt hast,

wie jener vom Hymettischen [34]) Honig sagt, bitter und süß zugleich und bläht keineswegs die Eingeweide auf. Darum befördere ich es auch ganz, mag es auch den Gaumen ein wenig beißen, dennoch, soweit ich kann, mit Freuden in meinen Magen. Denn ich sehe nicht, wie diese Schlußfolgerung widerlegt werden könnte.

Es ist absolut unmöglich, sagte Trygetius. Darum bin ich froh, daß ich mit jenen schon lange auf Kriegsfuß stehe. Denn ich weiß nicht, wie ich auf Antrieb der Natur oder, besser gesagt, Gottes hin ihnen so scharf entgegengetreten bin, obwohl ich sie nicht zu widerlegen wußte.

15. Hier äußerte Licentius: Ich verlasse jene noch nicht [35]).

Du bist also, fragte Trygetius, anderer Meinung als wir?

Seid ihr denn, sagte jener, etwa anderer Meinung als Alypius?

Darauf antwortete ich ihm: Zweifellos würde Alypius, wenn er hier wäre, unserer Schlußfolgerung beistimmen. Denn so unverständig hätte er nicht urteilen können, daß ihm entweder jener glücklich zu sein schiene, der ein so hohes Gut der Seele, das er auf das heftigste begehrte, nicht hätte, oder daß er meinte, jene wollten die Wahrheit nicht finden, oder daß er den, der nicht glücklich sei, für weise hielte. Denn aus diesen drei Bestandteilen ist wie aus Honig, Mehl und Kernen das, was du zu kosten Bedenken trägst, zubereitet.

Würde jener wohl, entgegnete er, dieser so kleinen, für Kinder bestimmten Lockung nachgeben, nachdem er den so großen Reichtum der Akademiker verlassen hat, durch dessen Fülle dieses so kurze Argument entweder verschüttet oder ad absurdum geführt wird.

Als ob wir, sagte ich, eine lange Untersuchung anstellen wollten, zumal gegen Alypius; denn daß nicht in gewöhnlichem Maße dieses kleine Gericht kräftig und nützlich ist, könnte er sich an seinem eigenen Körper klarmachen. Da du dich aber dafür entschieden hast, dich auf die Autorität des Abwesenden zu stützen, so möchte ich wissen, welchen von diesen Sätzen du nicht billigst. Etwa, daß der nicht glücklich ist, der das, was er will, nicht hat? Oder leugnest du, daß jene die Wahrheit, die sie so eifrig suchen, auch einmal gefunden wissen möchten? Oder scheint dir ein weiser Mensch nicht glücklich zu sein?

Fürwahr, sagte er, indem er dabei gleichsam ärgerlich lächelte, glücklich ist, wer das, was er will, nicht hat.

Als ich den Auftrag gab, dies aufzuschreiben, rief er aus: Ich habe es nicht gesagt. Als ich wiederum einen Wink gab, es aufzuschreiben, sagte er: Ja, ich habe es gesagt. Ich hatte nämlich ein für allemal vorgeschrieben, daß jedes Wort aufgezeichnet werden sollte. So hielt ich den jungen Mann zwischen Bedenklichkeit und Festigkeit in der Schwebe.

16. Während wir ihn nun durch diese Worte scherzend gleichsam zum Essen seines Teilchens aufforderten, bemerkte ich, daß die übrigen Gäste, die die ganze Sache nicht kannten, aber zu wissen wünschten, was unter uns allein in so froher Stimmung verhandelt wurde, ohne Lachen uns anblickten. Diese schienen mir, was ja oft vorkommt, geradezu denen ähnlich zu sein, die, wenn sie zwischen gierigen und eßlustigen Tischgenossen sitzen, sich von aller Begierlichkeit entweder vermöge ihrer ernsten sittlichen Würde enthalten oder aus Scham abschrecken lassen. Und da ich eingeladen hatte und den Gastgeber für einen großmütigen, ja, um es ganz deutlich zu sagen, für einen wahren Menschen auch bei einem solchen Gastmahl

hielt, konnte ich angesichts der Ungleichheit und Gegensätzlichkeit unserer Tafelrunde nicht ruhig und gleichgültig bleiben. Ich lächelte der Mutter zu. Diese ließ bereitwilligst denen, die zu wenig hatten, gleichsam von ihrem Teller reichen und sagte: Gib uns sogleich Bescheid darüber, wer diese Akademiker sind und was es mit ihnen auf sich hat.

Nachdem ich das kurz und bündig dargetan hatte, so daß keiner von ihnen unwissend wegging, sagte sie: Diese Menschen sind Fallsüchtige (ein Name, mit dem bei uns gewöhnlich diejenigen bezeichnet werden, die die Epilepsie zu Fall bringt), und zugleich erhob sie sich, um wegzugehen. Und hier gingen wir alle, da das Ende gekommen war, froh und lächelnd auseinander [36]).

Drittes Kapitel.

17. Als wir uns am folgenden Tage ebenfalls nach dem Frühstück, aber ein wenig später als tags zuvor, an demselben Orte zusammengefunden hatten, fing ich an: Spät seid ihr zum Gastmahl gekommen, was wohl nicht auf Überladung des Magens, sondern auf eure durch die geringe Zahl der Gerichte bedingte Sorglosigkeit zurückzuführen ist; es schien euch wohl, ihr brauchtet nicht so früh mit dem Mahle zu beginnen, weil ihr damit schnell fertig zu sein glaubtet. Mußte man doch annehmen, es seien nicht viele Reste übriggeblieben, da am Tage selbst und bei der Feier so wenig vorgefunden worden war. Vielleicht habt ihr recht. Denn es ist ein anderer, der allen alle und ganz besonders solche Mahlzeiten zu bereiten nicht müde wird, während wir, sei es aus Schwäche, sei es aus Überdruß, sei es aus Geschäftigkeit meistens vom Essen ablassen. Es ist jener, der, wie wir gestern, wenn ich nicht irre, in liebender Übereinstimmung festgesetzt haben, durch seine stete Gegenwart in den Menschen

diese glücklich macht. Als nämlich die Vernunft gezeigt hatte, daß derjenige glücklich ist, der Gott besitzt, und keiner von euch diesem Urteil widersprochen hatte, wurde die Frage aufgeworfen, wer denn nach eurer Meinung Gott besitze. Über diesen Punkt sind, wenn ich mich recht entsinne, drei Meinungen laut geworden. Einige waren der Ansicht, Gott besitze, wer Gottes Willen erfülle. Andere dagegen behaupteten, Gott besitze, wer gut lebe. Den übrigen schien Gott in den Seelen zu sein, in denen der sogenannte unreine Geist nicht wohne.

18. Aber vielleicht habt ihr mit den verschiedenen Worten ein und dasselbe gemeint. Denn wenn wir die beiden ersten Ansichten betrachten, so gilt sowohl, daß jeder, der gut lebt, Gottes Willen erfüllt, als auch umgekehrt, daß jeder, der Gottes Willen erfüllt, gut lebt, so daß gut leben nichts anderes bedeutet, als Gottes Willen erfüllen, wenn ihr nicht etwa anderer Meinung seid.

Sie stimmten mir zu.

Die dritte Meinung muß allerdings ein wenig sorgfältiger betrachtet werden, weil gemäß dem Ritus der heiligsten Geheimnisse [37]) unter dem unreinen Geiste, soviel ich weiß, ein Zweifaches verstanden wird. Einmal ist jener Geist gemeint, der von außen in die Seele eindringt, die Sinne verwirrt und die Menschen in eine gewisse Raserei versetzt. Um ihn zu vertreiben, nehmen, wie es heißt, die Vorsteher eine Handauflegung und Beschwörung vor, d. h. vertreiben ihn, indem sie ihn durch Anrufung Gottes beschwören. Sodann aber wird unter dem unreinen Geiste überhaupt jede unreine, d. h. mit Lastern und Sünden befleckte Seele verstanden. Deshalb frage ich dich, Knabe, der du vielleicht mit einem etwas heiteren und aufgeräumten Geist diese Meinung geäußert hast, wer nach deiner Ansicht einen

unreinen Geist nicht hat, jener etwa, der keinen Dämon hat, durch den die Menschen rasend zu werden pflegen, oder jener, der seine Seele von allen Fehlern und Sünden gereinigt hat.

Derjenige, sagte er, scheint mir keinen unreinen Geist zu haben, der keusch lebt.

Aber, so fragte ich, wen nennst du keusch? Jenen, der gar nicht sündigt, oder jenen, der sich bloß von unerlaubtem Geschlechtsverkehr freihält?

Wie, sagte er, kann einer keusch sein, der sich nur des unerlaubten Geschlechtsverkehrs enthält, sich aber immerfort mit anderen Sünden befleckt? Jener ist wahrhaft keusch, der Gott vor Augen hat und sich stets an ihn hält.

Als ich angeordnet hatte, daß diese Worte des Knaben so, wie sie gesprochen waren, niedergeschrieben wurden, sagte ich: Dieser lebt also notwendig gut, und wer gut lebt, ist notwendigerweise ein solcher. Oder bist du anderer Meinung?

Er pflichtete mir mit den übrigen bei.

Also gibt es, sagte ich, unter uns in diesem Punkte nur eine Meinung.

19. Aber das muß ich euch noch ein wenig fragen, ob Gott will, daß der Mensch Gott sucht.

Sie bejahten es.

Ebenso frage ich: Können wir etwa sagen, daß jener, der Gott sucht, schlecht lebt?

Keineswegs, entgegneten sie.

Antwortet mir auch auf die dritte Frage: Kann ein unreiner Geist Gott suchen?

Sie verneinten es, während Navigius zuerst noch ein wenig zögerte, dann aber den Stimmen der übrigen wich.

Wenn also, sagte ich, derjenige, der Gott sucht, den Willen Gottes erfüllt, gut lebt und keinen unreinen

Geist hat, wenn aber anderseits derjenige, der Gott sucht, Gott noch nicht gefunden hat, dann darf man mithin nicht annehmen, daß wer entweder gut lebt oder den Willen Gottes tut oder keinen unreinen Geist hat, Gott ständig besitzt.

Während hier die übrigen darüber lachten, daß sie durch ihre Zugeständnisse in die Irre geführt waren, forderte die Mutter, die lange verblüfft dreingeschaut hatte, daß ich ihr das, was ich unter dem Zwang der Schlußfolgerung schwerverständlich gesagt hatte, durch meine Erklärung zu leichterem Verständnis bringe. Als das geschehen war, sagte sie: Aber niemand kann zu Gott gelangen, der Gott nicht gesucht hat.

Vortrefflich, sagte ich. Allein wer Gott noch sucht, ist noch nicht zu ihm gelangt, auch wenn er gut lebt. Also besitzt nicht jeder, der gut lebt, Gott.

Mir, sagte sie, scheint, daß jeder Gott hat; aber wer gut lebt, hat einen gnädigen Gott, wer dagegen schlecht lebt, einen feindseligen.

Zu Unrecht, sagte ich, haben wir also gestern zugegeben [38]), daß derjenige glücklich ist, der Gott besitzt, wenn nämlich jeder Mensch Gott besitzt und doch nicht jeder glücklich ist.

Füge also, sagte sie, hinzu: einen gnädigen Gott.

20. Gilt uns denn, sagte ich, das wenigstens als ausgemachte Wahrheit, daß derjenige glücklich ist, der einen gnädigen Gott hat?

Ich möchte, sagte Navigius, zustimmen, aber ich fürchte jenen, der Gott noch sucht; besonders fürchte ich, du möchtest schließen, daß der Akademiker glücklich ist, der in unserm gestrigen Gespräch mit einem gewöhnlichen und schlecht lateinischen, aber, wie mir scheint, sehr treffenden Worte ein Fallsüchtiger genannt worden ist [39]). Ich kann nämlich nicht sagen, daß Gott einem Menschen, der ihn sucht, feindlich gesinnt ist.

Darf man das nicht behaupten, dann wird er ihm gnädig sein. Wer aber einen gnädigen Gott hat, ist glücklich. Mithin wird der Suchende glücklich sein. Jeder Suchende aber hat noch nicht, was er will. Folglich wird ein Mensch glücklich sein, der das, was er will, nicht hat, was uns allen gestern absurd vorkam, weshalb wir glaubten, die Finsternis der Akademiker sei zerstreut[40]). Darum wird Licentius nunmehr über uns triumphieren und als kluger Arzt mir vorhalten, daß jene Süßigkeiten, die ich zum Schaden für meine Gesundheit unbesonnen genossen habe, das als Sühne von mir fordern.

21. Als hier auch die Mutter gelächelt hatte, sagte Trygetius: Ich gebe nicht zu, daß Gott dem immerfort böse ist, dem er nicht gnädig ist, sondern ich glaube, daß es noch ein Mittelding gibt.

Darauf sagte ich: Gibst du zu, daß ein solcher Mensch, dem Gott weder gnädig noch feindlich gesinnt ist, doch auf irgendeine Weise Gott besitzt?

Als er hier zögerte, sagte die Mutter: Etwas anderes ist Gott haben, etwas anderes nicht ohne Gott sein.

Was ist denn, fragte ich, besser: Gott haben oder nicht ohne Gott sein?

Soweit ich es einsehen kann, sagte sie, ist dies meine Meinung: wer gut lebt, hat Gott, und zwar einen gnädigen Gott, wer schlecht lebt, hat Gott, aber einen feindlichen Gott. Wer aber noch sucht und noch nicht gefunden hat, hat weder einen gnädigen noch einen feindlichen Gott, sondern er ist nicht ohne Gott.

Ist das etwa, fragte ich, auch eure Ansicht?

Sie bejahten es.

Sagt mir bitte, fuhr ich fort, scheint euch nicht Gott dem gnädig zu sein, dem er gewogen ist?

Sie gaben es zu.

Ist also Gott, fragte ich weiter, nicht dem Menschen gewogen, der ihn sucht?

Sie bejahten es.

Folglich hat derjenige, der Gott sucht, einen gnädigen Gott. Jeder aber, der einen gnädigen Gott hat, ist glücklich. Also ist auch jener glücklich, der ihn sucht. Wer aber sucht, hat noch nicht, was er haben will. Folglich ist derjenige, der das, was er haben will, nicht hat, glücklich.

Keineswegs, sagte die Mutter, scheint mir derjenige glücklich zu sein, der das, was er haben will, nicht hat.

Also, entgegnete ich, ist nicht jeder, der einen gnädigen Gott hat, glücklich.

Wenn die Vernunft, sagte sie, zu diesem Urteil zwingt, kann ich es nicht bestreiten.

Wir müssen also, sagte ich, folgende Einteilung vornehmen: jeder, der Gott bereits gefunden hat und einen gnädigen Gott besitzt, ist auch glücklich; jeder aber, der Gott sucht, hat zwar einen gnädigen Gott, ist aber noch nicht glücklich; jeder vollends, der sich durch Laster und Sünden von Gott entfernt, ist nicht nur nicht glücklich, sondern besitzt auch keinen gnädigen Gott.

22. Da alle damit einverstanden waren, sagte ich: Gut so; nur fürchte ich noch, es möchte euch das beunruhigen, was wir schon früher zugegeben hatten, daß nämlich jeder, der nicht glücklich ist, elend ist[41]. Denn daraus wird sich folgerecht ergeben, daß einer, der einen gnädigen Gott besitzt, ein elender Mensch ist, da er ja, wie wir vorhin gesagt haben, weil er Gott noch sucht, noch nicht glücklich ist[42]. Oder wollen wir etwa, um mit Tullius zu sprechen, die Besitzer vieler Erdengüter reich, die Besitzer aller Tugenden dagegen arm nennen?[43] Aber darauf richtet euer Augenwerk, ob, wie es wahr ist, daß jeder Bedürftige elend

ist, es ebenso wahr ist, daß jeder Elende bedürftig ist. Denn dann wird es wahr sein, daß Elend nichts anderes ist als Bedürftigkeit, was ich jetzt, wo es gesagt wurde, wie ihr gemerkt habt, billige. Indes würde es zu weit führen, wollten wir dies heute untersuchen. Deshalb bitte ich euch, damit ihr keinen Überdruß empfindet, euch morgen an dieser Tafel wieder zusammenzufinden. Als alle versichert hatten, daß sie das gern täten, standen wir auf.

Viertes Kapitel.

23. Der dritte Tag unserer Disputation zerstreute die Morgennebel, die uns ins Badehaus trieben, und schenkte uns am Nachmittag das heiterste Wetter. Wir beschlossen deshalb, uns auf die kleine Wiese in der Nähe hinabzubegeben, und als wir alle an einer bequemen Stelle zusammensaßen, wurde das Gespräch folgendermaßen zu Ende geführt.

Fast alles, sagte ich, was ich von euch auf meine Fragen hin zugegeben wissen wollte, habe und besitze ich. Deshalb wird es vermutlich heute, wo wir endlich dieses Gastmahl nach Tagen einteilen können, entweder nichts oder nicht viel sein, was ihr mir zu antworten habt. Es war ja von der Mutter behauptet worden, Elend sei nichts anderes als Bedürftigkeit, und wir sind uns darüber einig geworden, daß alle Bedürftigen elend sind [44]). Aber ob auch alle Elenden bedürftig sind, ist eine Frage, die wir gestern nicht lösen konnten. Wenn aber die Vernunft bewiesen hat, daß sich dies so verhält, dann ist die Frage, wer glücklich ist, völlig gelöst: es ist dann eben jener glücklich, der nicht bedürftig ist. Denn jeder, der nicht elend ist, ist glücklich. Glücklich ist aber derjenige, der keine Bedürftigkeit kennt, wenn anders feststeht, daß das, was wir Bedürftigkeit nennen, gleichbedeutend ist mit Elend.

24. Aber, fragte Trygetius, kann die Wahrheit, daß jeder Nichtbedürftige glücklich ist, nicht schon daraus gefolgert werden, daß jeder Bedürftige elend ist? Ich erinnere mich nämlich, daß wir darin übereingekommen sind, daß es ein Mittelding zwischen dem Elenden und dem Glücklichen nicht gibt.[45]

Scheint dir etwa, fragte ich, ein Mittelding zwischen dem Toten und dem Lebendigen zu existieren? Ist nicht jeder Mensch entweder lebendig oder tot?

Ich gebe zu, erwiderte er, daß es auch hier kein Mittelding gibt. Aber wozu das?

Weil ich glaube, daß du auch das zugibst, daß jeder, der vor einem Jahr begraben worden ist, tot ist.

Er bejahte es.

Kann man nun etwa behaupten, daß jeder, der nicht vor einem Jahr begraben worden ist, lebt?

Das, sagte er, folgt nicht daraus.

Also, fuhr ich fort, kann man auch nicht schließen, daß, wenn jeder Bedürftige elend ist, jeder Nichtbedürftige glücklich ist, obwohl zwischen dem Elenden und dem Glücklichen ebensowenig wie zwischen dem Lebendigen und dem Toten ein Drittes gefunden werden kann.

25. Da einige von ihnen dies etwas langsam erfaßt hatten, bemühte ich mich, es ihnen nach Möglichkeit mit Worten, die ihrem Verständnis angepaßt waren, klarzumachen, indem ich sagte: Das also, daß jeder Bedürftige elend ist, bezweifelt niemand. Dabei beunruhigen uns auch nicht gewisse leibliche Bedürfnisse der Weisen[46]. Denn es ist ja nicht ihre Seele bedürftig, in der das glückselige Leben seinen Sitz hat[47]. Denn sie selbst ist vollkommen, kein Vollkommener aber ist bedürftig; und was der Körper benötigt, wird er nehmen, wenn es da ist; ist es nicht da, so wird der Mangel an diesen Dingen den Vollkommenen nicht niederbeugen.

Denn jeder Weise ist tapfer, kein Tapferer aber fürchtet etwas. Folglich fürchtet der Weise weder den Tod des Leibes, noch Schmerzen, zu deren Vertreibung oder Verhütung oder Verzögerung ja jene Dinge dienen, an denen er unter Umständen Mangel leiden kann. Gleichwohl hört er nicht auf, sie gut zu gebrauchen, wenn sie ihm nicht fehlen. Sehr wahr ist nämlich jener Satz: „Denn töricht ist's, gescheh'n zu lassen, was man meiden kann“ [48]. Er wird also Tod und Schmerzen meiden, soweit er kann und es sich geziemt; denn im andern Falle, wenn er sie gar nicht meidet, möchte er ja nicht deshalb elend sein, weil ihm derartiges zugestoßen ist, sondern weil er es nicht meiden wollte, obwohl er es konnte, was den Toren verrät. Er wird also, wenn er sie nicht meidet, nicht durch Erdulden dieser Dinge, sondern durch Torheit elend sein. Wenn er aber nicht vermocht hat, sie zu meiden, obwohl er sich eifrig und geziemend bemüht hat, dann werden ihn diese Dinge, wenn sie über ihn hereinbrechen, nicht elend machen. Denn auch dieser Sinnspruch desselben Lustspieldichters ist nicht weniger wahr: „Weil nicht gescheh'n kann, was du willst, so wolle nur, was gescheh'n kann“ [49]. Wie wird der elend sein, dem nichts zustoßen kann wider seinen Willen? Denn etwas, wovon er weiß, daß es ihm nicht gelingt, kann er nicht wollen. Ist doch sein Wille auf bestimmt erreichbare Ziele gerichtet, so daß er alles, was er tut, nur auf Geheiß der Tugend und gemäß dem göttlichen Gesetze der Weisheit tut, und beides kann ihm auf keine Weise entrissen werden.

26. Doch jetzt seht zu, ob auch jeder Elende bedürftig ist. Der Bejahung dieser Frage bereitet nämlich der Umstand Schwierigkeit, daß viele mit Glücksgütern reich gesegnet sind, denen alles so leicht erreichbar ist, daß auf ihren Wink hin alles da ist, was die Be-

gierde fordert. Zwar kann man sich ein solches Leben schwer vorstellen. Aber denken wir uns einen Menschen, der so beschaffen ist, wie Cicero es von Orata behauptet [50]). Wer wird ohne weiteres urteilen wollen, daß Orata bedürftig gewesen sei? War er doch ein sehr reicher, in üppigem Luxus dahinlebender Mann, dem weder in bezug auf Vergnügen, noch in bezug auf gesellschaftlichen Verkehr noch auch hinsichtlich der Erhaltung und Förderung der Gesundheit irgend etwas fehlte. Denn er war überreich an sehr ertragreichen Gütern wie auch an höchst angenehmen Freunden, und all das gebrauchte er so, daß es seiner körperlichen Gesundheit zuträglich war, und — um das Ganze kurz darzulegen — alle seine Unternehmungen und Bestrebungen waren von Erfolg gekrönt. Aber vielleicht wird jemand von euch einwenden, jener habe mehr haben wollen, als er hatte. Das wissen wir nicht. Aber, was für unsere Frage genügt, nehmen wir an, daß er über das hinaus, was er hatte, nichts wollte. Scheint er euch da bedürftig gewesen zu sein?

Selbst wenn ich einräume, sagte Licentius, er habe nichts begehrt, was ich bei einem nicht weisen Menschen kaum annehmen kann, so fürchtete er doch — er war nämlich, wie es heißt, ein Mann von keineswegs schlechtem Verstande — es möchte ihm das alles mit einem Schlage geraubt werden. Denn es war nicht schwer einzusehen, daß solche Dinge samt und sonders den Wechselfällen des Lebens ausgesetzt sind.

Da sagte ich lächelnd: Du siehst, Licentius, daß dieser hochbeglückte Mann am glückseligen Leben durch die Güte seines Verstandes gehindert worden ist. Denn je scharfsinniger er war, um so mehr sah er ein, daß er alle jene Dinge verlieren konnte. Von dieser Furcht wurde er niedergebeugt, und er gebrauchte jenes Sprichwort oft: „Der treulose Mensch ist durch sein Unglück gescheit.“

27. Als hier jener wie auch die übrigen beigepflichtet hatten, sagte ich: Das laßt uns jedoch noch sorgfältiger ins Auge fassen, daß er, obwohl er fürchtete, doch nicht bedürftig war, woraus sich unsere Frage ergibt. Denn das Bedürftigsein besteht in dem Nichthaben, nicht in der Furcht, seine Habe zu verlieren. Jener war aber elend, weil er fürchtete, obwohl er nicht bedürftig war. Folglich ist nicht jeder Elende bedürftig.

Obwohl das mit den übrigen auch jene bejaht hatte, deren Meinung ich verteidigte [51]), sagte sie doch ein wenig zweifelnd: Ich weiß aber nicht und sehe es noch nicht vollständig ein, wie von der Bedürftigkeit das Elend oder die Bedürftigkeit vom Elend getrennt werden kann. Denn auch jener, der reich und begütert war und, wie ihr sagt, weiter nichts begehrte, entbehrte doch, weil er den Verlust fürchtete, der Weisheit. Würden wir ihn also bedürftig nennen, wenn er Silber und Gold entbehrte, nicht aber, wenn er der Weisheit entbehrt?

Als alle voll Bewunderung Beifall gespendet hatten und auch ich mich nicht wenig freute, daß gerade von ihr gesagt worden war, was ich mit viel Mühe aus den Büchern der Philosophen geschöpft und als der Weisheit letzten Schluß vorbringen wollte, sagte ich: Seht ihr, daß etwas anderes viele und mannigfache Lehren, etwas anderes ein ganz auf Gott eingestelltes Gemüt ist? Denn woher anders sind jene Worte, die wir bewundern, geflossen?

Hier rief Licentius freudig aus: Fürwahr, es konnte nichts Wahreres, nichts Göttlicheres gesagt werden. Denn eine größere und elendere Bedürftigkeit gibt es nicht als das Entbehren der Weisheit. Und wer der Weisheit nicht entbehrt, kann in keiner Hinsicht Mangel leiden.

28. Die Bedürftigkeit der Seele, sagte ich, ist demnach nichts anderes als Torheit. Denn diese ist der Weisheit entgegengesetzt, und zwar so, wie der Tod dem Leben, wie das glückliche Leben dem elenden, d. h. ohne daß es ein Mittelding gäbe. Denn wie jeder nicht glückliche Mensch elend ist und jeder nicht tote Mensch lebt, so ist offenbar jeder nicht törichte Mensch weise. Daraus kann man auch ersehen, daß Sergius Orata nicht nur deshalb elend war, weil er fürchtete, er könne jene Glücksgüter verlieren, sondern weil er töricht war. So kommt es, daß er elender wäre, wenn er angesichts des Wankens und Schwankens jener Dinge, die er für Güter hielt, nichts gefürchtet hätte. Denn er wäre nicht durch Mut und Wachsamkeit, sondern durch einen geistigen Schlaf sicherer und, in noch tiefere Torheit versunken, elend. Wenn aber jeder, der der Weisheit entbehrt, sehr bedürftig ist, und jeder, der die Weisheit besitzt, nichts bedarf, so folgt daraus, daß die Torheit Bedürftigkeit ist. Wie aber jeder Tor elend ist, so ist jeder Elende ein Tor. Damit ist bewiesen, daß, wie alle Bedürftigkeit Elend, so alles Elend Bedürftigkeit ist[52]).

29. Als Trygetius erklärte, diese Schlußfolgerung habe er nicht hinreichend eingesehen, fragte ich: Worüber sind wir uns durch vernünftige Überlegung einig geworden?

Daß derjenige, antwortete er, bedürftig ist, der die Weisheit nicht besitzt.

Was bedeutet mithin bedürftig sein?

Die Weisheit nicht haben.

Was heißt die Weisheit nicht haben?

Als er hier schwieg, fragte ich: Bedeutet das nicht die Torheit besitzen?

Jawohl.

Nichts anderes ist also das Haben der Bedürftig-

keit als das Haben der Torheit, woraus ohne weiteres folgt, daß Bedürftigkeit nur ein anderes Wort für Torheit ist. Ich weiß freilich nicht, wie es kommt, daß wir sagen: er hat Bedürftigkeit, oder er hat Torheit. Es ist nämlich genau so, wie wenn wir von einem Orte, der des Lichtes entbehrt, sagen: er hat Finsternis, was nichts anderes bedeutet als: er hat kein Licht. Denn es ist nicht so, daß die Finsternis kommt und geht, sondern des Lichtes entbehren, gerade das heißt schon finster sein, wie das Entbehren der Kleidung soviel bedeutet wie nackt sein. Denn es verhält sich nicht so, daß die Nacktheit wie eine bewegliche Sache flieht, wenn die Kleidung hinzukommt. So also sagen wir, daß jemand Bedürftigkeit hat, wie wir sagen: es hat jemand Nacktheit. Denn Bedürftigkeit ist das Wort für Nichthaben. Deshalb sagt man — damit ich, was ich will, so gut ich es vermag, erkläre — er hat Bedürftigkeit, als ob man sagte: er hat ein Nichthaben. Wenn daher gezeigt worden ist, daß die Torheit die wahre und eigentliche Bedürftigkeit ist, dann sieh zu, ob die Frage, die wir untersucht haben, gelöst ist. Es wurden nämlich unter uns Zweifel darüber laut, ob wir mit dem Worte Elend nichts anderes als Bedürftigkeit meinen [53]). Wir haben nun aber bewiesen, daß die Torheit mit Recht Bedürftigkeit genannt wird. Wie also jeder Tor elend und jeder Elende ein Tor ist, so müssen wir auch zugeben, daß nicht nur jeder Bedürftige elend, sondern auch jeder Elende bedürftig ist. Wenn aber daraus, daß jeder Tor elend und jeder Elende ein Tor ist, sich ergibt, daß Torheit Elend ist, warum schließen wir nicht daraus, daß jeder Bedürftige elend und jeder Elende bedürftig ist, daß Elend nichts anderes als Bedürftigkeit ist.

30. Als alle sich damit einverstanden erklärten,

sagte ich: Es gilt nunmehr zuzusehen, wer nicht bedürftig ist, denn dieser wird weise und glücklich sein. Bedürftigkeit bedeutet Torheit; das Wort Bedürftigkeit aber pflegt eine gewisse Unfruchtbarkeit und einen Mangel zu bezeichnen. Beachtet wohl, ich bitte euch, mit welcher Sorgfalt unserer Vorfahren, sei es alle, sei es, was augenscheinlich ist, gewisse Wörter gebildet worden sind, insbesondere bezüglich solcher Sachen, deren Kenntnis durchaus notwendig war. Ihr räumt ja schon ein, daß jeder Tor bedürftig und jeder Bedürftige ein Tor ist. Ich glaube aber, ihr gebt auch das zu, daß die törichte Seele lasterhaft ist, und daß alle Laster der Seele in dem einen Begriff der Torheit beschlossen sind. Am ersten Tage dieser unserer Disputation hatten wir gesagt, daß der Name Nichtswürdigkeit (nequitia) daher rühre, daß sie nichts sei, während das Gegenteil, die frugalitas, von Fruchtbarkeit komme [54]). Mithin scheinen in diesem Gegensatze: frugalitas und nequitia, jene beiden Momente hervorzustechen: Sein und Nichtsein. Was halten wir nun aber für das Gegenteil von Bedürftigkeit, von der wir sprechen.

Als sie hier eine Zeitlang zögerten, äußerte Trygetius: Wenn ich Reichtum sage, weiß ich, daß das Gegenteil die Armut ist.

Letztere, sagte ich, berührt sich damit; denn Armut und Bedürftigkeit gelten als ein und dasselbe. Dennoch muß ein anderes Wort gefunden werden, damit nicht dem besseren Teil ein Wort fehlt. Denn dann würde der eine Teil zwei Namen, Armut und Bedürftigkeit, haben, während für den anderen nur der Name Reichtum entgegengesetzt werden könnte. Nun wäre aber nichts absurder, als daß hier Mangel an einem Ausdruck bestände, wo es sich um das Gegenteil von Mangel handelt.

Die Fülle, sagte Licentius, scheint mir wohl

mit Recht der Bedürftigkeit entgegengesetzt zu werden.

31. Nachher, sagte ich, werden wir vielleicht noch sorgfältigere Untersuchungen über die Bedeutung des Wortes anstellen. Denn darum braucht man sich bei der Erforschung der Wahrheit nicht zu kümmern. Denn obgleich Sallust, der sich auf das Abwägen der Worte meisterhaft versteht, der Bedürftigkeit die Macht entgegengesetzt hat [55]), nehme ich dennoch das Wort Fülle an. Denn wir werden hier nicht unter der Angst vor den Grammatikern leiden, noch brauchen wir zu befürchten, daß wir ob des sorglosen Gebrauchs der Wörter von denen gezüchtigt werden, die uns ihre Sachen zum Gebrauch gegeben haben.

Als sie hier beifällig gelächelt hatten, sagte ich: Da ich eure Geister, wenn ihr auf Gott gerichtet seid, gewissermaßen als Orakel nicht zu verachten beschlossen habe, laßt uns sehen, was dieser Name bedeutet; denn ich glaube, daß keiner der Wahrheit mehr entspricht. Fülle und Bedürftigkeit sind also Gegensätze; aber auch hier erscheinen, ähnlich wie bei nequitia und frugalitas, jene beiden Momente: Sein und Nichtsein. Und wenn die Bedürftigkeit mit der Torheit identisch ist, dann wird die Fülle mit der Weisheit zusammenfallen. Mit Recht haben viele die frugalitas als die Mutter aller Tugenden bezeichnet [56]). Ihnen beipflichtend sagt Tullius auch in einer Volksrede: „Mag jeder dies aufnehmen, wie er will, ich für meinen Teil halte die frugalitas, ich meine damit die Bescheidenheit und Mäßigung, für die größte Tugend" [57]). Durchaus richtig und treffend! Er dachte nämlich an die Frucht, d. h. an das, was wir Sein nannten, dessen Gegenteil das Nichtsein ist. Aber mit Rücksicht auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch, wonach frugalitas soviel wie Sparsamkeit bedeutet, erläuterte er, was er meinte,

durch die beiden folgenden Worte, indem er „Bescheidenheit“ und „Mäßigung“ hinzufügte. Und diese beiden laßt uns näher betrachten.

32. Das Wort modestia kommt auf jeden Fall von modus, das Wort temperantia von temperies. Wo aber modus und temperantia herrschen, da ist nichts zuviel und nichts zuwenig. Das ist also die Fülle, die wir als das Gegenteil von Bedürftigkeit hingestellt hatten, was viel besser ist, als wenn wir als das Gegenteil den Überfluß bezeichnen würden. Denn unter Überfluß versteht man das Überfließen und gewissermaßen das Sichergießen einer überströmenden Sache. Wenn das über das Maß hinaus geschieht, dann vermißt man auch hier eine Grenze, und eine Sache, die übertrieben ist, entbehrt des Maßes. Der Überfluß schließt also die Bedürftigkeit nicht aus; das Maß aber schließt das Mehr und das Weniger aus. Wenn du die Macht (opulentia) untersuchst, wirst du ebenfalls finden, daß sie das Maß in sich schließt. Denn opulentia kommt von ops (Hilfe). Wie aber kann von Hilfe die Rede sein, wo es sich um ein Zuviel handelt, da es oft nachteiliger ist als ein Zuwenig? Alles Zuviel und Zuwenig ist also, weil es des Maßes entbehrt, der Bedürftigkeit unterworfen. Das Maß also der Seele ist die Weisheit. Nun gilt die Weisheit als das Gegenteil der Torheit und die Torheit als Bedürftigkeit; die Bedürftigkeit aber hat zum Gegensatz die Fülle. Folglich ist die Weisheit Fülle. In der Fülle aber ist Maß. Das Maß der Seele liegt also in der Weisheit. Daher jenes berühmte Wort, das mit Recht als höchste Lebensweisheit gilt: „Hüte dich vor dem Zuviel!“ [58])

33. Wir hatten aber zu Beginn unserer heutigen Disputation gesagt, daß wir, wenn wir finden sollten, daß Elend nichts anderes ist als Bedürftigkeit, an-

nehmen würden, daß derjenige glücklich ist, der nicht bedürftig ist[59]). Das haben wir aber gefunden. Mithin ist glücklich sein nichts anderes als nicht bedürftig sein, d. h. weise sein. Wenn ihr aber fragt, was die Weisheit ist — denn auch sie hat die Vernunft, soweit sie es augenblicklich vermochte, erklärt und entwickelt — so lautet die Antwort: sie ist nichts anderes als das Maß der Seele, d. h. das, womit die Seele sich im Gleichgewicht hält, so daß sie weder ins Übermaß ausschweift, noch hinter dem vollen Maße zurückbleibt. Sie verläßt aber das Maß, wenn sie sich Ausschweifungen, Herrschsucht, Stolz und dergleichen hingibt, wodurch die Seelen der Unmäßigen und Elenden sich Freuden und Macht verschaffen zu können glauben. Sie bleibt aber hinter dem Maße zurück durch Geiz, Furcht, Trauer, Begierde und alles mögliche andere, auf Grund dessen die Elenden sich als elend bekennen. Wenn der Mensch aber die gefundene Weisheit betrachtet und wenn er, um das Wort dieses Knaben zu gebrauchen, sich an sie hält[60]) und sich nicht, durch irgendwelchen leeren Wahn verleitet, zu trügerischen Götzenbildern hinwendet, deren Verehrer von seinem Gotte abzufallen und elend zugrunde zu gehen pflegt, so fürchtet er keine Maßlosigkeit und deshalb auch keine Bedürftigkeit, also kein Elend. Es hat also sein Maß, d. i. die Weisheit, jeder, der glücklich ist.

34. Welche Weisheit verdient aber in Wahrheit diesen Namen, wenn nicht die Weisheit Gottes? Wir haben ja auch auf Grund göttlicher Autorität vernommen, daß der Sohn Gottes nichts anderes ist als die Weisheit Gottes[61]); und es ist der Sohn Gottes wahrhaft Gott. Gott besitzt also jeder, der glücklich ist, was schon vorher, bei Beginn dieses Gastmahls, aller Beifall gefunden hat. Aber was, glaubt ihr, ist die Weisheit Gottes anders als die Wahrheit? Denn auch

das ist gesagt worden: „Ich bin die Wahrheit“ [62]). Die Wahrheit aber entsteht durch ein bestimmtes höchstes Maß, von dem sie ausgeht und in das sie sich schließlich verwandelt [63]). Diesem höchsten Maße aber wird kein anderes Maß auferlegt; denn wenn das höchste Maß durch das höchste Maß Maß ist, ist es durch sich selbst Maß. Aber auch das höchste Maß muß ein wahres Maß sein. Wie also die Wahrheit durch das Maß entsteht, so wird das Maß durch die Wahrheit erkannt. Es ist also niemals die Wahrheit ohne das Maß, noch auch das Maß ohne die Wahrheit gewesen. Wer ist der Sohn Gottes? Es ist gesagt: die Wahrheit. Wer ist, der keinen Vater hat, wer anders als das höchste Maß [64])? Wer immer also zum höchsten Maß durch die Wahrheit kommt [65]), ist glücklich. Das bedeutet: mit der Seele Gott besitzen, d. i. Gott genießen. Die übrigen Geschöpfe nämlich besitzen Gott nicht, obwohl sie von ihm besessen werden.

35. Eine Ermahnung aber, die uns antreibt, daß wir uns an Gott erinnern, ihn suchen, nach ihm ohne jeden Überdruß dürsten, fließt uns aus dem Quell der Wahrheit selbst zu. Dieses Licht gießt in unsere inneren Augen jene verborgene Sonne. Von ihr kommt alles Wahre, das wir reden, auch wenn wir uns noch wegen unserer weniger gesunden oder plötzlich geöffneten Augen kühn hinzuwenden und es ganz zu schauen fürchten; und es scheint auch dieses nichts anderes zu sein als Gott, der ohne jede Mißbildung vollkommen ist [66]). Denn dort ist das Ganze und alles Vollkommene, und er ist zugleich der allmächtigste Gott. Gleichwohl müssen wir, solange wir ihn suchen und noch nicht durch die Quelle selbst und, um jenes Wort zu gebrauchen, durch die Fülle gesättigt sind, eingestehen, daß wir noch nicht zu unserm Maße gelangt sind. Deshalb sind wir auch, obwohl Gott uns

hilft, trotzdem noch nicht weise und glücklich. Das ist also die volle Sättigung der Seelen, das ist das selige Leben, gläubig und vollkommen zu erkennen, von wem du in die Wahrheit eingeführt wirst, welche Wahrheit du genießest, wodurch du verbunden wirst mit dem höchsten Maße. Diese drei Dinge zeigen den Einsichtigen einen Gott und eine Wesenheit unter Ausschluß der mannigfachen Gebilde des Aberglaubens[67]).

Hier brach unsere Mutter, indem sie die Worte, die ihr tief im Gedächtnis hafteten, wiedererkannte und gleichsam zu ihrem Glauben aufwachte, freudig in die Worte unseres Priesters[68]) aus: „Schütze, Dreifaltigkeit, die Bittenden!" Und sie fügte hinzu: Dies ist ohne Zweifel das selige Leben, welches das vollkommene Leben ist, zu dem wir, wie wir annehmen dürfen, rasch hingeführt werden können durch festen Glauben, frohe Hoffnung und glühende Liebe.

36. Da uns jetzt, sagte ich, das Maß selbst ermahnt, das Gastmahl nicht über den Tag hinaus auszudehnen, sage ich von ganzem Herzen Dank dem höchsten und wahren Gott, dem Vater und Herrn, dem Erlöser der Seelen; sodann euch, die ihr, von mir einmütig eingeladen, auch mich mit vielen Geschenken überhäuft habt. Denn ihr habt zu unserm Gespräch so Wesentliches beigesteuert, daß ich nicht leugnen kann, von meinen Gästen gesättigt worden zu sein.

Als sich hier alle freuten und Gott lobten, sagte Trygetius: Wie sehr wünschte ich, daß du uns in diesem Maße täglich bewirtetest.

Jenes Maß, sagte ich, ist überall einzuhalten, überall zu lieben, wenn euch unsere Rückkehr zu Gott am Herzen liegt.

Mit diesen Worten nahm die Disputation ihr Ende, und wir gingen auseinander.

Anmerkungen.

[1]) Die Frage nach dem seligen Leben oder der Glückseligkeit ist gleichbedeutend mit der Frage nach dem höchsten Gut. Beatus est quippe qui fruitur summo bono (De lib. arb. II c. 13). Der Titel des Dialogs könnte darum auch lauten: Vom höchsten Gut.

[2]) Manlius Theodorus war ein hochangesehener und einflußreicher römischer Staatsmann, der im Jahre 399 das Konsulat innehatte. Seine Tüchtigkeit und seinen lauteren Charakter feiert der Dichter Claudianus in seinem Panegyrikus auf das Konsulat des M. Theodorus. Wie sehr Augustin ihn schätzt, was er ihm verdankt und von ihm erhofft, erfahren wir alles in der Vorrede.

[3]) Daß in der Philosophie das wahre Glück liege, diese Ansicht hegte Augustin, wie er in seiner Schrift Contra Academicos sagt, schon bevor er die Platoniker kennen lernte. Schon damals, so heißt es dort, sei er der Überzeugung gewesen: nullam beatam vitam, nisi qua in philosophia viveretur (II c. 2).

[4]) Hier kommt deutlich der platonische Gedanke der Präexistenz der Seele zum Ausdruck, den Augustin, wie bereits in der Einleitung gesagt wurde, später preisgegeben hat. Am offensten und unzweideutigsten bekennt sich Augustin zu dieser Anschauung in seinem 389 verfaßten Briefe an Nebridius, wo er von einem „bessern Zustande" spricht, in dem sich die Seele befunden habe, „ehe sie in die so leicht der Täuschung unterworfenen Sinne verstrickt wurde" (Epist. 7). Näheres über diese Frage findet man in meiner Schrift: Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus 53 ff.

[5]) Augustin zeichnet hier den Typ des Vorsichtigen und Selbstzufriedenen, des Philisters. Er wagt keine Fahrt auf die hohe See, sondern zieht die Ruhe und Sicherheit des Hafens vor und wird nicht müde, die kühnen Naturen vor den Gefahren des Meeres zu warnen.

[6]) Hier wird der entgegengesetzte Geistestyp geschildert: es sind die Stürmer und Dränger, die Faustnaturen. In kühnem Wagemut fahren sie hinaus auf den Ozean des Lebens, verstricken

sich in mannigfache Schuld, werden dann aber durch äußere Schicksalschläge zur Selbstbesinnung gebracht und gelangen so nach vielen Irrungen schließlich doch noch zum Ziele, gemäß dem Goetheworte: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

[7]) Der dritte Menschentyp steht dem zweiten offenbar weit näher als dem ersten. Auch hier handelt es sich um Faustnaturen; nur sind die weniger extrem und exzentrisch als die an zweiter Stelle geschilderten. Wir werden alsbald sehen, daß Augustin bei diesem Typ sich selbst und seinen eigenen Werdegang im Auge hat.

[8]) Den Eindruck, den die Lektüre des „Hortensius", einer verlorengegangenen Schrift Ciceros, auf seinen jugendlichen Geist gemacht hat, schildert Augustin näher in seinen Confessiones (III c. 4).

[9]) Der Ausdruck: labentia in oceanum astra stammt aus Vergil, Aeneis III 515, vgl. V 838. Vergil war „einer der Lieblingsschriftsteller Augustins" (H. Becker, Augustin. Studien zu seiner geistigen Entwicklung, Leipzig 1908, 63). In Cassiciacum hat Augustin mit seinen Freunden fleißig Vergil gelesen.

[10]) Gemeint ist die vom Perser Mani (216—276) gegründete Sekte der Manichäer. Sie lehren einen schroffen Dualismus: dem Reich des Guten oder des Lichtes steht das Reich des Bösen oder der Finsternis gegenüber. Sein Verhältnis zu den Manichäern schildert Augustin im dritten, vierten und fünften Buche der Confessiones.

[11]) Hier sind die Vertreter der mittleren Akademie, Arkesilaus (315—241) und Karneades (314—230), gemeint. Ihr Skeptizismus ist nicht so radikal wie der des Pyrrho von Elis († 270), insofern sie eine Wahrscheinlichkeitserkenntnis gelten lassen. Mit ihnen setzt Augustin sich in seiner Schrift Contra Academicos auseinander. Wie er mit dieser Richtung in Berührung kam, erzählt er Conf. V c. 10.

[12]) Gemeint ist Ambrosius, Bischof von Mailand. Vgl. Conf. VI c. 3.

[13]) Statt „Platonis" (bei Migne) ist ohne Zweifel „Plotini" zu lesen. Denn was Augustin (Conf. VII c. 9) über den Inhalt dieser Schriften sagt, weist unzweideutig auf Plotin hin. Ebenso seine Ausführungen De civitate Dei X c. 2. Plotin (205—270) hat die platonische Philosophie weitergebildet und so den Neuplatonismus begründet. Seine Bedeutung für Augustins geistige Entwicklung bestand darin, daß er ihm die Welt des Übersinnlichen erschloß. „Durch die Lektüre jener Bücher", so schreibt

er in seinen Bekenntnissen, „erkannte ich, nachdem ich daran erinnert worden war, die übersinnliche Wahrheit zu erforschen, das Unsichtbare an Dir durch das, was geschaffen ist" (Conf. VII c. 20).

[14]) Vgl. Conf. VII c. 20.

[15]) Über sein Brustleiden äußert Augustin sich näher Conf. IX c. 2. Vgl. auch De ordine I c. 2.

[16]) Diese Stelle zeigt, daß Augustin sich noch keineswegs alle Lehren des Platonismus zu eigen gemacht hat, sondern, wie Thimme treffend bemerkt, „als werdender Platoniker zu beurteilen ist" (Augustins geistige Entwicklung 21 A.).

[17]) In den Retractationes (I. c. 2) drückt Augustin bei der Durchprüfung der vorliegenden Schrift sein Mißfallen darüber aus, daß er den Theodorus, der freilich ein gelehrter und christlicher Mann sei, doch über Gebühr gelobt habe.

[18]) Eine kurze Lebensbeschreibung seiner Mutter Monika gibt Augustin Conf. IX c. 8 f.

[19]) Von Adeodatus heißt es Conf. IX c. 6: „Auch den Adeodatus nahmen wir (bei der Rückkehr nach Mailand) mit uns, den ich in der Sünde erzeugt hatte. Er war fünfzehn Jahre alt, überragte aber an Geist viele gesetzte und gelehrte Männer."

[20]) Wir begegnen hier bereits jenem Hinweis auf die unmittelbare Gewißheit der Bewußtseinstatsachen, den Augustin später zu einem Hauptargument gegen den Skeptizismus ausgestaltet hat. Vgl. meine Schrift: Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus 34 ff.

[21]) Damit sind nicht, wie Fr. Wörter (Die Geistesentwicklung des hl. Augustinus 105 A. 2) will, „die Neuplatoniker gemeint, vorab Plotin", sondern in erster Linie Cicero. Denn die im folgenden vollzogene Gegenüberstellung von nequitia und frugalitas sowie die etymologische Herleitung der beiden Begriffe sind Cicero entnommen, und zwar den Tuscul. Quaest. III 7. Der Versuch Ohlmanns (De S. Augustini dialogis in Cassiciaco scriptis, Argentorati 1897, 64 ff.) diese Stelle sowie die entsprechenden Ausführungen im IV. Kapitel (n. 30 f.) wegen gewisser Abweichungen von den Tusc. Quaest. nicht auf diese, sondern auf den Hortensius als Quelle zurückzuführen, scheint mir nicht überzeugend zu sein.

[22]) Hier tritt uns der statische Seinsbegriff des Platonismus entgegen, den Augustin an anderer Stelle kurz und treffend umschreibt, wenn er sagt: verum esse incommutabile esse est (Enarratio in Psalm. 134).

[23]) Mit Recht bemerkt Thimme (a. a. O. 87), daß in diesem Abschnitt Stoizismus und Neuplatonismus in eine gewisse Spannung

treten. Denn einerseits wird als das Wesen der Tugend das Erfülltsein der Seele mit geistigen Ideen im Gegensatz zum Aufgehen im Sinnlichen, anderseits die Besonnenheit und Mäßigung hingestellt. Hier stehen sich der intellektualistische Tugendbegriff des Neuplatonismus und der voluntaristische des Stoizismus gegenüber. Augustin schlägt gewissermaßen eine Brücke zwischen beiden mit Hilfe des Begriffs der frugalitas, der seinem etymologischen Ursprunge nach das Moment der Fruchtbarkeit und des Reichtums, seinem Sinne nach dagegen das andere Moment der Besonnenheit und Mäßigung enthält.

[24]) Hier beginnt der eigentliche Dialog. Er nimmt seinen Ausgang von der Tatsache, daß alle Menschen glücklich sein wollen. Augustin lehnt sich hier bewußt an Cicero an, „der, weil er in seinem Dialog Hortensius etwas Sicheres, das niemand in Zweifel ziehen konnte, zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen machen wollte, den Satz aufstellte: Ohne Zweifel wollen alle glücklich sein“ (De Trinitate XIII c. 4).

[25]) Dieselbe Stelle zitiert Augustin De Trin. XIII c. 5.

[26]) Licentius hatte ja diese Frage soeben aufgeworfen.

[27]) Augustin bestimmt hier den Begriff des höchsten Gutes ganz im Sinne der Stoa. In den Retractationes (I c. 2) tadelt er es, daß er so oft vom Schicksal (fortuna) gesprochen habe.

[28]) Dieser Satz ist ganz im Sinne der stoischen Ethik.

[29]) Die Auffassung, daß im Besitze Gottes das wahre Glück des Menschen liege, entspricht ebenso sehr der neuplatonischen wie der christlichen Denkweise.

[30]) Hier erhält der Dialog einen Einschnitt. Augustin schaltet eine Auseinandersetzung mit den Akademikern ein, die sich bis zum III. Kapitel erstreckt.

[31]) Augustin denkt hier an seine Auseinandersetzung mit den Akademikern, die er im ersten Buch seiner Schrift Contra Academicos, das ja vor unserm Dialog entstanden ist, niedergelegt hat. Inwiefern er jene Auseinandersetzung durch die bisherige Disputation als zu Ende geführt betrachtet, legt er im folgenden dar.

[32]) Während Augustin in Contra Academicos den Skeptizismus in erster Linie vom Standpunkt der theoretischen Vernunft aus bekämpft, geht er hier gewissermaßen von einem Postulat der praktischen Vernunft aus. Jede vernünftige Philosophie — das ist sein Gedanke — muß dem tiefsten Trieb der menschlichen Natur, dem Glückseligkeitstrieb, gerecht werden. Das tut aber der Skeptizismus nicht, weil er den menschlichen Geist zu ewigem

Suchen und damit zur Unseligkeit verurteilt. Folglich ist der Skeptizismus ein unvernünftiger und unhaltbarer Standpunkt.

[33]) Alypius hatte, wie wir C. Acad. I c. 3 erfahren, kurz nach Beginn der ersten Disputation gegen die Akademiker die Freunde verlassen und war nach Mailand gereist. Von seiner Rückkehr wird De ordine II c. 1 berichtet. In den Confessiones ist des öfteren von Alypius die Rede. Er war Augustins Landsmann (Conf. VI c. 7) und durch „Bande innigster Freundschaft" mit ihm verknüpft (Conf. VI c. 10). Er hat einen ähnlichen Entwicklungsgang gehabt wie Augustin und wurde auch gleichzeitig mit ihm getauft (Conf. IX c. 6).

[34]) Hymettus ist ein Berg in Attika, der durch seinen Honig berühmt war.

[35]) Auch in C. Acad. verficht Licentius die Sache der Akademiker.

[36]) Damit ist die Episode zu Ende, und der Faden der Diskussion, der n. 13 fallen gelassen wurde, wird jetzt wieder aufgenommen.

[37]) Hier ist wohl die Taufe gemeint, bei der ja in der katholischen Kirche auch heute noch der Exorzismus vorgenommen wird.

[38]) Vgl. n. 10.

[39]) Vgl. n. 16.

[40]) Vgl. n. 13—16.

[41]) Vgl. n. 11.

[42]) Vgl. n. 21.

[43]) Nach Ohlmann (a. a. O. 63) handelt es sich hier um eine Stelle aus dem Hortensius.

[44]) Vgl. n. 11.

[45]) Vgl. n. 11.

[46]) Augustin zeichnet im folgenden das stoisch-kynische Ideal des Weisen. Daß er dabei wieder aus dem Hortensius geschöpft hat, weiß Ohlmann (a. a. O. 50 ff.) durch Vergleich mit De Trin. XIII c. 3—9 glaubhaft zu machen.

[47]) Augustin tadelt diese Auffassung in den Retractationes (I c. 2). Das selige Leben, so betont er dort, wird uns erst im Jenseits zuteil, wo Leib und Seele wieder miteinander verbunden sind.

[48]) Der Vers stammt aus Terenz (Eun. IV, 6, 26).

[49]) Terenz, Andria II, 1, 5 f. Den Ausspruch, den Augustin hier als sententia vera bezeichnet, bewertet er später im entgegengesetzten Sinne. Vgl. De Trin. XIII c. 7.

[50]) C. Sergius Orata, der mit Catilina verwandt war, wird bei Cicero mehrmals genannt und als omnium deliciosorum homi-

num magister charakterisiert (De finibus bonorum et malorum 2, 22, 70). Unsere Stelle geht wiederum auf den Hortensius zurück (Vgl. Ohlmann, a. a. O. 62 f.).

[51]) Die Meinung nämlich, daß der Elende bedürftig sei. Vgl. n. 23.

[52]) Damit ist die n. 23 aufgeworfene Frage endlich gelöst. Im folgenden Abschnitt wird diese Lösung gegen bestimmte Einwände verteidigt.

[53]) Augustin hat die Äußerung seiner Mutter im Auge (n. 27).

[54]) Vgl. n. 8.

[55]) Bell. Catil. 52, 22.

[56]) Das gilt namentlich von den Stoikern. Vgl. Anmerkung 23.

[57]) Oratio pro rege Deiotaro § 26.

[58]) Terenz, Andria I, 1, 34.

[59]) Vgl. n. 23.

[60]) Vgl. n. 18. Dort ist allerdings nicht von der Weisheit, sondern von Gott die Rede (ad ipsum i. e. Deum se tenet).

[61]) I. Cor. 1, 24.

[62]) Joa. 14, 6.

[63]) Wie vorhin der Begriff sapientia, so wird jetzt der Begriff modus aus der psychologischen in die metaphysische Sphäre transponiert. Damit ist der Übergang aus der stoischen in die christliche Gedankensphäre vollzogen. Aus der Definition: glücklich ist, wer weise ist, d. h. Maß hält, ist die andere: glücklich ist, wer Gott besitzt, gewonnen. Über den Begriff modus bei Augustin vgl. K. Scipio, Augustins Metaphysik im Rahmen seiner Lehre vom Übel, Leipzig 1886, 54 ff.

[64]) Gemeint ist die erste Person in Gott, die nach der christlichen Trinitätslehre ihren Ursprung nicht in einem andern, sondern in sich selbst hat.

[65]) Zum höchsten Maße, d. h. zum Vater gelangt man — das ist der Sinn des Satzes — durch die Wahrheit, d. h. durch Christus, der sich ja als den Weg zum Vater bezeichnet hat (Joa. 14, 6).

[66]) Über Augustins Lehre von der unmittelbaren Gotteserkenntnis vgl. meine Schrift: Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus, Paderborn 1919.

[67]) Das Schlußergebnis des Dialogs lautet demnach: glücklich ist, wer Gott besitzt, d. h. ihn erkennt. Mit Recht kann darum Augustin in den Retractationes sagen: „In dieser Schrift kamen wir, die wir die Frage gemeinsam untersuchten, darin überein, daß das selige Leben allein in der vollkommenen Gotteserkenntnis bestehe" (I c. 2).

[68]) Ambrosius, im Hymnus: Deus creator omnium.

Druck von Oskar Bonde, Altenburg, S.-A.

KATALOG
DER
PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK

> *Um das Studium der Philosophie und ihrer Geschichte hat sich der Verlag Felix Meiner verdient gemacht wie wenige. Die zahlreichen Neuausgaben der deutschen klassischen Philosophie und Übersetzungen ausländischer Philosophen beweisen, mit welchem grossen Eifer und welcher Sachkenntnis dieser Verleger seine schöne Sache zur Ausführung bringt.*
>
> *Birans de Haan in: Tijdschrift voor Wijsbegeerte 1922, H. 2.*



Inhaltsübersicht

Preise in Schweizer Franken

Ausgabe Dezember 1922.

Nummernübersicht der „Philosophischen Bibliothek“.

Bd.		Bd.		Bd.	
1—5, 7—13.	Aristoteles.	91—96.	Spinoza.	125.	Damaskios.
19.	Bacon (vergr.).	97.	Grotius.	126.	Kants Leben
20.	Berkeley.	98.	Krause.	127—132.	Fichte.
21.	Bruno.	99.	Bolzano.	133—135.	Schelling.
22—24.	Cicero.	100.	Thomas v. Aquin.	136—139.	Schleiermacher.
25.	Condillac (vergr.).	101.	Libanius.	140.	D'Alembert.
26—29.	Descartes.	102.	Berkeley.	141/142.	Lotze.
30.	Boström.	103.	Schiller.	143.	Berkeley.
31/32.	Grotius (vergr.).	104.	Schelling.	144.	Hegel.
33/34.	Hegel.	107/108.	Leibniz.	145.	Plato.
35/36.	Hume.	109.	Goethe.	146.	Herbart.
37—52.	Kant.	110/111.	Shaftesbury.	147/148.	Plato.
53/54.	Diogenes Laertius.	112.	Herder.	149.	Berkeley.
55.	Brentano.	113.	Cohen zur Kritik d. reinen Vernunft	150/153.	Plato.
56/59	Hegel.			154	Ficinus.
65/66.	Kirchmann.	114.	Hegel.	155.	Comte.
68.	La Mettrie.	116.	Kaiser Julian.	156.	Berkeley.
69—71.	Leibniz.	117.	Schleiermacher.	157/158.	Hobbes.
72.	E. v. Hartmann.	119.	Lessing.	159/160.	Plato.
73.	Seneca.	120.	Fichte-Schleiermacher-Steffens.	161/162.	Leibniz.
75—79.	Locke.			171.	Hegel.
80—83.	Plato.	121.	Lessing.	172/182.	Plato
84/85.	Schleiermacher.	122.	Wolff.	183.	Augustinus.
86/88.	Scotus Eriugena.	123.	Humboldt.	184.	Mose ben Maimon.
89/90.	Sextus Empiricus.	124.	Hegel.		

Die Nummern der alten Zählung 6, 14—18, 53—64, 72—74, 77/78, 97—101 enthielten Erläuterungen Kirchmanns, die jetzt als gänzlich veraltet anzusehen sind und durch die Neubearbeitungen der Textbände überflüssig werden. Diese Erläuterungshefte wurden deshalb aus der „Philosophischen Bibliothek“ ausgeschieden. Die so freigewordenen Nummern werden allmählich neubesetzt.

AN DIE BÜCHERKÄUFER IM AUSLAND

Das größte Hindernis für die Verbreitung des deutschen Buches im Ausland ist die Unsicherheit über den Preis desselben. Daß auf deutsche Bücher ein Valutaaufschlag erhoben wird, erkennt der einsichtige Ausländer jetzt wohl durchweg als berechtigt an. Er sieht ein, daß ein Buch seinen unverlierbaren inneren Wert hat, und lehnt es ab, es den Schwankungen des Wechselkurses zu verdanken, daß er deutsche Bücher gewissermaßen geschenkt erhalte. Er sieht auch ein, daß Deutschland angesichts der ungeheuren Lasten, die der Versailler Vertrag ihm auferlegt, es sich nicht leisten kann, dauernd unter Weltmarktpreis zu verkaufen.

Wogegen sich der Ausländer wendet, das ist der schematische Aufschlag, der die Entwicklung des deutschen Preises außer acht läßt und dadurch zu Auslandspreisen führt, die über die dort üblichen Preise hinausgehen. Wenn daher die Umgestaltung der „Verkaufsordnung für Auslandslieferungen“ vom 22. Febr. 1922 als Regel einen Aufschlag von 100% oder (nach Bestimmung des Verlegers) 200% für die hochvalutigen Länder vorschlug, so kann diese Bestimmung heute, wo die Inlandspreise, dem allgemeinen Steigen der Indexzahlen entsprechend, fast jeden Monat erhöht werden müssen, zu überhohen Preisen führen.

Hierzu trägt nicht unwesentlich bei die Höhe des Kurses, zu dem der Auslandsbuchhändler nach Vorschrift seiner Organisation die Markpreise in die Landeswährung umrechnet. Daß dieser nicht genau dem jeweiligen Börsenkurs entsprechen kann, sondern daß mit Rücksicht auf

Alphabetisch geordnetes Verzeichnis
der
PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK

Sammlung der philosophischen Hauptwerke alter und neuer Zeit



Mit ausführlichen Einleitungen sowie Sach- und Namenregistern

sowie der ergänzenden Sammlung

Wissen und Forschen
Schriften zur Einführung in die Philosophie

Der Verlag von Felix Meiner in Leipzig ist in den letzten Jahren mehr und mehr zum ***Mittelpunkt der rein philosophischen Kultur Deutschlands*** *geworden, die er den weiteren Kreisen der Gebildeten durch immer neue Sammlungen, Ausgaben und Veröffentlichungen in fruchtbarster Form zugänglich zu machen sucht.* ***„Sokrates“***

Preise in Schweizer Franken

Band **Eine Nummernübersicht der Sammlung befindet sich auf S. 2 des Umschlags.**

140a/b **D'Alembert's** Einleitung in die französ. Enzyklopädie v. 1751 (Discours préliminaire). Hrsg. u. erl. v. E. Hirschberg. 1911. geb. 7.—
140a I. Teil: Text. XXIII, 153 u. 11 S. . . . . 3.—, geb. 4.—
140b II. Teil: Erläuterungen. VIII, 192 S. . . . . 3.—

In ungewöhnlich brauchbarer Weise hat E. Hirschberg dies Werk herausgegeben, so zwar, daß die Ausgabe als die lange erwünschte Einleitung in das ganze Denken jener wunderbaren Epoche der Befreiung, der wir so unendlich viel verdanken, gelten darf. Sie ist formal eine Musterleistung: alle erdenklichen biographischen, historischen und philosophischen Erklärungen sind geschickt und leicht faßlich angebracht, und so ist die Lektüre des „discours“ für jeden Gebildeten möglich und fruchtbar gemacht. Literarischer Ratgeber des Dürerbundes.

100 **Aquin** siehe Thomas von A.

Ardigo siehe Bluwstein, Abt. V, S. 25.

—13 **Aristoteles.** Philosophische Werke in 3 Halbpergamentbd. 60.—
1 — Über die Dichtkunst. Neu übers. u. m. Einltg. und erklär. Namen- u. Sachreg. vers. v. A. Gudeman. 1921. XXIV, 91 S. 2.—, geb. 3.—
— — Auf holzfreiem Papier in Geschenkband . . . . 4.—
2 — Metaphysik. Übers. u. erläut. v. Dr. theol. E. Rolfes. 2., verb. Aufl. Bd. I. 1921. XXIV, 209 S. 3.80, geb. 5.—
3 — — Bd. II. (Buch 8—14). 1921. IV, 227 S. 3.80, geb. 5.—

Das vorliegende Werk ist mit besonderer Freude zu begrüßen. Der Urtext der aristotelischen Schriften bietet ja selbst dem gewiegtesten Philologen ganz außerordentliche Schwierigkeiten, und ohne philosophische Schulung sind überaus viele Stellen der aristotelischen Metaphysik, dieser vielleicht schwierigsten Schrift des Altertums, selbst einem scharfsinnigen Geiste schlechterdings unverständlich. Da ist es nun gewiß hochverdienstlich, die aristotelischen Schriften in trefflicher Übersetzung mit gediegenem Kommentar weiten Kreisen zugänglich zu machen. Katholik.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig

Dezember 1922.

Band

4 **Aristoteles.** Über die Seele. Übersetzt v. Dr. Adolf Busse. 2., verbess. Aufl. 1922. XX, 94 u. 27 S. . . . . 3.50, geb. 4.50

5 — Nikomachische Ethik. Neu übersetzt und erläut. von Dr. theol. E. Rolfes. Durchgesehene und um Sach- u. Namenregister vermehrte 2. Aufl. 1921. XXIV, 268 S. . . . . 4.—, geb. 5.—

7 — Politik. Neu übers. u. erläut. von Dr. E. Rolfes. Dritte, durchgesehene Auflage. 1922. XXXI, 341 S. 4.50, geb. 6.—, Gesch.-Bd. 7.—

8–13 — Organon. Übers. von Dr. theol. E. Rolfes. Komplett geb. 18.—

Daraus einzeln:

8 — Kategorien. Voran geht: Die Einführung des **Porphyrius.** 1920. VIII, 86 S. 1.80

9 — Peri hermenias od. Lehre vom Satz. 1920. VIII, 42 S. . 1.20

— — Bd. 8/9 in einem Band gebunden . . . . 4.—

10 — Lehre vom Schluß, oder: **Erste Analytiken.** 1922. X, 209 S. 3.50, geb. 4.50

11 — Lehre vom Beweis, oder: **Zweite Analytiken,** 1923. XVIII, 164 S. 4.—, geb. 5.—

12 — Topik. Neu übers. v. E. Rolfes. 2. Aufl. 1923. XVII, 227 S. 4.—, geb. 5.—

13 — Sophistische Widerlegungen. 2. Aufl. 1922. IX, 80 S. 1.50, geb. 2.50

— s. a. Taschenausgaben S. 23.

Petersen, P. Geschichte der Aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. 1921. XII, 534 S. . 12.50, geb. 15.—

183 **Augustinus.** Vom seligen Leben. Übersetzt u. erläutert, sowie m. e. Einführung in Augustins Philosophie versehen v. Johs. Hessen. 1923. XXX, 43 S. . . . . 2.—, geb. 3.—

Avenarius, Ed., siehe Raab, Abt. V, S. 29.

* **Beccaria, Cesare.** Über Verbrechen und Strafen. Übers., m. Einltg. u. Anm. vers. v. K. Esselborn. 1905. VIII, 201 S. 3.—, geb. 4.50

Bergson siehe Meckauer, Abt. V, S. 28.

20 **Berkeley.** Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Übers. u. mit Anm. versehen von Friedrich Ueberweg. 6. Aufl. 1920. 166 S. . . . . 2.—, geb. 3.—

102 — Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous. Übers. u. eingel. von Raoul Richter. gr. 8°. 1901. XXVII, 131 S. . . . Vergriffen

Vol. V. — Three dialogues between Hylas and Philonous. Edited by T. J. McCormack. 1913. VII, 136 p W. portr. 3.50

143 — Theorie der Gesichtswahrnehmung. M. Vorw. v. Prof. Dr. Paul Barth, hrsg. v. Raymund Schmidt. 1912. XII, 152 S. 2.50, geb. 3.50

149 — Siris. Übers. v. L. u. F. Raab. 1913. 24, 139 S. 2.50, geb. 3.50

156 — Alciphron. Übers. u. mit Anm. u. Reg. hrsg. v. L. u. Dr. F. Raab. 1915. XXXIX, 438 S. . . . . 6.—, geb. 7.—

Or. 4 **Bolzano, B.** Wissenschaftslehre. In origgetr. Neudruck hrsg. von A. Höfler. Vergriffen

---

*) Texte außerhalb der Nummernfolge der Philosophischen Bibliothek.

Vol. = Band der Bibliotheca philosophorum (Hauptwerke der Philosophie in der Ursprache); Or. = Band der Sammlung: Hauptwerke der Philosophie in originalgetreuem Neudruck. T = Taschenausgaben.

Band

99 **Bolzano, B.** Paradoxien des Unendlichen. Herausgeg. v. A. Höfler. Mit Anmerkungen versehen von H. Hahn, Prof. der Mathematik in Bonn. 1921. IX, 156 S. . . . . 4.—, geb. 5.—

30 **Boström, Christopher Jacob.** Grundlinien eines philosophischen Systems. In deutscher Übersetzung mit Einltg. u. Anhang hrsg. v. Reinhold Geijer u. Hans Gerloff . . . . . . Im Druck

55 **Brentano, Franz.** Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. 2. Aufl. Nebst kleineren Abh. z. ethischen Erkenntnistheorie u. Lebensweisheit. hrsg. u. eingel. v. Oskar Kraus. 1922. XII, 108 S. 2.—, geb. 3.—

* — Die Lehre Jesu u. ihre bleibende Bedeutung. M. e. Anh.: Kurze Darstellung der christl. Glaubenslehre. A. d. Nachlaß hrsg. von Alfred Kastil. 1922. XX, 149 S. . . . . 2.50, geb. 4.—

21 **Bruno, Giordano.** Von der Ursache, dem Prinzip u. dem Einen. Übers. u. erläut. von Ad. Lasson. 3. Aufl. 1902. XXIV, 162 S. Vergriffen

Busse, L. Geist und Körper siehe Abt. V, S. 25.

22 **Cicero.** Über das höchste Gut und Übel. 346 S. 3.50, geb. 4.50

23 — Drei Bücher über die Natur der Götter. 262 S. 3.—, geb. 4.—

24 — Lehre der Akademie. 176 S. . . . . 2.50, geb. 3.50

Cohen, H. Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft siehe Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 9.

Cohn, Jonas. Der Sinn der gegenwärtigen Kultur siehe Abt. V, S. 25.

* **Comte, Auguste.** Die positive Philosophie. Im Auszuge von Jules Rig. 2 Bde. in Groß 8°. 1883—84. 32, 472 S. 12, 524 S. geb. 24.—

155 — Abhandlung über den Geist des Positivismus. Übersetzt u. m. Anm. vers. v. Fr. Sebrecht. 1915. XVII, 141 S. 2.50, geb. 3.50

„Der Discours sur l'esprit positif bleibt die Quelle, die am klarsten und in verdichtetster Form das Wesen des reinen Positivismus ausströmt." Dieser Band ist eine würdige Vermehrung der vortrefflichen Bibliothek.
Monatsschrift für höhere Schulen.

Kühnert, H. Comtes Verhältnis zur Kunst. 1910. 65 S. . —.70

Lévy-Bruhl, L. Die Philosophie C.s. Übers. v. H. Molenaar. 1902. VI, 288 S. 3.80

Mehlis, G. Die Geschichtsphilosophie C.s. 1909. IV, 158 S. 2.—

25 **Condillac.** Abhandlung über die Empfindungen . . . Vergriffen

125 **Damaskios** von Damaskus. Das Leben des Philosophen Isidoros. Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von R. Asmus. 1911. XVI, 126, 58 u. 30 S. . . . . 6.—, geb. 7.—

26—29 **Descartes, René. Philosophische Werke.** Neu übersetzt und mit Einleitungen und Gesamtregister versehen von Dr. Artur Buchenau. Mit dem Bildnis D.s von Franz Hals. In 2 Hpgtbden. geb. 25.—

Daraus einzeln:

26a **Bd. I.** Abhandlung über die Methode. 3. Aufl. 1919. XII, 60 S. 1.20

26b — Die Regeln zur Leitung des Geistes. Die Erforschung der Wahrheit durch das natürliche Licht. 2. Aufl. 1920. XVIII, 150 S. 2.—

— — Bd. 26a/b in einem Band gebunden . . . . 4.—

* — Regulae ad directionem ingenii. Nach der Originalausgabe v. 1701 hrsg. von Dr. Art. Buchenau. 1907. IV, 66 S. 1.50

Band

27 **Descartes, René.** Meditationen über die Grundlagen der Philosophie m. d. sämtl. Einwänden und Erwiderungen. In 4. Aufl. zum erstenmal vollständig übers. 1915. XIV, 493 S. 6.—, geb. 7.—

T21 — (Nur Text der Meditationen.) 78 S. . . . . kart. 1.50

Vol. 1 — Meditationes de prima philosophia. Lat. ed. A. Buchenau. 1913. IV, 68 p. 1.50

28 **Bd. II.** Die Prinzipien der Philosophie. Mit den „Bemerkungen über ein gewisses Programm". 4. Aufl. 1922. 48, 310 S. 6.—, geb. 7.—

29 — Über die Leidenschaften der Seele. Übers. u. erläutert von Dr. A. Buchenau. 3. Aufl. 1911. XXXII, 120 u. 30 S. *Mit dem Register d. Gesamtausgabe* . . . . 2.50, geb. 3.50

Jungmann, K. René Descartes. Eine Einführung in seine Werke. 1908. VIII, 234 S. . . . . 6.—

Schneider, H. Die Stellung Gassendi's zu D. 1904. 68 S. 1.20

53/54 **Diogenes Laërtius.** Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Übers., eingel., erläut. u. m. Reg. vers. v. Otto Apelt. 2 Bde. 1921. XXVIII, 341, IV, 327 S. je 6.75, geb. 7.50, Hpgt. 9.—

„Hier erscheint vor uns eine stattliche Galerie hervorragender Charakterköpfe, eine Versammlung der tonangebenden geistigen Lenker des geistvollsten Volkes der Erde, sich spiegelnd im Leben ihrer Nation. Diese Ausgabe ist in Wahrheit eine Abtragung einer alten Schuld der Philologie an die Philosophie, zu der niemand berufener war als der Philologe und Philosoph, dessen Übersetzertätigkeit uns vor allen anderen den Geist des Altertums wieder nahegebracht hat." Pädagogische Blätter.

Dorner, A. Enzyklopädie der Philosophie usw. siehe Abt. V, S. 26.

Eucken, R. siehe Abt. V, S. 26.

Fechner siehe Hall, St., Abt. V, S. 21.

127—132 **Fichte, Joh. Gottl. Werke** in 6 Bänden. Herausgeg. von Prof. Dr. F. Medicus. Groß 8°. 2. Aufl. In vornehm. Halbleinenbdn. 100.—

127 — **Bd. I.** Mit Bildnis Fichtes nach der Büste von L. Wichmann. 240 u. 603 S. 15.—

Einleitung von Medicus. S. 1*—240*. Versuch einer Kritik aller Offenbarung (1792). S. 1—128. — Rezension des Aenesidemos (1794). S 129—154. — Über den Begriff der Wissenschaftslehre (1794). S. 155—216. — Bestimmung des Gelehrten (1794). S. 217—274. — Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794). S. 275—520. — Grundriß des Eigentümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen (1795). S. 521—603

128 — **Bd. II.** 759 S. Mit Bildnis Fichtes nach d. Büste Arthur Kampfs. 15.—

Grundlage des Naturrechts (1796). S. 1—390. — Das System der Sittenlehre (1798). S. 391—759.

129 — **Bd. III.** Mit Bildnis Fichtes nach dem Gemälde von Bury (Kupferstich von Schultheis). 739 S. . . . . 15.—

Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797). S. 1—34. — Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797). S. 35—102. — Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre (1797). S. 103—118. — Die philosophischen Schriften zum Atheismusstreit (1798—1800). S. 119—260. — Die Bestimmung des Menschen (1800). S. 261—416. — Der geschlossene Handelsstaat (1800). S. 417—544. — Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neueren Philosophie (1801). S. 545—644. — Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen (1801). S. 645—739.

130 — **Bd. IV.** 1921. 648 S. . . . . 15.—

Darstellung der Wissenschaftslehre. Aus dem Jahre 1801. S. 1—164. — Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804. S. 165—392. — Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (1806). S. 393—648.

Band

131 **Fichte. Bd. V.** Mit Bildnis Fichtes nach dem Medaillon von Wichmann, 2. Aufl. 1921. 692 S. . . . . 15.—

Über das Wesen des Gelehrten (1806). S. 1—102. — Anweisung zum seligen Leben (1806). S. 103—308. — Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre und die bisherigen Schicksale ders. (1806). S. 309—356. — Zu „Jacobi an Fichte" (1807). S. 357—364. — Reden an die deutsche Nation (1808). S. 365—610. — Die Wissenschaftslehre in ihrem allgemeinen Umriß (1810). S. 611—628. — Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1811). S. 629—692.

132 — **Bd. VI.** Mit Bildnis Fichtes nach dem Gemälde von Dähling (Stich von Jügel). Mit d. Gesamtreg. 1921. IV, 680 S. . . 15.—

Inhalt: System der Sittenlehre (1812). S. 1—118. — Über das Verhältnis der Logik zur Philosophie oder transzendentale Logik (1812). S. 119—416. — Die Staatslehre oder über das Verhältnis des Urstaates zum Vernunftreiche (1813). S. 417—626. — Register der Gesamtausgabe. S. 627—680.

In Einzelausgaben erschienen daraus:

131b — Anweisung zum seligen Leben. Mit Einleitung von F. Medicus. 2. Aufl. 1921. XIV, 206 S. 3.—, auf holzfr. Pap. in Geschenkbd. 4.—

129b — Atheismusstreit, Die philosoph. Schr. zum. 142 S. 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung. — Forberg, Entwicklung des Begriffs der Religion. — Fichte. Appellation an das Publikum über die ihm beigemessenen atheistischen Äußerungen. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie konfisziert. — Rückerinnerungen, Antworten, Fragen. Eine Schrift, die den Streitpunkt genau anzugeben bestimmt ist. — Aus e. Privatschreiben (im Jan. 1800).

127a — Begriff der Wissenschaftslehre. IV, 61 S. 1.50

129e — Bericht, Sonnenklarer, über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. 2. Aufl. 1922. 102 S. 1.50

129c — Bestimmung des Menschen. 3. Aufl. 1921. 155 S. 2.50, geb. 3.50

127e — Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1794). Um die Zusätze Fichtes zur dänischen Übersetzung von 1798 vermehrte zweite Auflage. 1922. II, 62 S. 1.20

131a — Über das Wesen des Gelehrten u. s. Erscheinungen im Gebiete der Freiheit. Erlanger Vorlesungen 1805. 2. Aufl. 1921. II, 102 S. 2.—

131d — Über die Bestimmung des Gelehrten. Berliner Vorlesungen von 1811. 2. Aufl. 1921. 64 S. 1.20

— — Drei Schriften über den Gelehrten. (*127e, 131a, 131d*). In 1 Halbleinenband 5.50

129a — Erste und zweite Einleitung in die W.-L. Versuch einer neuen Darstellung der W.-L. 2. Aufl. 1920. II, 118 S. . . . . 2.—

127b — Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794). Mit Einleitung von F. Medicus. XXX, 245 S. . . . . . . 5.50, geb. 6.50

127c — Grundriß des Eigentümlichen der W.-L. 2. Aufl. 1922. IV, 83 S. 1.80

130b — Grundzüge des gegenwärt. Zeitalters. 2. Aufl. 1922. 5.—, geb. 6.50

129d — Handelsstaat, der geschloßne. 2. Aufl. '22. II, 127 S. 2.50, geb. 4.—

132b — Logik, Transzendentale. 2. Aufl. 1922. IV, 296 S. 6.—, geb. 7.—

128a — Naturrecht. 2., durchges. Aufl. 1922. II, 389 S. 8.—, geb. 10.—

129f — Nicolais Leben und sonderbare Meinungen. IV, 95 S. . . 1.80

131c — Reden an die deutsche Nation. 3. Aufl. 1919. 250 S. Vollständige Ausgabe mit sämtlichen Zusätzen. . . 2.—, Geschenkband 3.—

— *Reden in Kernworten*, s. Eucken, S. 26

128b — Sittenlehre von 1798 IV, 371 S. . . . . 7.50, geb. 9.—

132a — System d. Sittenlehre (1812). 2. Aufl. 1922. II, 117 S. 2.50, geb. 3.50

132c — Staatslehre. 2. Aufl. 1922. IV, 210 S. . . . . . 4.—, geb. 6.—

Enthält u. a. die Betrachtungen: Über den Begriff des wahrhaften Krieges — Über Napoleon.

Band
127d **Fichte.** Versuch einer Kritik aller Offenb. '22. II, 128 S. 3.—, geb. 4.—
130a — Darstellung der Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1801. 2. Aufl. 1922. II, 163 S. . . . . 3.—
130c — Die Wissenschaftslehre, vorgetragen i. J. 1804. 1922. IV, 228 S. 5.—
— — W. L. v. 1801 u. 1804. . . In Halbleinen-Geschenkband 10.—

Außerhalb der Gesamtausgabe erschienen:

* **Fichte.** Ideen über Gott und Unsterblichkeit. Zwei religionsphilos. Vorlesungen a. d. Zeit vor d. Atheismusstreit. Nach e. verschollenen Druck neu hrsg. v. Fr. Büchsel. 1914. 56 S. 1.50
120 — „Deduzierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt". Zusammen mit Schleiermachers und Steffens' Universitätsschriften mit ausführl. Einltg. hrsg. v. Prof. Dr. Eduard Spranger. 2. Ausgabe. 1919. XLIII u. 291 S. 3 50, geb. 4.50
* — Machiavell. Nebst einem Briefe Karls v. Clausewitz an F. Kritische Ausgabe von Hans Schulz. 1918. XXII, 65 S. . . . 1.80
* — Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen. Nach der Handschrift hrsg. von Hans Schulz. 1918. X, 61 S. 2.40
* — Predigten. Mit Einltg. hrsg. von M. Runze. 1919. IV, 70 S. 1.80
* — Zurückforderung d. Denkfreiheit v. d. Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten. Herausg. v. R. Strecker. 1920. XV, 34 S. 1.—
* — Beiträge z. Berichtigung d. Urteile d. Publikums üb. d. franz. Revolution. Hrsg. v. Reinh. Strecker. 1922. XII, 255 S. 4.—, geb. 5.—
* — Rechtslehre v. 1812. Nach d. Handschr. hrsg. v. H. Schulz 1920. VIII, 176 S. 4.—. In Geschenkband auf holzfr. Papier 5.—
* — Philosophie der Maurerei (Briefe an Constant). Herausgeg. v. W. Flitner. . . . . Im Druck.

Fichte-Bildnis. Gem. v. Bury, gest. v. Schultheis Orig.-Kupferst. 5.—
Bergmann, E. Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. Eine Darstellung der F.schen Erziehungslehre. 1915. VIII, 341 S. . 5.—, geb. 6.—
Erben, Wilh. Fichtes Universitätspläne (Im Anh.: F. „Ideen für die innere Organisation der Universität Erlangen") 1914. 73 S. 1.80
Lasson, Ad. F. im Verh. zu Kirche und Staat. 1863. IV, 245 S. 5.—
Medicus, F. Fichtes Leben. 2. Aufl. 1922. II, 240 S. 5.—, geb. 7.—
Moog, W. Fichte über den Krieg. 1917. 48 S. . . . . . . —.50
Strecker, R. Die Anfänge v. F. Staatsphilosophie. 1917. VIII, 228 S. 3.—
154 **Ficinus, Marsilius.** Über die Liebe oder Platons Gastmahl. Übers. u. mit Einleitung u. Register versehen von K. P. Hasse. 1915. VIII, 259 S. . . . . 5.—, geb. 6.—, Geschenkband 7.—
Forberg. Entwicklung des Begriffs der Religion siehe Fichte, Philosophische Schriften zum Atheismusstreit.
Or. 2 **Fries, Jak. Friedr.** Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung. Mit Namen- und Sachregister. Hrsg. von der Fries-Gesellschaft. 1914. XX, 185 S. . . . 4.—, in Pappband 5.—
Or. 5 — System der Logik. Durchges. u. m. gänzl. neuen Namen- u Sachreg. hrsg. v. der Fries-Gesellschaft. 1914. XX, 12, 454 S. 9.—, Hlwd. 10.—
Geyser. Die Seele siehe Abt. II, S. 21.
109 **Goethes** Philos. a. s. Werk. Ein Buch f. jed. gebild. Deutsch. Mit ausf. Einltg. herausgeg. von Max Heynacher. 2. verbess. Aufl. 1922. CXXXI, 319 S. 5.50, geb. 6.50, Halbldr.-Geschenkband 8.—
A. d. Inhalt u. a.: Die Natur. — Metamorphose der Pflanzen. — Der Versuch als Vermittler v. Objekt u. Subjekt. — Über epische und dramatische Dichtung. — Über

Band

Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. — Winckelmann u. s. Jahrhundert. — Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe. — Einwirkung der neuen Philosophie. — Aus der Zeit der Spinozastudien. — Versuch einer allg. Vergleichungslehre. — Register.

T 11 **Goethes** Kunstphilosophie. 89 S. . . . . kart. 1.—
T 16 — Naturphilosophie. 85 S. . . . . kart. 1.—
Lehmann, Rud. Die deutschen Klassiker. Herder — Schiller — Goethe (= Die großen Erzieher Bd. 9/10) 1921 . . . . 5.—, geb 6.—
Vorländer, K. Kant—Schiller—Goethe. 2. Aufl. 1923. 8.—, geb. 10.—

31/2 **Grotius, Hugo.** Recht des Krieges und Friedens . . . Vergriffen
97 — Von der Freiheit des Meeres. Übers. von R. Boschan. 1919. 93 S. 1.80, geb. 3.—
Boschan, R., Der Streit um die Freiheit der Meere im Zeitalter des Grotius. 1919. 59 S. . . . . —.80

Hall, St. Moderne Psychologie siehe Abt. I, S. 21.

72 a/c **Hartmann, Ed. v.** Kategorienlehre. 2. Auflage. Mit Benutzung des Nachlasses. Neu herausgegeben von F. Kern. 3 Bände. Im Druck

Hegel, G. W. F. Sämtliche Werke. Herausg. v. Georg Lasson.
33 — Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 2., um Namen- und Sachregister vermehrte Aufl. 1920. 76, 528 S. 7.—, geb. 8.50
— — Auf holzfreiem Papier in vorn. Geschenkbd. (Werke Bd. V) 10.—
124 — Grundlinien der Philosophie des Rechts. Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen. 2. Aufl. 1921. XCVI, 380 S. . . . . 7.—, geb. 8.50
— — Auf holzfreiem Papier in vorn. Geschenkbd. (Werke Bd. VI) 10.—
— — Hegels handschriftl Zusätze zu seiner Rechtsphilosophie. Hrsg. von G. Lasson. (A. d. Hegel-Archiv.) 1914 2 —
144 — Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie. 2. Aufl. 1923. 38, 513 S. . . . . 7.—, geb. 8.50
— In vornehmem Halbleinen-Geschenkband. (Werke Bd. VII) 10.—

Inhalt: Die Verfassung Deutschlands. — Verhandlungen der Württembergischen Landstände 1815/16. — Die Englische Reformbill. — Wissenschaftliche Behandlungsarten des Naturrechts. — System der Sittlichkeit.

114 — Phänomenologie des Geistes. Jubiläumsausgabe. 2., durchgesehene und um Sach- u. Namenregister vermehrte Auflage 1921. 119, 541 S. . . . . 7.—, geb. 8.50
— In vornehmem Halbleinen-Geschenkband (Werke Bd. II) . 10.—
171 — Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte (Werke Bd. VIII). Vollständig neue, auf Grund des aufbehaltenen handschriftlichen Materials besorgte, Ausgabe. Auf holzfreiem Papier in zwei vornehmen Geschenkbänden . . . . 20.—
171 a — — I. Teil. Die Vernunft in der Geschichte. 2. Aufl. 1921. X, 276 S. 4.—, geb 5.—
171 b — — II. Teil. Die orientalische Welt. 1919. XV. 260 S. 4.—, geb. 5.—
171 c — — III. Teil. Die griech. u. röm. Welt. 1920 VIII, 229 S. 4.—, geb. 5.—
171 d — — IV. Teil. Die germanische Welt. 1920. VIII, 188 S. 4.—, geb 5.—
171 e — — V Teil. (Einleitung) Lasson, Georg. Hegel als Geschichtsphilosoph. 1920. VI, 180 S. Mit Bildnis . 3.—, geb. 4.—
— — — Auf holzfreiem Papier in Geschenkband . . . . . 5.—
56/57 — Logik (Werke Bd. III/IV) . . . . Im Druck
58 — Jenenser Logik, Metaphysik u. Naturphilos. A. d. Msk. hrsg. Im Druck

Band

59 **Hegel.** Vorlesungen über die Religionsphilosophie (Werke Bd. IX). Vollständig neue, auf Grund des aufbehaltenen handschriftlichen Materials besorgte Ausgabe . . . . In Vorbereitung

T6 — Siehe auch Taschenausgaben Seite 23.

Hegel-Bildnis. Gemalt von L. Sebbers, gest. v. L. Sichling, Original-Kupferstich . . . . 5.—

Hegel-Archiv. Hrsg. von Georg Lasson.

- **Bd. I,1.** Hegels Entwürfe zur Enzyklopädie und Propädeutik. Herausgegeben von J. Löwenberg. 1912. XXII, 58 S. 2.—
- **Bd. I,2.** Neue Briefe Hegels und Verwandtes. 1912. 64 S. 2.—
- **Bd. II,1.** Schellings Briefwechsel mit Niethammer. Herausgegeben von G. Dammköhler. 1912. 104 S. 2.40
- **Bd. II,2.** Hegels handschriftliche Zusätze zu seiner Rechtsphilosophie. Ein Brief Hegels an Staatsrat Schultz. 1914. 64 S. 2.—

Bülow, F. Die Entwicklung der Hegelschen Sozialphilosophie. 1920. IV, 158 S. . . . . 3.—, in Halbleinen-Geschenkband geb. 4.—

Ehrenberg, Hans. Parteiung der Philosophie. Studien wider Hegel und die Kantianer. 1911. VI, 133 S. 2.40

Sydow, E. v. Der Gedanke des Idealreichs von Kant bis Hegel. 1914. VIII, 130 S. . . . . 3.—

Helmholtz siehe Hall, Abt. I, S. 21.

146 **Herbart.** Lehrbuch der Einleitung in die Philosophie. Mit ausführl. Einleitung, hrsg. v. H. Häntsch. 1912. 78, 388 S. 4.—, geb. 5.—

Dietering, Paul. Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkt moderner Erziehungsbestrebungen. 1908. 18, 220 S. . . . 4.—

112 **Herders** Philosophie. Ausgewählte Denkmäler aus der Werdezeit der neuen deutschen Bildung. Mit ausf. Einltg. hrsg. von Horst Stephan. 1906. 44, 275 u. 35 S. . . . . 4.—, geb. 5.—

A. d. Inhalt: Vom Ursprung der Sprache. — Vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele. — Aus: Auch eine Philosophie der Gesch. zur Bildung der Menschen. — Aus: Ideen z. Philos. d. G. d. M. — Gott. Einige Gespräche. — Aus d. philos. Lyrik. — Lebensanschauung und Lebensideal.

T2 — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 90 S. 1.20

T7 — Herders Religionsphilosophie. 81 S. . . . . kart. —.80

T13 — Herders Sprachphilosophie. 86 S.. . . . . kart. 1.—

Jacoby, G. Herders und Kants Ästhetik. 4.80, in Ganzlwd. 6.—

Lehmann, Rud. Die deutschen Klassiker. Herder — Schiller — Goethe (= Die großen Erzieher Bd. 9/10). 1921. 5.—, geb. 6.—

157 **Hobbes, Th.** Grundzüge der Philosophie. In Auswahl übers. u. m. Einleitung hrsg. v. M. Frischeisen-Köhler. 1. Tl.: Lehre vom Körper. 1915. VIII, 207 S. . . . . 4.—, geb. 5.—

158 — — 2. Tl.: Lehre v. Menschen. — Lehre v. Bürger. 1918. VI, 341 S. 1918. VI, 341 S. . . . . 6.50, geb. 7.50

Die Übersetzung ist gut gelungen und gehört zu den besten, die die philosophische Bibliothek in den letzten Jahren herausgebracht hat.
Theologische Literaturzeitung.

Vol. VI. — The Metaphysical System of Hobbes in 12 chapters from Elements of Philosophy conc. Body. Tog. w. briefer extracts from Human Nature and Leviathan. Sel. by M. W. Calkins. 1918. XXV, 187 p. W. portr. . . . . 5.—

Band

123 **Humboldt, Wilh. von.** Ausgewählte philosophische Schriften. Herausgeg. v. Joh. Schubert. 1910. 39, 222 S. . . 3.50, geb. 4.50
Inhalt: *I. Zur Ästhetik:* Über Goethes Hermann und Dorothea Kap. I—XII. — Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung. — Rezension von Goethes zweitem römischen Aufenthalt. — *II. Zur Geschichtsphilosophie:* Über die Aufgabe des Geschichtschreibers. — Betrachtungen über die bewegenden Ursachen der Weltgeschichte. — Latium und Hellas oder Betrachtungen über das klassische Altertum. — *III. Zur Sprachphilosophie:* Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. — *IV. Zur Religionsphilosophie:* Über die unter dem Namen Bhagavad-Gîtâ bekannte Episode des Mahâ-Bhârata. — *V. Zur Pädagogik:* Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin — Register.
Ideen zu e. Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. Herausgeg. v. W. Poseck. 1920. 16°. 308 S. Hlwd. 4.— Hldr. 5.—

T 3 — Über die Aufgabe des Geschichtschreibers. 55 S. . . kart. —.80

T 17 — Über das vergleichende Sprachstudium. 22 S. . . . kart. —.60

T 22 — Über die deut. Verfassung. Denkschrift an Frhr. v. Stein. 1813. 26 S. —.60

35 **Hume, David.** Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Übers., eingel. und m. e. engl.-deutschen Register versehen v. Raoul Richter. 8. Aufl. 1921. VIII, 224 S. . . . 3.—, geb. 4.—

— In vornehmem Geschenkband . . . . 5.—

Vol. 7 — An enquiry conc. Human Understanding and sel. from a Treatise of Human Nature. With H's Autobiography and a letter from Ad. Smith. Ed by T. J. Mc. Cormack and W. Calkins. W. index. 1913. 28, 267 p. . . . . 4.—

36 — Dialoge über natürliche Religion. Über Selbstmord und Unsterblichkeit der Seele. Übersetzt und eingeleitet v. Friedrich Paulsen. 3. Aufl. 1905. 28 u. 138 S. . . . . 3.—, geb. 4.—

Vol. 8 — An enquiry conc. the Principles of Morals. Reprinted from the ed. of 1777. W. index. 1913. VI, 169 p. . . . . 3.—

* — Nationalökonom. Abhandl. Übers. v. H. Niedermüller. VI, 135 S. 1.80

T 27 — Von der Freiheit der Presse / Von der Unabhängigkeit des Parlaments / Von Parteien überhaupt. 1919. 22 S. . . kart. —.60

T 28 — Von den ersten Grundsätzen der Regierung / Absolutismus und Freiheit / Die Politik eine Wissenschaft. 1919. 29 S. kart. —.60

125 **Isidoros,** Das Leben des Philosophen. s. u. Damaskios.

116 **Kaiser Julian.** Philosophische Werke. Übers. u. erklärt von Rud. Asmus. 1908. VII, 205 u. 17 S. . . . . 4.80, geb. 6.—

T 18 — Rede gegen die ungebildeten Hunde. 35 S. . . . . kart. —.80

37—51 **Kant, Imm. Sämtliche Werke.** Herausgeg. v. K. Vorländer, in Verbindung mit O. Buek, O. Gedan, W. Kinkel, F. M. Schiele, Th. Valentiner u. a. In 10 vornehmen Geschenkbänden (einschl. des Suppl.-Bds., enthaltend Vorländers Kantbiographie und Cohens Kommentar z. Kr. d. r. V.), durchweg auf holzfreiem Papier 100.—

— Chronologisches Verzeichnis der Schriften Kants. 16 S. . —.10

37 — **Bd. I.** Kritik der reinen Vernunft. 12. Aufl. 1922. Neu hrsg. von Dr. Th. Valentiner. Mit Sachregister. XII, 770 u. 91 S. Auf holzfreiem Papier 6.60, geb. 8.—. In 2 Gesch.-Bde. geb. Hlwd. 15.—, Hfrz. 25.—

* — Kritik der reinen Vernunft. Erste Auflage. Riga, Hartknoch, 1781. Anastatischer Neudruck 1905. VII, 24 u. 856 S. Gebunden in Halbfranz mit echt Goldaufdruck im Stil der Zeit . . . . 45.—

Band

* **Kant, Imm.** Buchenau, Artur. Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft. Zugleich eine Einführung in den kritischen Idealismus. Mit Personen- und Sachregister. 1914. VI, 194 S. 3.—, geb. 4.—

„Für die Darstellung der Grundsätze des reinen Verstandes und der Lehre von den Ideen wird der Leser dem Verfasser besonders dankbar sein. Das treffliche Buch wird seinen Weg finden.“ Deutsches Philologen-Blatt.

113 — — Cohen, Hermann. Kurzer Handkommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. 3. Aufl. 1920. 242 S. . . 3.50, geb. 4.50

* — — Mellin, G. S. Marginalien und Register zur Kr. d. r. V. . 6.50

* — — Romundt, H. Kants Kr. d. r. V. abgekürzt a. Gr. d. Entstehungsgesch. E. Vorübung f. krit. Philosophie. 1905. 112 S. 1.—

38 — **Bd. II.** Kritik der praktischen Vernunft. 8. Aufl. Mit Einleitung hrsg. v. Karl Vorländer. 1922. 47 u. 220 S.
3.—, geb 4.—. In Gesch.-Bd. geb. Hlwd. 7.—, Hlbfrz. 12.—

* — — Mellin, G. S. Marginalien und Register zur Kr. d. pr. V. 4.50

39 — Kritik der Urteilskraft. 4. Aufl. Neu hrsgeg. u. eingeleitet von Prof. Dr. Karl Vorländer. 1922. 38, 361 u. 33 S.
5.—, geb 6.—. In Gesch.-Bd. geb. Hlwd. 9.—, Hlbfrz. 15.—

* — — Mellin, G. S. Marginalien und Register zur Kr. d. U. 4.50

40 — **Bd. III.** Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. 6. Auflage. Herausgegeben und eingeleitet von Karl Vorländer. Mit 3 Beilagen. 1921. 46, 196 u. 12 S.
3.—, geb. 4.—. In Gesch.-Bd. geb. Hlwd. 7.—, Hlbfrz. 12.—

* — — Kühn, E. Kants Pr. in sprachl. Bearbeitung. 1908. 156 S. 1.—

41 — Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 5. Aufl. Mit Einltg. herausgeg. v. K. Vorländer. 1920. 80 u. 102 S. 1.80, geb. 2.50

42 — Metaphysik der Sitten. 4. Aufl. Herausg. u. eingeleit. von Prof. Dr. Karl Vorländer. 1922. LI, 360 u. 18 S. . 5.50, geb. 6.50

Inhalt: 1. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. — 2. Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre.

* — — *Buchenau, A., Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Eine Einführung in die Grundfragen der Kantischen Ethik im Anschluß an die „Grundlegung“. 1913. XII, 125 S.* . . 2.50, geb. 3.50

* — — Mellin, G. S. Marginalien u. Register zu Kants M. d. S. 4.50

43 — **Bd. IV.** Logik. 3. Aufl. Neu herausgeg. u. eingeleitet von Prof. Dr. Walter Kinkel. Neuer Abdruck 28 u. 171 S. 2.50, geb. 3.50

44 — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 6. Aufl. Neu herausgeg., mit Einleitung und Register versehen von Karl Vorländer. 1922. XXII, 313 u. 15 S. . . . . 6.—, geb. 7.—

45 — Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 4. Aufl. Herausgeg. u. eingeleitet von Karl Vorländer. 1919. 96, 236 u. 24 S. 3.—, geb. 4.—. In Gesch.-Bd. geb. Hlwd. 7.—, Hlbfrz. 12.—

46 — **Bd. V.** Kleinere Schriften zur Logik u. Metaphysik. 2. Aufl. Hrsg. u. eingeleitet v. Prof. Dr. Karl Vorländer. In 1 Band geb. 14.—

46a — Schriften v. 1755—1765. 2. Aufl. 1921. 32, 169 S. . 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Eine neue Beleuchtung der ersten Prinzipien der metaphys. Erkenntnis. Diss. 1755. — Die falsche Spitzfindigkeit der 4 syllogistischen Fig. erwiesen. 1762. — Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen. 1763. — Unters. üb. d. Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral. Zur Beantw. der Preisfrage der K. Akademie zu Berlin. 1764. — Nachr. v. d. Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbjahre 1765—1766.

Band

46b **Kant, Imm.** Schriften von 1766—1786. 2. Aufl. 1921. 40, 172 S. 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Träume eines Geistersehers; erläut. durch Träume der Metaphysik. 1766. — An Frl. v. Knobloch über Swedenborg. 1763. — Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume. 1768. — Über die Form und die Prinzipien der sinnlichen und Verstandeswelt. 1770. — Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784. — Was heißt: sich im Denken orientieren? 1786.

46c — Schriften v. 1790—1791. 2. Aufl. 1921. 20, 175 S. 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Streitschrift gegen Eberhard: Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kr. d. r. V. durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. 1790. — Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibniz' und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat?

46d — Schriften von 1796—1798. 2. Aufl. 1921. 31, 175 S. 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Tone in der Philosophie. 1796. — Ausgleichung eines auf Mißverstand beruhenden mathematischen Streites. 1796. — Verkündung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie. 1796. — Der Streit der Fakultäten in drei Abschnitten. 1798. (3. Abschn.: Von der Macht des Gemüts, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.)

47 I — **Bd. VI.** Schriften z. Geschichtsphilosophie, Ethik u. Politik. In 3. Aufl. neu hrsg. v. K. Vorländer. 1922. 62, 226 S. . 4.—, geb. 5.—

Inhalt: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. 1784. — Rezension von J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Teil 1 und 2. 1785. — Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte. 1786. — Über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. 1793. — Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. 1795. — Rezension von Hufelands Versuch über den Grundsatz des Naturrechts. 1786. — Rezension von Schulz' Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion. 1783. — Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. 1785. — Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen. 1797. — Über die Buchmacherei. Zwei Briefe an Herrn Fr. Nicolai. 1798.

47 II — Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Herausgegeben von Fr. M. Schiele. 3. Aufl. 1911. VIII, 172 S. . . 3.—, geb. 4.—

Inhalt: Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus. 1759. — Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration für das Dasein Gottes. 1763. — Bemerkungen zu L. H. Jacobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. 1786. — Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. 1791. — Das Ende aller Dinge. 1794.

48 — **Bd. VII.** Schriften zur Naturphilosophie. Hsg. u. eingel. v. O. Buek.

48a — — 1. Abt.: Allgem. Naturgeschichte u. Theorie d. Himmels. (1775.) 3. Auflage 1922. XXVII, 186 S. . . . . . . 3.—, geb. 4.—

48b — — 2. Abt.: Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. (1786). 3. Auflage 1922. XX, S. 187—336 . . 2.—, geb. 3.—

49 — — 3. Abt. 3. Aufl. 1922. 12 u. 454 S. . . . . 9.—, geb. 11.—

Inhalt: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte usw. 1747. — Ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe. 1754. — Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen. 1754. — Kurzgefaßte Darstellung einiger Betrachtungen über das Feuer. 1755. — Über die Ursachen der Erderschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks von 1755. 1756. — Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens von 1755. 1756. — Fortgesetzte Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erderschütterungen. 1756. — Dissertation über den Nutzen einer mit der Geometrie verbundenen Metaphysik in der Naturphilosophie. 1756. — Neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde. 1756. — Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie, nebst e. Anhange üb. d. Frage: ob die Westwinde in unseren Gegenden darum feucht seien, weil sie über ein großes Meer streichen. 1757. — Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe usw. 1758. — Rezension der Schrift von Moscati über den Unterschied der Struktur der Tiere und Menschen. 1771. — Über die Vulkane im Monde. 1785. — Etwas über den Einfluß des Mondes auf die Witterung. 1794.

Band

50 **Kant, Imm. Bd. VIII.** Vermischte Schriften. Neu herausgeg. v. K. Vorländer 1922. I, 324 S. . . . . 7 50, geb. 9.—

52 — Briefwechsel. Hrsg. v. J. H. v. Kirchmann. 200 S. 3.—, geb. 4.—

51 — **Bd. IX.** Physische Geographie. 3. Aufl. Neu herausgeg. von Paul Gedan. 1922, 30, 366 u. 20 S. . . . . . . 7.50, geb. 9.—

126 *Kants Leben.* Dargestellt von K. Vorländer. Mit d. Bildnis Kants v. Döbler u. e. Zeittafel. 2. Aufl. 1922. XI, 211 u. 12 S. . . 3.50 geb. 4.50, Halbleder-Geschenkband 6.—

Kants Hauptschriften, 6 Bände in Kassette (Bd 37 in 2 Bänden, Bd. 38, 39, 40, 45) . . . In Hlblwd. 45.—, in Halbleder 75.—

Außerhalb der Gesamtausgabe erschienen:

T 24 **Kants Ausgewählte Kleine Schriften.** Mit ausführlicher Einführung und Anmerkungen herausg. von Hermann Hegenwald. 1913. LVI, 125 S. . . . . kart. 2.40

Inhalt: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? — Was heißt: sich im Denken orientieren? — Idee zu einer allg. Geschichte in weltbürgerl. Absicht. — Res. von Herders Ideen zur Philos. d. Gesch. der Menschheit. — Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte. — Das Ende aller Dinge. — Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie.

Es war bisher schwer, einen Rat zu geben, wie man sich Kant am besten nahen sollte. Der vorliegende Band weist den Weg, der Schiller einst zu Kant führte. In den „Kleinen Schriften", von denen bislang, so seltsam es auch klingt, eine Ausgabe gänzlich fehlte, behandelt Kant in leicht verständlicher Darstellung allgemein interessierende Fragen. Die Beigaben des Herausgebers werden als weitere Erleichterung der Verständnisses begrüßt werden.

* — Zum ewigen Frieden. Mit Ergänzungen aus Kants übrigen Schriften und einer ausführlichen Einleitung über die Entwicklung des Friedensgedankens herausg. von Karl Vorländer. 2. Aufl. 1919. VI, 74 S. . (In Hpgt. geb. auf holzfreiem Papier 4.50), 1.50

— s. a. Taschenausgaben S. 24.

Schriften über Kant:

Adamson, R. Über Kants Philosophie. 1880. X, 167 S. . . 1.—

Falckenberg, Richard. Kant und das Jahrhundert. 1907. —.50

Gerhard, Carl. Kants Lehre von der Freiheit. VI, 84 S. —.60

Goldschmidt, L. Kantkritik od. Kantstudium? 1901. XVI, 218 S. 1.80

— Kant und Haeckel. — Freiheit und Naturnotwendigkeit. — Eine Replik an Julius Baumann. 1906. 137 S. . . . . . . 1.—

— Baumanns Anti-Kant. Eine Widerlegung. 1906. 115 S. . —.80

— Kant über Freiheit, Unsterblichkeit, Gott. 1904. 40 S. . —.60

— Kants Privatmeinungen über das Jenseits. — Die Kant-Ausgabe der preuß. Akademie der Wissenschaft. Ein Protest. 1905. 104 S. —.80

— Vergl. auch Mellin, Marginalien.

Jacoby, G. Kants u. Herders Ästhetik. 1907. X, 348 S. 4.80, geb. 6.—

Lempp, Otto. Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18 Jhrh. bis auf Kant u. Schiller. 1910. VI, 432 S. 5.—

Moog, W., K's Ansichten üb. Krieg u. Frieden. 1917. VI, 122 S. 1.—

Mellin, G. S. Marginalien und Register siehe Mellin, S. 15.

Platner, Ernst. Briefwechsel m. d. Herzog von Augustenburg über die Kantische Philosophie. Siehe Bergmann, S. 25.

Romundt, H. Kants „Widerlegung des Idealismus". 1904. 24 S. —.40

— Kants philosophische Religionslehren. 1902. 96 S. . . . . —.70

— Kirche u. Kirche nach K's philosoph. Religionslehre. 1903. 199 S. 1.20

Band

Romundt, H., Der Professorenkant. Ein Ende und ein Anfang 1906. 126 S. . . . . —.80
— Kants Kritik der reinen Vernunft, abgekürzt. 1905. 112 S. 1.—
Sydow, E. v., Der Gedanke des Idealreichs von Kant bis Hegel. 1918. VIII, 130 S. . . . . 2.—
Vorländer, Karl. Kant-Schiller-Goethe. 2., vermehrte Auflage. 1923, XIV, 306 S. . . . . 8.—, geb. 10.—
— Kant und der Gedanke des Völkerbundes. Mit Anhang: Kant und Wilson. 1919. 85 S. . . . . 1.—
Vaihinger, H. Die Philosophie des Als Ob. Mit Anhang über Kant und Nietzsche. 7. u. 8. Aufl. 1922. Siehe Abt. V, S. 31.

Siehe auch: Wolffsche Begriffsbestimmungen.

66 **Kirchmann, J. H. v.** Grundbegriffe des Rechtes und der Moral. 2.—
Kirchner, Wörterbuch. S. **Clauberg,** S. 22.
98 **Krause, K. Ch. F.** Entwurf eines europäischen Staatenbundes. Mit Einleitung von H. Reichel. 1920. 30 S. . . . 1.—, geb. 2.—
Lasson siehe Abt. V, S. 27.
68 **La Mettrie.** Der Mensch eine Maschine. Übers. und erläutert von Dr. Max Brahn. 1909. 22, 72 S. . . . . . 2.—, geb. 3.—
Leibniz, G. W. Philosophische Werke.
107 — **Bd. I.** Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Übers. von Dr. Artur Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen u. Erläuterungen herausgeg. von Dr. Ernst Cassirer. I.: Zur Logik und Methodenlehre; Zur Mathematik; Zur Phoronomie und Dynamik; Zur geschichtlichen Stellung des metaphysischen Systems. Mit 17 Fig. 1904. 382 S. . . 7.—, geb. 8.—
108 — **Bd. II.** Hauptschriften usw. II.: Zur Metaphysik (Biologie und Entwicklungsgeschichte; Monadenlehre); Zur Ethik u. Rechtsphilos.; — Sach- u. Namenreg. 1906. 580 S. . . 10 80, geb. 12.—

Die Auswahl, welche Cassirer von den Schriften gibt, strebt in glücklicher Weise Vollständigkeit der Übersicht in intensivem Sinne an. Die Einleitungen des Herausgebers sind zur Einführung in die geschichtlichen und sachlichen Vorbedingungen des Systems auch für den höchst wertvoll, welcher Cassirers Gesamtauffassung des Systems nicht überall teilt.
Literarisches Zentralblatt.

69 — **Bd. III.** Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. In dritter Auflage neu übersetzt, eingeleitet und erläutert v. Ernst Cassirer. 1916. XXV, 647 S. . . 7.20, geb. 8.50
70 — — Erläuterungen. Von C. Schaarschmidt. 2. Aufl. 1.50, geb 2.50
71 — **Bd. IV.** Theodicee. Übers. v. A. Buchenau. In Vorbereitung
T 14 — Vernunftprinzipien der Natur u. Gnade — Die Monadologie. 34 S. —.80
T 29 — Von der Weisheit — Über die Freiheit. 15 S. . . . kart. —.60
161/2 — **Deutsche Schriften.** Gesammelt und hrsg. v. Dr. W. Schmied-Kowarzik.
Bd. I. Muttersprache u. völkische Gesinnung. 1916. XL, 112 S. 2.50 geb. 3 50
Bd. II. Vaterland u. Reichspolitik. 1916. XXIII, 176 S. 3.—, geb. 4.—

Nicht wenige Stücke des vorliegenden Buches sind für den Unterricht unmittelbar nutzbar zu machen, alle bieten jedem Lehrer, welches Faches immer, die fruchtbarste Anregung. Das Buch gehört in jede Gymnasialbibliothek. „Sokrates".

Vol. II **Leibniz.** Ausgewählte philosoph. Schriften im Originaltext. Hrsg. v. H. Schmalenbach. Bd. 1. 1914. XX, 164 S. 3.60

Band

Vol. III **Leibniz.** Bd. 2. Mit Regist. üb. beide Bände. 1915. XVIII, 224 S. 4.20

Inhalt: Discours de métaphysique — Briefe an Arnauld - Système nouveau de la nature — Zweites éclaircissement zum Système nouveau — 1. u. 2. Schrift gegen Bayle — Briefe an Johann Bernoulli, de Volder, des Bosses — Examen des principes de Malebranche — Principes de la nature et de la grâce — Monadologie — Fünftes Schreiben an Clarke — Briefe an Nic. Rémond — Register zu beiden Bänden — Vergleichende Seitentafel mit den Ausgaben von Gerhardt und Erdmann.

Ich beglückwünsche Sie zu diesem trefflichen Unternehmen, welches nunmehr Seminarübungen über Leibnitz in der Weise möglich machen wird, wie ich sie immer wünschte: historisch-genetisch, aber nicht in bloßen verteilten Referaten, sondern auf Grund eines jedem Teilnehmer vorliegenden urkundlichen Materials, das ja dann noch leicht in Referaten Einzelner ergänzt werden kann. Sehr praktisch sind die Seitenangaben nach Gerhardt und Erdmann. Clemens Baeumker in einem Briefe an den Verlag.

Merz, J. Th. Leibniz' Leben und Philosophie. Aus dem Englischen mit Vorwort von C. Schaarschmidt. 226 S. . . . . . 2.—

119 **Lessings** Philosophie. Denkmäler aus der Zeit des Kampfes zwischen Aufklärung u. Humanität in der deutschen Geistesbildung. Hrsgeg. von Paul Lorentz. 1909 86, 396 S. . . . . 5.—, geb 6.—

A. d. Inhalt u. a.: Über e. Aufgabe im Teutschen Merkur 1776. — Gespräche mit Jacobi über Spinoza. — Gedanken über die Herrnhuter. — Aus: Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit. — Leibniz' Von den ewigen Strafen. — Auswahl aus den theolog. Streitschriften. — Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer. — Erziehung des Menschengeschlechts. — Aus Laokoon und der Hamburg. Dramaturgie. Register.

121 — Über das Trauerspiel. Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai. Nebst verwandten Schriften dieser herausgegeb. und erläut. von R. Petsch. 1910. 55, 144 S. . . . . 2.50, geb. 3.50

— s. a. Taschenausgaben S. 24.

101 **Libanius.** Apologie des Sokrates. Übers. u. erläut. v. O. Apelt. 1922. XIX, 100 S. . . . . 4.—, geb. 5 —

75/76 **Locke, John.** Versuch über den menschlichen Verstand. Neu übers. u. m. e. Einltg. u. Sachreg. vers. v. Hugo Winckler. 2 Bände. 1913. 1911. XXXIV, 489; VII, 450 S. je 4 —, geb. je 5.—

Der Übersetzer hat die schwierige und verantwortungsvolle Arbeit der Verdeutschung ganz neu in Angriff genommen und in seiner Übertragung ein Werk geschaffen, das alle bisherigen Übersetzungen im ganzen und einzelnen übertrifft. So ist ein deutscher Locke entstanden, auf dessen Vollendung wir uns freuen. H. Scholz in der „Tägl. Rundschau".

Vol. IX — Essay conc. Human Understanding. Books II and IV (with omissions). Sel. by M. W. Calkins. W. index. 1913. VII, 348 p. 5.—

79 — Über den richtigen Gebrauch des Verstandes. Neu übersetzt von Otto Martin. 1920. 109 S. . . . . 2.—, geb. 3.—

Lotze, Hermann. System der Philosophie.

141 — **Bd. I.** Logik. Mit der Übersetzung des autobiographischen Aufsatzes „Philosophy in the last forty years", einem Namen- und Sachregister und einer ausführlichen Einleitung v. Georg Misch. CXXII, 608 u. 24 S. . . . . 9 —, geb. 10.—

142 — **Bd. II.** Metaphysik. Mit dem Aufsatz „Die Prinzipien der Ethik", einem Namen- u. Sachregister hrsg. von Georg Misch. 1912. VIII, 626 u. 18 S. . . . . 9.—, geb. 10.—

O 1 — Geschichte der Ästhetik in Deutschland. Mit Namen- und Sachregister. 1913. gr 8°. VIII, 689 S. . . . . . . Hldr. 25.—

T 25 — Der Instinkt. 33 S. . . . . kart. —.60

Hall, St. über Lotze, siehe Abt. II, S. 21.

Band

* **Macchiavelli, N.** Vom Staate. (Erörterungen über die erste Dekade des Livius.) Übers. v. W. Grüzmacher. 1871. 268 S. Vergriffen

184 **Maimon, Mose ben.** Führer der Unschlüssigen. Übersetzt und eingeleitet von Adolf Weiß . . . . Im Druck

Marbe, Karl. Über das Urteil siehe Abt. V, S. 28.

Marsilius Ficinus siehe Ficinus.

Meinong, A. Gegenstandstheorie siehe Abt. V, S. 28.

* **Melanchthon.** Ethik. In der ältesten Fassung zum 1. Male lateinisch herausgeg. v. H. Heineck. 59 S. . . . . —.70

* **Mellin, G. S.** Bd. I: Marginalien und Register zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Neu herausgegeben und mit einer Begleitschrift „Zur Würdigung der Kritik der reinen Vernunft" versehen von L. Goldschmidt. 1900. XXIV, 167 S. u. 189 S. 6.50, geb. 7.50

— Bd. II: Marginalien und Register zu Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Kritik der praktischen Vernunft; Kritik der Urteilskraft. Neu herausgegeben und mit einer Begleitschrift „Der Zusammenhang der Kantischen Kritiken" versehen von Dr. L. Goldschmidt. 1902. X, 69 u. 237 S. . . . . 4.50, geb. 5.50

Mendelssohn, Moses. Von der Herrschaft über die Neigungen. Siehe unter Lessings Briefwechsel.

* **Milton, John.** Politische Hauptschriften. Übers. u. m. Anm. vers. v. Wilh. Bernhardi. 3 Bde. 328; 359; XVIII, 342 S. 7.—, Hlwd. 10.—

Aus dem Inhalt: Von der weltlichen Macht in kirchlichen Angelegenheiten — Über Erziehung. — Areopagitica. — Eine Rede für die Freiheit der Presse. — Die Lehre und Wissenschaft von der Ehescheidung. — Erste und zweite Verteidigung des englischen Volkes. — Eikonoklastes. — Von der Reformation in England. — Der Grund des Kirchenregiments. — Der gerade und leichte Weg zur Herstellung einer freien Republik. — Verteidigung gegen den Geistlichen Alexander Morus.

Natorp, P., siehe Plato, siehe Pestalozzi, siehe Abt. V, S. 29.

Nicolai, Friedrich. Abhandlung vom Trauerspiel. Siehe unter Lessings Briefwechsel.

Nietzsche, Fr.

Hasse, H. Das Problem des Sokrates bei Nietzsche. 1918. 26 S. —.70

Oehler, R. Nietzsche und die Vorsokratiker 1904. 176 S. . 2.—

Richter, R. Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk 4. Aufl. 1922. VIII, 356 S. . . . . 6.—, Geschenkband 7.—

— Essays. 1913. XV, 416 S. . . . . . In Geschenkband 5.—

Schaffganz, H. Nietzsches Gefühlslehre. 1913. VIII, 133 S. 1.80

Vaihinger, H. Die Philosophie des Als Ob. Mit Anhang über Kant und Nietzsche. 7. u. 8., durchges. Aufl. 1922. XXXIX u. 804 S. in Halbleinwand 30.—, in Halbleder 40.—

Weichelt, H. Zarathustra-Kommentar. 2. Aufl. 1922. VI, 366 S. 7.—, geb. 9.—

* **Pestalozzi, J. H.** Über Gesetzgeb. u. Kindermord. Nach d. Erstausg. v. 1793 herausg. v. K. Wilkes. 1910. XIII, 274 S. 3.50, Ppbd. 4.50

Buchenau, A. P's Sozialphilosophie. '19. VIII, 183 S. 2.50, geb. 3.50

Natorp, P. Der Idealismus Pestalozzis. 1919. IV, 174 S. 4.—, geb. 5.—

Platner siehe Bergmann, Abt. V, S. 25.

Platons Dialoge. In Verbindung mit K. Hildebrandt, C. Ritter u. G. Schneider, hrsg. von O. Apelt. In 7 Halbpergamentb. 100.—

Apelts Übersetzungen beruhen auf langjähriger ernster Arbeit an der sprachlichen Form wie am philosophischen Gehalt dieser Werke. Eine

Band

philologisch unantastbare Übertragung der Hauptwerke Platos war nachgerade Bedürfnis geworden, wo die nur ästhetische, wissenschaftlich etwas leichtherzige Übersetzungsliteratur täglich mehr heranwuchs. Lit. Jahresbericht des Dürerbundes.

Man wundert sich immer wieder, wie getreu es Apelt gelingt, die Dynamik der griechischen Sätze ins Deutsche zu übertragen, dasselbe Tempo einzuhalten, das der Text besitzt, nicht zu flüssig, nicht zu schwerfällig. Das ist noch mehr als philologische Treue. Wir können uns freuen, den ganzen Plato allmählich Band um Band in dieser Übertragung vorgelegt zu bekommen. Möge er auch seine Leser finden! Frankfurter Zeitung.

181 **Einleitung** zur Gesamtausgabe. Von Otto Apelt. 1920. 48 S. 1.—

172b **Platon.** Alkibiades. I u. II. (Von d. menschl. Natur. Vom Gebet) 2. Aufl. 1921. IV, 130 S. . . . . 1.80, geb. 2.50, Hpgt. 4.50

180 — Apologie des Sokrates u. Kriton. 2. Aufl. 1923. IV, 112 S. 1.50, geb. 2.50, auf holzfreiem Papier in Hpgtbd. 4.50

— — Siehe auch **Libanius.**

173 — Briefe. 2. Aufl. 1921. IV, 154 S. . 2.50, geb. 3.50 Hpgt. 4.50

177 — Charmides, Lysis, Menexenos. (Über Besonnenheit, Freundschaft und Liebe.) 2. Aufl. 1922. IV, 168 S. 3.—, geb. 4.—, Hpgt. 4.50

176 — Euthydemos. (Von den Trugschlüssen d. Sophisten.) 2. Aufl. 1922. IV, 107 S. . . . . 2.—, geb. 3.—, Hpgt 4.50

81 — Gastmahl od. Von der Liebe. Übertragen u. eingel. v. Kurt Hildebrandt. 3., durchges. Aufl. 1920. IV, 132 S. 1.50, geb. 2.50, in Halbpergamentband auf holzfreiem Papier 4.50

— — Siehe auch **Ficinus.**

159/160 — Gesetze. 2 Bde. Bd. I: Buch I—VI, Bd. II: Buch VII—XII. 1916. 32, 573 S. . . . . . . je 5.—, geb. 6.—, Hpgt. 7.—

T 15 — Gesetze. X. Buch. 48 S. . . . . kart. —.80

148 — Gorgias. (Von d. Redekunst) 2. Aufl. 1922. II, 184 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

172a — Hippias I u. II, Ion. (Von d. Poesie.) 2. Aufl. 1921. IV, 130 S. 1.80, geb. 2.50, Hpgt. 4.50

174 — Kratylos. (Geg. d. Sophist.) 2. Aufl. 1922. IV, 158 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

178 — Laches u. Eutyphron. (Über Tapferk. u. Frömmigkeit.) Übers. u. erläut. v. G. Schneider. 2. Aufl. 1922. VIII, 112 S. 2.—, geb. 3.—, Hpgt. 4.50

153 — Menon od. Über die Lehrbarkeit der Tugend. 2. Aufl. 1922. II, 91 S. 1.50, geb. 2.50

83 — Parmenides. (Die Ideen u. d. Eine.) 1919. II, 162 S. 2.—, geb. 3.— Hpgt. 4.50

147 — Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele. 2., durchges. Aufl. 1921. II, 155 S. . . . . 1.80, geb. 2.50, in Hpgtbd. auf holzfreiem Papier 4.50

152 — Phaidros oder vom Schönen. Übers. u. erläut. v. C. Ritter. 2., durchgesehene Aufl. 1922. II, 157 S. . 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

145 — Philebos. (Über d. Idee des Guten.) 2. Aufl. 1922. II, 157 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

151 — Politikos oder Vom Staatsmann. 2. Aufl. 1922. II, 142 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

175 — Protagoras. (Von der Überlegenheit der Philosophie gegenüber der Sophistik.) 2. Aufl. 1922. IV, 147 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

Band

150 **Platon.** Sophistes. (Vom Wesen des Sophisten.) 2. Aufl. 1922. II, 156 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

80 — **Der Staat.** (Von d. Gerechtigkeit.) Neu übersetzt und erläutert sowie m. griech.-deutschem u. dtsch.-griech. Wörterverz. vers. v. O. Apelt. 5. Aufl. 1921. XXXII, 568 S. 6.—, geb. 7.—. In Hpgtbd. auf holzfreiem Papier . . . . 10.—

82 — Theätet. (Ideenlehre.) 3. Aufl. 1921. IV, 28, 116 u. 48 S. 2.50, geb. 3.50, Hpgt. 4.50

179 — Timaios und Kritias. (Über Naturphilosophie.) 2. Aufl. 1922. IV, 224 S. 3.50, geb. 4.50, Hpgt. 6.—

182 **Platon-Index** als Gesamtregister. Von O. Apelt. 2. Aufl. 1922. VI, 177 S. . . . . 5.—, geb. 6.—

Natorp, Paul. Platos Ideenlehre. 2. Auflage 1922. VIII, 571 S. 8.50

Siegel, Carl. Platon und Sokrates. 1921. IV, 106 S. . 2.—

Plotin. Vollständige Neuübertragung von Dr. E. Heintz. In Vorbereitung. Siehe auch Heinemann in Abt. V, S. 27.

Porphyrius. Isagoge siehe S. 2 unter Aristoteles, Kategorien.

Ravaisson, F. Französische Philosophie siehe Abt. V, S. 29.

Rehmke siehe Hegenwald, Abt. V, S. 27.

Richter, Raoul, siehe Abt. V, S. 30.

Rousseau siehe Sakmann, Abt. V, S. 30.

133/5 **Schellings Werke** in 3 Bänden. Vergriffen.

Einzeln erschienen daraus:

133d **Schelling.** Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie (1797). — Allg. Deduktion des dynamischen Prozesses (1800) II, 136 S. . . . . geb. 2.50

133b — Ideen zu einer Philosophie der Natur (1797) II, 344 S. geb. 5.—

133c — Von der Weltseele (1808) II, 240 S. . . . . . geb. 4.50

135b — Wesen der menschlichen Freiheit. (1809) II, 86 S. geb. 2.—

Außerhalb dieser Ausgabe erschien:

104 — Münchener Vorlesungen: Zur Geschichte der neueren Philosophie. Darstellung des philosophischen Empirismus. Neu hrsg. mit Erläut. v. A. Drews. 1902. XVI, 262 u. 92 S. . . . . 3.50, geb. 4.50

O 3 — Briefe über Dogmatismus und Kriticismus. Hrsg. u. eingel. von O. Braun. 1914. XX, 93 S. 2.—, in Pappband der Zeit 3.—

— Briefwechsel mit Niethammer, s. S. 8 im Hegel-Archiv II, 1. 2.40

Schelling-Bildnis. Gravüre 2.50

* **Schelling** als Persönlichkeit. Briefe, Reden, Aufsätze. Hrsg. v. O. Braun. Mit Abb. der Jugendbüste Sch.'s. 1908. 282 S. in Ganzleinen 5.—

Groos, Karl. Die reine Vernunftwissenschaft. Systemat. Darstellung v. Schellings rational. od. negativ. Philos. X, 187 S. 2.40

103 **Schiller.** Philos. Schriften u. Gedichte (Auswahl). Zur Einführung ins. Weltanschauung. Mit ausf. Einleitung hrsg. von E. Kühnemann. 8. Aufl. 1922. 94 u. 344 S. 5.50, geb. 6.50, Halbldr.-Geschenkbd. 8.—

Kühnemanns Buch, gerade in der neuen Gestalt der zweiten Auflage, geht jeden wissenschaftlich gebildeten Lehrer an, ohne Rücksicht auf sein „Fach", das er auf Grund seiner Fakultäten im Unterricht vertritt — und hoffentlich auch in jeder Primanergeneration immer den einen oder den anderen. Monatsschrift für höhere Schulen.

T 1 — Über Anmut und Würde. 63 S. . . . . kart. 1.—

T 10 — Über die ästhetische Erziehung des Menschen. 114 S. kart. 1.50

Band

T 20 **Schiller.** Über naive und sentimentalische Dichtung. 98 S. kart. 1.20
Lehmann, Rud. Die deutschen Klassiker. Herder-Schiller-Goethe. (= Die Großen Erzieher Bd. 9/10) . . . . . 5.—, geb. 6.—
Vorländer, Karl. Kant-Schiller-Goethe. 2. Aufl. 8.—. geb. 10.—

136—139 **Schleiermachers Werke in 4 Bänden.** Mit Geleitwort von Prof. D. Dr. A. Dorner. Hrsg. u. eingel. v. Prof. Dr. Otto Braun. 1910/11. Groß 8°.

136 **Schleiermacher. Bd. I.** Mit Bildnis Schl.'s nach der Büste von Rauch. 1910 CXXVIII, 547 S. Vergriffen.
Geleitwort von Prof. D. Dr. A. Dorner. S. I.—XXXII. — Allgemeine Einleitung von Priv.-Doz. Dr. O. Braun. S. XXXIII-C. Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. Mit Inhaltsanalyse von Dr. O. Braun. XXVIII, 346 S. — Akademieabhandlungen S 347—532. — Register usw. S. 533—547.

137 — **Bd. II.** Entwürfe zu einem System der Sittenlehre. Nach Handschriften des Berliner Literaturarchivs zum erstenmal herausgegeben und mit einer Einleitung und ausführlichem Register versehen von Otto Braun. 1913. XXX, 703 S. . . . . . . 15.—
Dieser Band bringt die erste wissenschaftlich zulängliche, weil auf vollständiger Wiedergabe des überlieferten handschriftlichen Materials beruhende Ausgabe der Vorlesungen über philosophische Ethik. Hier hat der Herausgeber Dr. Braun sich ganz besondere Verdienste erworben. Er hat die schwer zu lesenden Texte musterhaft entziffert und das früher bereits Gelesene und Herausgegebene überall sorgfältig nachgeprüft. Er hat der Schleiermacherforschung damit eine neue Grundlage gegeben und die Darstellung der Schleiermacherschen Ethik auf eine ganz neue Fläche gestellt. Alle Kundigen werden diese Arbeit mit wärmstem Danke an den Herausgeber benutzen.
Dr. H. Scholz in der „Täglichen Rundschau".

138 — **Bd. III.** 1910. XII, 748 S. . . . . 15.—
Auswahlen aus: Dialektik (ed. Halpern) S. 1—118. — Die christliche Sitte (1822/23). S. 119—180. — Vollständig: Predigten über den christlichen Hausstand. Hrsg. von Prof. D. Joh. Bauer. S. 181—398. — Auswahlen aus: Pädagogik (Msc. 1813/14 mit Teilen a. d. Vorlesgn. 1820/1821 u. 1826, sowie Aphorismen 1813/14). S. 399—536. — Die Lehre vom Staat (Entwurf v. 1829 m. Erläut. aus Heften v. 1817 u. 1829). S. 537—630. — Der christliche Glaube (1830, etwa S. 1—90). S. 631—729. — Register. S. 731—748.

139 — **Bd. IV.** 1911. X, 663 u. 17 S. . . . . 15.—
Auswahlen aus: Psychologie (1830). S. 1—80. — Vorlesungen über Ästhetik (1852/53). S. 81-134. — Hermeneutik (Msk. v. 1805 usw., Vorlesungen 1826 bis 1833). S. 135—206. — Vollständig: Reden über die Religion. S. 207—400. — Monologen. S. 401-472. — Weihnachtsfeier. S. 473-532. — Universitäten im deutschen Sinne. S. 533—642. — Rezensionen: Engel, der Philosoph für die Welt; Fichte, Bestimmung des Menschen. S. 643—662. — Register. S. 663—680.

In Einzelausgaben erschienen daraus:

136a — Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. (1803. 1834. 1846.) M. e. Inhaltsanalyse. 1911. XXXII, 346 S. . . . . 8.—
136b — Akademieabhandlungen. 1911. IV, 185 S. . . . . vergriffen
Inhalt: Tugendbegriff, Pflichtbegriff, Naturgesetz und Sittengesetz, Begriff des Erlaubten, Begriff des höchsten Gutes, Beruf des Staates zur Erziehung, Begriff des großen Mannes.
138a — Predigten über den christlichen Hausstand. Herausgeg. u. eingel. v. Prof. D. Joh. Bauer. 1910. IV, 42, 176 u. 4 S. 4.—, geb. 5.50
139b — Reden über die Religion. 2. Aufl. 1920. IV, 193 S. 2.-, in Geschenkband 3.—
139c — Monologen und Weihnachtsfeier. 1911. II, 132 S. 2.—, geb. 3.—
139a — Universitäten im deutschen Sinne. 1911. IV, 110 S. . . 1.80

Band

Außerhalb der Gesamtausgabe erschienen ferner:

84 **Schleiermacher.** Monologen nebst den Vorarbeiten. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung, Bibliographie, Index und Anm. von Friedr. M. Schiele. 2. erweit. u. durchges. Aufl. v. H. Mulert. Im Anhang: Neujahrspredigt von 1792. — Über den Wert des Lebens. 1914. 48, 198 S. . . . . 3.—, geb. 4.—

Endlich sind uns die Monologen in mustergültiger Ausgabe vorgelegt! Schiele gibt den Text der Ausgabe vom Jahre 1799 und fügt die Abweichungen sämtlicher späteren Ausgaben im kritischen Apparat hinzu. Er hat damit eine gediegene Arbeit geliefert, und die Vergleichung der Texte bietet reiche Ausbeute zur Erkenntnis des Umbildungsprozesses in Schleiermachers Gedanken. Zeitschrift für Philosophie.

117 — Weihnachtsfeier. Krit. Ausg. Mit Einltg. u. Reg. von H. Mulert. 1908. 34 u. 78 S. . . . . 1.80, geb. 2.50

85 — Grundriß der philosophischen Ethik. (Grundlinien der Sittenlehre.) Hrsgeg. v. F. M. Schiele. 1911. 219 S. . . . 2.50, geb. 3.50

Schieles Verdienst ist es, daß die beiden besten Manuskripte Schleiermachers, aus denen Twesten den Text konstituiert hatte, hier in anderer Ordnung geboten werden. Der in sich geschlossene Text der Vorlesungen von 1812—13 wird als Einheit gelassen und umschlossen von einem andern Entwurf von 1816. Wir haben damit eine Textgestalt des wichtigen Werkes, die sowohl den inneren Gedankengang darstellt wie auch sein Werden erkennen läßt. Zeitschr. f. d deutsch. Unterricht.

120 — Universitäten im deutschen Sinn. Mit ausf. Einltg. von Ed. Spranger (vgl. unter Fichte) . . . . . . 3.50, geb. 4.50

Schopenhauer. Hasse, H. Sch.'s Erkenntnislehre siehe Abt. V, S. 27.

86 **Scotus Eriugena.** Über die Einteilung der Natur. Übers v. L. Noack. Bd. I (Buch I—III). 1870. VIII, 419 S. (Bd. II vergr.) 14.—, geb. 16.—

88 — Leben und Schriften. Von L. Noack. 64 S. . 1.—, geb. 1.80

73 **Seneca.** Dialoge. In Auswahl herausgeg. von O. Apelt. Im Druck

89 **Sextus Empiricus.** Pyrrhoneïsche Grundzüge. Übers. von E. Pappenheim. 19 u. 222 S. . . . . 2.50, geb. 3.50

90 — — Erläuterungen dazu. 296 S. . . . . 2.—, geb. 3.—

110 **Shaftesbury.** Untersuchung über die Tugend. Übers. und eingeleitet v. Paul Ziertmann. 1905. 15 u. 122 S. . . 2.—, geb. 3.—

111 — Ein Brief über den Enthusiasmus an Lord Sommers. — Die Moralisten. Eine philosophische Rhapsodie. Übersetzt u. eingeleitet von M. Frischeisen-Köhler. 1909. 31 u. 212 S. . 3.50, geb. 4.50

T 30 — Religion und Tugend. 48 S. . . . . kart. 0.80

91—96 **Spinoza. Sämtliche Werke.** Übersetzt von O. Baensch, A. Buchenau und C. Gebhardt. In 3 Halbpgtbd. . . . . 60.—

Dies ist die einzige deutsche Ausgabe der Werke Spinozas, die auf Grund der umwälzenden Ergebnisse der modernen Textkritik erfolgt ist. So bietet sie in ihrer Textgestaltung der Forschung die sicherste Grundlage; die Einleitungen bemühen sich, das Verständnis der Schriften S.s nach allen Seiten sicher zu stellen.

91 **Bd. I.** Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück. 4. Aufl. Neu übers v. C. Gebhardt. 1922. 5.—, geb. 6.—

92 — Ethik. Übers. u. mit e. Einl. u. Reg. vers. v. Otto Baensch. 10. Aufl. 1922. Auf holzfr. Papier. 29, 276 u. 39 S. 4.—, geb. 5.—

— — In Halbpgt. . . . . 6.—

Sehr genau ist die neuere Forschung zum Spinozatext behandelt. Die Einleitung gehört zu dem Besten, was zur Einführung in Spinozas Denkweise gegeben werden kann. Die Bedeutung dieser Übersetzung wird man darin sehen dürfen, daß sie die für uns oft schwierig gewordenen Gedankenverschiebungen bei Spinoza klarlegt. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht.

Band

93 **Spinoza. Bd. II.** Theologisch-politischer Traktat. 4. Aufl. Übers. u. eingel. v. C. Gebhardt. 1921. 34, 362 u. 61 S. . 5.—, geb. 6.—

* — — Tractatus theol.-politicus. Lat. ed. H. Ginsberg. 1877. 1.—, kart. 1.50

94 — Descartes' Prinzipien der Philosophie auf geometrische Weise begründet. — Anhang, enth. metaphysische Gedanken. 4. Aufl. Neu übers. v. A. Buchenau. 1922. 8, 190 S. . . . 3.—, geb. 4.—

95 — Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes. — Abhandlung vom Staate. 4. Aufl. Übers. u. eingeleitet von Dr. Carl Gebhardt. 1922. 32, 181 u. 33 S. . . . . . . 5.—, geb. 6.—

* — — Principia philosophiae Cartesianae — Appendix cont. cogitata metaphysica — Tractatus de intellectus emendatione — Tractatus politicus. Lat. ed. H. Ginsberg. 1882 . . . 1.—, kart. 1.50

96a **Bd. III.** Briefwechsel. Übertragen u. m. Einl., Anm. u. Reg. vers. v. Carl Gebhardt. 1914. 38, 438 S. . 5.—, geb. 6.—, Hpgt. 7.—

Goethe hat den Briefwechsel Spinozas das interessanteste Buch genannt, das man in der Welt von Aufrichtigkeit und Menschenliebe lesen könne. Er bedeutet für uns zugleich die notwendige Ergänzung der Ethik Spinozas, denn er offenbart die tiefe und reine Menschlichkeit, die hinter den mathematisch starren Sätzen jenes Buches steht.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht.

* — — Epistolae doctorum quorundam virorum ad B. de S. et auctoris responsiones. Ed. H. Ginsberg. 1876 . . . 1.—, kart. 1.50

96b — Lebensbeschreibungen und Gespräche. Hersg. v. Carl Gebhardt. 1914. XI, 147 S. Mit Bild. . . 3.—, geb. 4.—, Halbpgt. 5.—

Eine völlig neue Erscheinung in der deutschen Literatur ist Gebhardts Übersetzung der alten Lebensbeschreibungen Spinozas, der die überlieferten Äußerungen oder Gespräche Spinozas sowie alle auf sein Leben bezüglichen Quellen beigefügt sind. Es ist ein höchst dankenswertes Buch, das volle Anerkennung verdient. Spinoza gehört zu den Philosophen, deren Lehre der Ergänzung durch das Bild des Menschen bedarf. Deshalb verdienen die Lebensbeschreibungen Spinozas als ein Widerschein des großen Menschen starkes Interresse. Zeitschrift für den deutschen Unterricht.

— s. a. Taschenausgaben S. 24.

* **Spinoza-Brevier.** Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von A. Liebert. 1912. 190 S. In elegantem Pappband 2.—

Es ist als ein glücklicher Gedanke Lieberts zu bezeichnen, daß in seinem Brevier die bedeutsamsten Stellen der „Ethik" von den engen Fesseln der geometrischen Methode befreit worden sind. Er selbst gibt in einem gehaltvollen Vorworte Aufschluß über die Grundsätze, die ihn dabei geleitet haben... Allen, die nicht die nötige Muße und Geduld aufbringen können, zu den Originalwerken des Philosophen zu greifen, denen jedoch jene „große und freie Aussicht über die sinnliche und sittliche Welt", die sich Goethe aus Spinozas Schriften aufzutun schien, von Interesse sein mag, sei Lieberts Brevier bestens empfohlen. Wiener Fremdenblatt.

Renan, E. Spinoza. Rede, geh. zum 200. Todestag . . . . —.70

Stirner siehe Schultheiß, Abt. V, S. 30.

Swedenborg siehe Lamm, Abt. V, S. 27.

Steffens, Henrik. Über die Idee der Universitäten Siehe unter **Fichte.**

100 **Thomas von Aquin.** Die Philosophie von Thomas von Aquin. In Auszügen herausgegeben von E. Rolfes. 1920. XI, 224 S. 3.50, geb. 4.50, Gesch.-Bd. 5.50

Vaihinger, H., siehe Abt. V, S. 31.

Volkelt, J., siehe Abt. VI, S. 32.

122 **Wolffsche Begriffsbestimmungen.** Ein Hilfsbüchlein beim Studium Kants. Zusammengest. v. J. Baumann. 1910. VI, 54 S. 1.20, geb. 2.—

Pichler, H. Über Christian Wolffs Ontologie. 1910. 95 S. 1.80

Wundt-Bildnis. Originalradierung von Raymund Schmidt. Signiert . . 5.—

Wundt, W., siehe Hall, Abt. V, S. 27.

Lehrbücher
der Philosophischen Bibliothek

Döring, A. Grundlinien der Logik. 1912. XII, 181 S. 2.—, geb. 3.—

Ohne Zweifel haben wir ein Buch von hoher Bedeutung vor uns, das jedem für das logische Problem Interessierten angelegentlichst empfohlen werden kann. Reichsbote.

Clauberg u. Dubislav. Systematisches Wörterbuch der Philosophie. 1922 VIII, 565 S. . 11.—, geb. in Hlwd. 13.—, Halbleder 16.—

Die Überlegenheit dieses Wörterbuches über alle gleichartigen Unternehmungen zeigt sich in der Neuartigkeit seiner Anlage. Die für die Philosophie der Gegenwart wichtigen Kunstwörter werden in Kettendefinitionen gegeben. Jeder Artikel ist übersichtlich systematisch gegliedert, so daß alles zeitraubende Suchen vermieden ist.

Ein weiterer Vorzug dieses Wörterbuches ist es, daß es durch fachmännisch einwandfreie, weitgehende Berücksichtigung der theoretischen Grundbegriffe der Einzelwissenschaften sich mitten in das allgemein wissenschaftliche Leben der Gegenwart stellt. Nicht nur der Philosoph, sondern auch der philosophisch interessierte Mathematiker, Physiker, Biologe, Psychologe, Jurist, Nationalökonom usw. findet hier wertvollste und zuverlässige Auskünfte.

Der alte, vergriffene Kirchner-Michaelis wird hierdurch ersetzt.

Noack, L. Philosophie-Geschichtliches Lexikon. Historisch-Biographisches Handwörterbuch der Geschichte der Philosophie. Lex.-8°. 960 Seiten. . . . . In Hfz. geb. 40.—

Durch Nachdruck mehrerer Lieferungen konnten noch eine geringe Anzahl Exemplare von dem wertvollen Werk vollständig gemacht werden.

Odebrecht, Rud. Kleines philosophisches Wörterbuch. Erklärung der Grundbegriffe d. Philos. 5. Aufl. 1922. 86 Seiten. kart. 1.—

Odebrecht beschränkt sich nicht auf eine Aufzählung und populäre Definition der in Frage kommenden Schlagworte, sondern er gibt neben kurzen geschichtlichen Entwicklungen zugleich knappe, faßliche, erklärende Einführungen zu den Problemen, welche mit jenen Schlagworten in Verbindung stehen.

Vorländer, Karl. Geschichte der Philosophie. I. Bd.: Altertum, Mittelalter und Übergang zur Neuzeit. 6. Aufl. 1921. XII, 368 Seiten. . . . . 4.50, geb. in Hlwd. 5.50

— — II. Bd.: Philosophie der Neuzeit. 6. Aufl. 1921. VIII, 524 Seiten. . . . . 5.50, geb. in Hlwd. 6.50

Zur Einführung wird man schwerlich ein besseres Buch finden als dies das den vielfach empfundenen Wunsch nach einer knappen, aber doch klaren, inhaltlich ausreichenden und zuverlässigen Darstellung der gesamten Geschichte der Philosophie aufs vortrefflichste erfüllt hat. Dazu kommt, daß sich das Buch auch als Wegweiser für tiefer eindringende Arbeit bewährt durch die gute Auswahl in den Literaturangaben. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht.

Vorländers Buch reizt geradezu zum Studium. Die gediegene Art, in der er das historische mit dem systematischen Element zu vereinigen verstanden hat, macht das Buch zum philosophiegeschichtlichen Handbuch par excellence. Es gehört auf den Arbeitstisch eines jeden der Philosophie „Beflissenen“. Kant-Studien.

Taschenausgaben der Philosophischen Bibliothek

Die Sammlung entstand im Kriege aus dem Verlangen des Schützengrabens nach gehaltvollem, anregendem Lesestoff. Der Gedanke einer handlichen Bibliothek kleinerer selbständiger Aufsätze und in sich abgeschlossener Teile größerer philosophischer Werke schien dem Verlage aber wertvoll genug, auch in die Friedenszeit hinübergerettet zu werden, in diese für uns Deutsche so hoffnungslos trübe Gegenwart. Schon haben die Hefte Anklang bei der aufstrebenden Volkshochschulbewegung gefunden; für die Bestrebungen der Lehrerschaft nach philosophischer Durchdringung des Unterrichts, für den „Konzentrationsgedanken" im Unterricht bieten sie die gewünschte Grundlage. Anregung für jeden, der sich trotz des Druckes der Tagesarbeit hinausgehoben fühlen möchte in eine höhere Sphäre, für jeden, der dem Sinn dieses Lebens nachgrübelt, wollen sie bieten und anleiten zum Studium der unvergänglichen Werke der großen, in der „Philosophischen Bibliothek" dargebotenen Denker aller Zeiten.

Die Ausstattung ist durch Einführung einer steifen Kartonnage mit künstlerischer Titelumrahmung neuerdings wesentlich verbessert. Der Preis dürfte trotz der dadurch unvermeidlich gewordenen Erhöhung immer noch außerordentlich billig sein.

Bisher sind erschienen:

Heft 31. **Aristoteles.** Von den Prinzipien und Ursachen der Substanzen . . —.60

Heft 32. — Die Freundschaft und ihre Formen . . . —.80

Heft 33. — Recht und Gerechtigkeit . . . . —.60

Heft 34. — Lust und Glückseligkeit als Ziele des Menschen . . . . —.60

Heft 21. **Descartes.** Meditationen 1.—

Heft 26. — Abhandlung über die Methode . . . . . . 1.—

Heft 11. **Goethes** Kunstphilosophie . . . . 1.—

Heft 16. — Naturphilosophie 1.—

Heft 35. — Philosophie der Farben . . . . —.80

Heft 6. **Hegel.** Über die englische Reformbill . 1.—

Heft 12. — Der Staat . . . 1.20

Heft 36. — Vom wissenschaftlichen Erkennen . . —.80

Heft 37. — Die Bildung . . —.60

Heft 38. — Die Sittlichkeit —.60

Heft 2. **Herder.** Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1.20

Heft 7. — Religionsphilosophie —.80

Heft 13. — Sprachphilosophie 1.—

Heft 8. **Humboldt.** Über die Aufgabe des Geschichtschreibers . . . . . —.80

Heft 17. — Über d. vergleichende Sprachstudium . . —.60

Heft 22. — Denkschrift über die deutsche Verfassung 1813 —.60

Heft 23. **Hume.** Untersuchungen über den menschlichen Verstand . . . . . . 3.—

Heft 27. — Von der Freiheit der Presse. Von der Unabhängigkeit des Parlaments. Von Parteien überhaupt. —.60

Heft 28. — Von d. ersten Grundsätzen der Regierung. Absolutismus und Freiheit. Die Politik — eine Wissenschaft . . . . —.60

Taschenausgaben der Philosophischen Bibliothek

.... Diese Stücke sind klassisch; man kann sie immer wieder lesen und immer wieder aus ihnen lernen. Und man baut sich aus ihnen heran. Große Gesinnungen und Gedanken sind uns eigentlich immerfort nötig, wenn das graue Netz des täglichen Lebens sich nicht über uns zusammenziehen und seine Farbe auf uns übertragen soll. Jetzt bedürfen wir ihrer erst recht.

Prof. Dr. Heinrich Scholz in „Tägliche Rundschau".

Ein sehr erfreuliches Unternehmen! Mit Glück sind Schriften kleineren Umfanges gewählt, die nicht eigentlich Fachbildung voraussetzen.

Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes.

Bisher sind erschienen:

Heft 18. **Kaiser Julians** Rede gegen die ungebildeten Hunde .... —.80

Heft 4. **Kant.** Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht —.60

Heft 8. — Theorie und Praxis —.80

Heft 19. — Pflicht und Lebensgenuß .... —.60

Heft 24. — Ausgewählte kleine Schriften 2.40

Heft 39. — Von einem neuerdings erhobenen vornehm. Ton in d. Philosophie . —.60

Heft 40. — Form und Prinzipien der Sitten- u. Verstandeswelt .... —.80

Heft 41. — Der Fortschritt des Menschengeschlechts —.60

Heft 42. — Von der Macht des Gemüts .... —.60

Heft 43. — Von den Grundsätzen der reinen praktischen Vernunft ..... —.80

Heft 44. — Dialektik d. rein. praktischen Vernunft . —.80

Heft 14. **Leibniz.** Vernunftprinzipien der Natur und Gnade. Die Monadologie . —.80

Heft 29. **Leibniz.** Von d. Weisheit. Über die Freiheit . —.60

Heft 5. **Lessing.** Ernst und Falk. Gespräche f. Freimaurer. Die Erziehung des Menschengeschlechts . —.80

Heft 9. — Theologische Streitschriften 1.50

Heft 45. — Schriften zur Religionsphilosophie . . . —.80

Heft 46. — Abhandlung zur Philosophie .... —.60

Heft 25. **Lotze.** Der Instinkt —.60

Heft 15. **Plato.** Gesetze X. Buch —.80

Heft 30. **Shaftesbury.** Religion und Tugend .... —.80

Heft 1. **Schiller.** Über Anmut und Würde .... 1.—

Heft 10. — Über die ästhetische Erziehung des Menschen 1.50

Heft 20. — Über naive u. sentimentalische Dichtung . 1.20

Heft 47. **Spinoza.** Prophetie und Propheten ...... —.80

Heft 48. — Von den Wundern —.60

Heft 49. — Theologie, Vernunft und Glaube .... —.60

Heft 50. — Staat u. Recht —.60

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig

Neuere philosophische Werke

Annalen der Philosophie. Mit besonderer Rücksicht auf die Probleme der Als-Ob-Betrachtung in Verbindung mit namhaften Vertretern der Einzelwissenschaften (Heim, Krückmann, Abderhalden, Pasch, Volkmann, Roux, Pohle, Becher, Bergmann, Cornelius, Groos, Koffka, Kowalewski) hrsg. von **Hans Vaihinger** u. **Raymund Schmidt.**

Bd. I. 1919. VIII, 681 S. . . . . 24.—, in Halbpergament 30.—
Bd. II. 1921. VIII, 564 S. . . . 24.—, in Halbpergament 30.—

Die Zeitschrift ist auf holzfreiem Papier gedruckt. Die letzten Hefte enthalten u. a.: Rationales und irrationales Erkennen. Von R. Müller-Freienfels. — Fiktionen in der Elektrizitätslehre. Von Julius Schultz. — Die Begründung in der Mathematik und die implizite Definition. Von M. Pasch. Ferner Bücherbesprechungen, Lesefrüchte, Selbstanzeigen. Ausführliche Prospekte stehen postfrei zur Verfügung.

Bauch, Bruno. Wahrheit, Wert und Wirklichkeit . . Im Druck

Bergmann, Ernst. Platner u. d. Kunstphilosophie des 18. Jahrh. Im Anh.: P.'s Briefwechsel m. d. Herzog von Augustenburg über die Kantische Philosophie u. a. 1912. XVI, 349 S. . . . 3.60

— Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. 1915. VIII, 341 S. 5.—, in Geschenkband 8.—

Für B. steht der deutsche Reformator und Erzieher Fichte im Mittelpunkte des Interesses. Und da dessen Person ganz in seiner Sache aufgeht, so kann Bergmann für seine Absicht vom Zentrum der Persönlichkeit aus das Verständnis für seine Sache zu erschließen suchen.
Bruno Bauch in den „Kantstudien".

— Deutsche Führer zur Humanität. 1915. IV, 44 S. . . . 1.20

— Wilhelm Metzger. Ein Denkmal. Im Anh.: Verzeichnis v. M.'s nachgelassenen Handschriften. M. Bildnis. 1920. 47 S. kart. 1.20

Bluwstein, J. Weltanschauung Ardigós. 1911. 122 S. . . 2.—

Braun, O. Geschichtsphilosophie. Siehe „Wissen u. Forschen" Bd. XII.

— Zum Bildungsproblem. 2 Vorträge. (Philosophie u. Schule. Kunst u. Schule). 1911. 49 S. . . . . —.70

— Euckens Philosophie und das Bildungsproblem. 54 S. . . 1.—

Bruhn, Wilh. Der Vernunftcharakter der Religion. Gedruckt unter Beihilfe der Hänel-Stiftung. 1921. VI, 283 S. 5.—, Geschenkbd. 6.—

Buchenau, Artur. Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Siehe „Wissen und Forschen" Bd. I.

— Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft. Siehe „Wissen und Forschen" Bd. III.

— Pestalozzis Sozialphilosophie. Siehe „Wissen und Forschen" Bd. IX.

Burckhardt, G. E. Was ist Individualismus? 1913. 89 S . 1.80

Busse, Ludwig. Geist und Körper, Seele und Leib. 2. Aufl. M. e. ergänz. u. d. neuere Lit. zusammenfassenden Anhang von E. Dürr. X, 566 S. Anastat. Neudruck . . . . . 9.—, in Hlwd. 10.—

Cohn, Jonas. Der Sinn der gegenwärtigen Kultur. Ein philosophischer Versuch. 1914. XI, 297 S. . . . 5.—, in Geschenkband 6.—

Inhalt: Der Mensch als einzelnes Ich. — Der Mensch in der Gemeinschaft. — Der Mensch und die Welt. — Der Mensch und Gott.
Das tiefgrabende und doch verständlich geschriebene Buch will dem

Gebildeten helfen, sich in der heutigen Kultur zurechtzufinden. Die Kultur ist ihm nicht wesentlich eine zersetzende Macht, sondern ein stetes Schaffen, das immer neue Aufgaben und immer neue Lebensformen hervorbringt. Was dabei über die wachsende Bedeutung der nationalen Gemeinschaft gesagt wird, das ist gerade in unsern Tagen eindrucksvoll. Christliche Welt.

Croce, Ben. Grundriß der Ästhetik. Siehe „Wissen u. Forschen" Bd. V.

Dessoir, Max. Das Doppel-Ich. 2. Aufl. IV, 82 S. . . . 1.—

Dietering, Paul. Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkt moderner Erziehungsbestrebungen. 1908. 18, 220 S. . . . . . 4.—

Dorner, A. Encyklopädie der Philosophie. Mit bes. Berücks. d. Erkenntnistheorie u. Kategorienlehre. 1910. 343 S. Steifkarton. 4.—

— Grundriß d. Religionsphilosophie. 1903. 466 S. 5.—, Geschkbd. 6.—

— Pessimismus, Nietzsche und Naturalismus mit besonderer Beziehung auf die Religion. 1911. VIII, 328 S. . . 7.—, Geschkbd. 9.—

Ehrenberg, Hans. Die Parteiung der Philosophie. Studien wider Hegel und die Kantianer. 1911. VI, 133 S. 2.40

Einstein. Zur Relativitätstheorie. Sonderheft der „Annalen der Philosophie". Mit Beiträgen von O Kraus, Lincke, J. Petzoldt u. a. 2. Aufl. 1922 188 S. . . . . 10.—

Engelhardt, Victor. Weltanschauung und Technik. 1922. VII, 88 S. 2.50

Eucken, Rudolf. Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie. Vergriffen.

— Fichtes Reden in Kernworten. Mit Geleitwort v. R. E. In Hlwd. 4.—

— — 300 numerierte Exemplare auf echt Bütten . . Hldr. 15.—

Hier werden die großen Leitgedanken der „Reden" dargeboten, in denen die überzeugende und hinreißende Macht des Fichteschen Geistes lodert. Beim ersten Eindringen in die Welt Fichtes ist zuverlässig kein besserer Führer zu finden als dies kleine Buch. Die Propyläen.

Braun, O. Euckens Philosophie und das Bildungsproblem . —.50
(siehe auch unter Hegenwald)

Falkenfeld, Hellmuth. Wort und Seele. Eine Untersuchung über die Gesetze in der Dichtung. 1913. 132 S. . . 2.—. geb. 2.50

Inhalt: Die Dichtung unter den Schwesterkünsten. — Die Tragödie des Dilettantismus. - Seele und Wortgesetz (Stil). — Wort und Zorn (Drama). — Wort und Liebe (Lyrik). — Wort und Weltseele (Epik). — Wort und Gefühlsverlängerung (Humor und Groteske).

Flournoy, Th. Beiträge zur Religionspsychologie. Übers. v. M. Regel. Mit Vorwort v. G. Vorbrodt. 1911. LII, 62 S. . . . . 2.—

— Spiritismus und Experimentalpsychologie. Mit Geleitwort von Max Dessoir. Autorisierte Übersetzung. Mit 64 Figuren. 2. Ausg. 1921. XXIII, 556 S. (in Hlwd. geb. 16.—) . . 14.—

Friedmann, Wilh. Dante. Gedächtnisrede. 1921. II, 24 S. —.60

Fürth, Otto. Träume auf der Asphodelosinsel. Ein philosophisches Trostbüchlein in Versen. 1920. 229 S. Auf feinstem Friedenspapier in reizvollem Ganzpappband . . . . 5.—

Geyser, Jos. Die Seele. Ihr Verhältnis z. Bewußtsein und z. Leibe. 1914. VI, 117 S. (s. „Wissen u. Forschen" Bd. 6) 2.—, in Hlwd 3.—

Goldschmidt, Ludwig. Schriften s. unter Kantliter., Abt. I, S. 13.

Grundwissenschaft, siehe Rehmke.

Hahn, Erich. Entgötterung. Ein geistesgeschichtlicher Entwurf. In vornehmem Hlwd.-Geschenkbd. a. holzfr Papier. 1920. 47 S. 2.—

Es handelt sich um einen der konzentriertesten Versuche, sich mit den gegenwärtigen Problemen unserer Geistigkeit auseinanderzusetzen. Bewegung aus dem Unendlichen und in das Unendliche ist alles. Der Mensch ist nicht mehr ein in sich abgeschlossenes Wesen, das aus sich heraus existiert, sondern ein Glied der unendlichen, in sich nicht lösbaren Reihe. „Das literarische Echo."

Hamburger, M. Vom Organismus der Sprache und von der Sprache des Dichters. Zur Systematik der Sprachprobleme. 1921. 189 S. 4.—

Das Werk darf als eine Krönung aller vorhandenen Lehrbücher der Poetik bezeichnet werden. Prof. J. K. Brechenmacher, Magaz. f. Pädag.

Hall, Stanley. Die Begründer der modernen Psychologie (s. „Wissen u. Forschen", Bd. VII).

— Wilhelm Wundt. Der Begründer der modernen Psychologie. Mit Bildnisradierung v. R. Schmidt. 1914. XVII. 158 S. (S.-Abdr. aus dem vorigen.) . . . . In Pappband geb. 3.—

Hasse, Heinr. Schopenhauers Erkenntnislehre als System einer Gemeinschaft des Rationalen und Irrationalen. 1913. XI, 219 S. . 3.50

— Das Problem des Sokrates bei Nietzsche. 1918. 26 S. . . —.50

Hegenwald, Herm. Gegenwartsphilosophie und christliche Religion. (s. „Wissen und Forschen", Bd. II).

Heinemann, F. Plotin. Forschungen über die plotinische Frage. — Plotins Entwicklung und sein System. 1922. 318 S. 7.80, geb. 9.—

Ingenieros, José. Prinzipien der biologischen Psychologie. Autor. Übersetzg. v. Jul. Reinking. Mit Einleitg v. Wilh. Ostwald. 1922. XII, 397 S. . . . . 10.—, Geschenkband 12.—

Jacoby, G. Herders u. Kants Ästhetik. 1907. X, 348 S. 4.80, geb. 6.—

— Der Pragmatismus. Neue Bahnen in der Wissenschaftslehre des Auslands. 1909. 58 S. 1.50

Jaesche, Em. Das Grundgesetz der Wissenschaft. 1886. XX u. 445 S. 4.—

Joël, Karl. Die philosoph. Krisis der Gegenwart. 3. Aufl. 1922 65 S. 1.—

Lamm, Martin. Swedenborg. Eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker und Geisterseher. Aus dem Schwedischen von Ilse Meyer-Lüne. 1923. VIII, 379 S 10.—, Geschenkband 12.—

Lasson, Adolf. Über Gegenstand u. Behandlungsart der Religionsphilosophie. 1879. 55 S.. . . . . 2.—

— Fichte im Verhältnis zu Kirche und Staat. 1863. IV, 245 S. 8.—

— **Georg.** Grundfragen der Glaubenslehre. 1913. VI, 376 S. 4.80

— Hegel als Geschichtsphilosoph. 1920. VI, 180 S. . 3.—, geb. 5.—

Lehmann, Rud. Die deutschen Klassiker. Herder — Schiller — Goethe. 1921. VIII, 342 S. (Die großen Erzieher. Ihre Persönlichkeiten u. ihre Systeme, Bd. 9/10) 5.—, geb. 6.—, auf holzfreiem Papier in Halbl.-Geschenkband . . . . 7.—

Eine Fundgrube tiefster und eigenartiger pädagogischer Ansichten und Erkenntnisse ist dieses Werk und bietet dauernde Gewinne, die sich niemand — besonders kein Erzieher — entgehen lassen sollte. Bayreuther Bundesblatt.

— Lehrbuch der philosophischen Propädeutik. 5 Aufl. 1922. VIII, 178 S. 2.50

Leinen, Rudolf. Der Wille zum Ganzen. Prolegomena zu einer Ethik. 1922. VII, 142 S. . . . . —.80

Lempp, Otto. Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts bis auf Kant u. Schiller. 1910. VI, 432 S. In steifem Karton . . . . 5.—

Leser, Hermann. Das Wahrheitsproblem unter kulturphilosophischem Gesichtspunkt. 1901. VI, 90 S. 1.50

Lessing, Th. Studien zur Wertaxiomatik. Untersuchungen über reine Ethik und reines Recht. 2., erweiterte Ausg. 1914. XIX, 121 S. 3.50

Levy, Heinr. Über die apriorischen Elemente der Erkenntnis. 1. Teil: Die Stufen der reinen Anschauung. Erkenntnistheoret. Untersuch. üb. d. Raum u. d. geometr. Gestalten. 1914. IX, 204 S. 3.—

Liebert, Arthur. Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich? (siehe „Wissen und Forschen“, Bd. IV).

— Spinoza-Brevier siehe Abt. I, S. 20. . . . . 2.—

— Das Problem der Geltung. 2. Aufl. 1921. VIII, 262 S. 7.—, in Halbleinen-Geschenkband 8.—

„. . . Das Buch gehört — ohne im geringsten zu übertreiben — zu den bedeutendsten Leistungen der jüngeren Philosophie. Deutsche Schule.

Marbe, Karl. Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Urteil. Eine Einleitung in die Logik. 1901. IV, 103 S. 3.—

Mauthner, Fritz. Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zur Kritik der Sprache. 2., vermehrte Auflage. . . . Im Druck

Meckauer, W. Der Intuitionismus und seine Elemente bei Bergson. Eine kritische Untersuchung. 1917. XIV, 160 S. 2.50

Medicus, Fritz. Fichtes Leben. 2 Aufl. 1922. II, 240 S. Mit Abbildung von A. Kampfs Fichtebüste . . . . 5.—, geb. 7.—

Mehlis, G. Die Geschichtsphilosophie Comtes. 1909. IV, 158 S. 2.—

Meinong, A. Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. 1907. VIII, 156 S. . . . . 5.—

Metzger, Wilhelm, siehe Bergmann.

Meurer, Waldemar. Ist Wissenschaft überhaupt möglich? 1920. VIII, 279 S. . . . . 4.—, geb. 5.—

Moog, W. Fichte über den Krieg. 1917. 48 S. . . . . —.50

— Kants Ansichten über Krieg und Frieden. 1917. IV, 122 S. —.80

Müller-Freienfels, Rich. Philosophie der Individualität. 2., durchgearbeitete Auflage . . . . Im Druck

1922 an erster Stelle gekrönt mit dem Ehrenpreis der Nietzsche-Stiftung

„Hier haben wir eine höchst geniale und ebenso interessante Theorie des Lebens . . “ New-York Evening Post 23. VII. 21.

— Irrationalismus. Umrisse einer Erkenntnislehre. 1922. VIII, 300 S. . . . . 7.—, Geschenkband 8.—

Münch, Fritz. Kultur und Recht. Nebst einem Anhang: Rechtsreformbewegung und Kulturphilosophie. 1918. 63 S. . . . . . 1.—

Natorp, Paul. Platos Ideenlehre. 2. Auflage. Vermehrt um e. „Metakritischen Anhang, Logos—Psyche—Eros" u. Anm. 1921. VIII, 571 S. 8.50, geb. 9.50, auf holzfreiem Papier vornehm geb. 11.—

— Der Idealismus Pestalozzis. 1919. 174 S. 4.—, in Halbleinen geb. 5.—

Wer in Pestalozzis Gedankengebäude tiefer eindringen will, kann unmöglich an diesem Werke achtlos vorüber gehen. Es bedeutet mehr als eine wissenschaftliche Leistung. Hinter ihm steht nicht nur eine grundgelehrte, philosophisch fein durchgebildete und selbstschöpferische Persönlichkeit, sondern auch ein Mensch, der mit dem Letzten und Tiefsten gerungen hat und heute noch ringt, um seinen zerschlagenen und gequälten deutschen Brüdern das zu geben, was ihnen heute ein Mensch bieten kann: den ursprünglichen Glauben an die Idee, den Glauben an sich. Dieses Werk, geboren aus Hirn und Herzen: es sei allen ernst Strebenden warm empfohlen. Bayerische Lehrerzeitung.

Oehler, Rich. Nietzsche und die Vorsokratiker. 1904. 176 S. 2.—

— Nietzsche als Bildner der Persönlichkeit. Vortrag. 1911. 31 S. —.50

Pasch, Mor. Die Begriffswelt des Mathematikers in der Vorhalle der Geometrie. 1922. IV, 45 S. 1.50

Petersen, Peter. Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland 1921. XII, 534 S. . 12.50, geb. 15.—

Philosophie, Die deutsche, der Gegenwart in Selbstdarstellungen. (Jedem Beitrag ist ein Bildnis seines Verfassers beigegeben.)

Band I: *Paul Barth, Erich Becher, Johannes Driesch, Karl Joël, Alexius Meinong, Paul Natorp, Johannes Rehmke. Johannes Volkelt.* 1921. VIII, 228 S. Vornehm in Halbl. geb. 12.—, in Halbperg. 15.—

Bd. II: *Erich Adickes, Clemens Baeumker, Jonas Cohn, Hans Cornelius, Karl Groos, Alois Höfler, Ernst Troeltsch, Hans Vaihinger.* 1921. II, 203 S. . . . . . . In Hlwd. 12.—, in Hpgt. 15.—

Band III: *G. Heymans, Wilhelm Jerusalem, Götz Martius, Fritz Mauthner, August Messer, Julius Schultz, Ferdinand Tönnies.* 1922. IV, 234 S. . . . . . In Hlwd 12.—, in Hpgt. 15.—

„Der neue Gedanke, der nun, wo er verwirklicht vorliegt, so selbstverständlich wirkt, ist der, die Philosophie der Gegenwart durch eine Sammlung von Selbstcharakteristiken ihrer verschiedenen Vertreter darzustellen. — Einmal ist das Werk für alle Philosophie-Beflissenen unter der Studentenschaft sowie in den gebildeten Kreisen ein unübertreffliches Orientierungsmaterial, indem es Ton, Schreibart, Persönlichkeit und Grundgedanken der verschiedenen Philosophen vor Augen führt. Zum zweiten wirkt es schöpferisch auf dem Gebiet der Philosophie selbst. So sind die wundervollen Beiträge von Driesch und Natorp Zusammenfassungen von letzten philosophischen Intentionen, die weit über den Wert der Historie hinaus ihre selbständige Bedeutung behalten." Günther Mürr im „Hamb. Korr."

Plümacher, O. Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart. 2. Aufl. 1888. XII, 355 S. . . . . 4.—

Raab, F. Die Philosophie des Rich. Avenarius. Systematische Darstellung und immanente Kritik. 1912. IV, 164 S. . . . . 3.—

Ravaisson, F. Die französische Philosophie im 19. Jahrh. Deutsch von E. König. 1889. XVI, 290 S. . 2.40. in Ganzleinen 3.—

Enthält Kapitel über: Maine de Biran, Cousin, die Eklektizisten, Lamennais, Saint-Simon, Fourier, Proudhon, Leroux, Reynaud, Broussais, Gall, Comte, die Positivisten, Littré, Taine, Renan, Renouvier, Vacherot, Bernhard, Gratry, Saisset, Simon, Caro, Baudry, Hugonin, Strada, Magy, Janet, Vulpian, Duhamel u. a., dazu ausführliche Behandlung der Entwicklung pschologischer, logischer, ethischer und ästhetischer Theorien im Frankreich des 19. Jahrh.

(Rehmke, Joh.) Grundwissenschaft. Phil. Zeitschr. d Rehmke-Gesellsch. I,1 (95 S.) —.70; I, 2/3 (165 S.) 2.—; II, 1/2 (163 S.) 2.—; II, 3 (80 S.) —.70, II, 4 (140 S.) 2.—; III, 1 (140 S.) 2.—; III, 2/3 (216 S.) 3.75

Richter, Raoul. Der Skeptizismus in der Philosophie. 2 Bde.
Bd. I. Die griechische Skepsis. 1904. XXIV, 303 u. 60 S. 10.—. Hlwd.-Geschenkband 12.—
Bd. II. Die Skepsis in der Epoche der Renaissance. — Die empirische Sk. des 18. Jahrh. — Der biolog. Skeptizismus im 19. Jahrh. 1908. VI, 529 und 55 S. . . . . . . 17.—, Hlwd. 18.—
— Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk. 4. Auflage. 1922. VIII, 356 S. . . . . 6.—, Geschenkband 7.—
— Essays. 1913. XV, 416 S. . . . . . . In Geschenkband 5.—
Aus dem Inhalt: Friedrich Nietzsche †. — Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. — Nietzsches Stellung zur Entwicklungslehre und Rassentheorie. — Nietzsches Stellung zu Weib, Kind und Ehe. — Nietzsches Ecce Homo, ein Dokument der Selbsterkenntnis und Selbstverkenntnis.

Hasse, H. Die Philosophie R. Richters. 1914. 57 S. kart. 1.—

Romundt, Heinrich. Kantschriften siehe S. 12.

Sakmann, Paul. Jean Jacques Rousseau. (Die grossen Erzieher, Band 5.) 2. Aufl. . . . . In Vorbereitung

Schaarschmidt, C. Die Religion. Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte. 1907. VIII, 253 S. . . . in Ganzleinen geb. 4.—

Scheler, Max F. Die transzendentale und die psychologische Methode. Eine grundsätzl. Erörterung zur philosoph. Methodik. 2. Auflage. 1922. VII, 181 S. . . . . 5.—, Geschenkband 7.—

Schmidt, Ferd. Jak. Prof. d. Pädagogik an d. Univ. Berlin. Zur Wiedergeburt des Idealismus. 1908. VIII, 325 S. . . . 4.80, geb. 6.—

Schneider, Herm. Metaphysik als exakte Wissenschaft. In Halbleinen-Geschenkband 8.—
H. 1. Gegebenheitslehre. 1919. IV, S. 1—143 . . . . 1.20
H. 2. Die Lehre v. d. Gegliedertheit. 1920. IV, S. 145—335 1.80
H. 3. Die Lehre vom Handeln. 1921. IV, S. 326—500 2.40

Scholz, Heinr. Die Religionsphilosophie des Als-Ob. 1922. IV, 160 S. 3.50, geb. 4.50

Schultheiss, Herm. Stirner. Grundlagen zum Verständnis des Werkes „Der Einzige und sein Eigentum". Herausgegeben von Dr. Rich. Dedo. 2. Aufl. 1922. VII, 178 S. 4.—, Geschbd. 5.—

Schultz, Jul. Die Philosophie am Scheidewege. Die Antinomie im Werten und im Denken. 1922. VII, 331 S. 8.—, Geschbd. 10.—

Schwab, Andreas. Der Wille zur Lust. Zweiter vermehrter und verbesserter Abdruck. 1920. 227 S. . . . . 2.—

Siegel, Carl. Platon und Sokrates. Darstellung des Platonischen Lebenswerkes auf neuer Grundlage. 1920. IV, 106 S. . 2.—

Somló, Felix. Juristische Grundlehre. 1917. 556 S. 15.—, geb. 16.—

Spranger, Eduard. Völkerbund und Rechtsgedanke. 1919. 27 S. —.50

Stammler, Rudolf. Sozialismus und Christentum. Erörterungen zu den Grundbegriffen und Grundsätzen der Sozialwirtschaft. 1920. V, 171 S. . . . . . . in vornehmem Geschenkband 4.—
„In dieser kleinen Schrift bietet der berühmte Berliner Neukantianer in nuce eine Zusammenstellung seiner grundlegenden Lehren über das Verhältnis von Recht und Wirtschaft, der Form und der Materie des sozialen Lebens. Die kleine Schrift besitzt hohen bleibenden Wert." Soziale Praxis.
— Zeitschrift für Rechtsphilosophie in Lehre und Praxis. Herausgegeben von F. Holldack, R. Joerges u. R. Stammler. Band I—III. 1914—20 . . . . . . Band I: 7—, geb. 8.— Band II: 7.—. Band III: 7.—. Band II/III in Ganzlwdbd. 16.—

Stern, William. Die Analogie im volkstümlichen Denken. IV, 164 S. 1.50

Sternberg, Kurt. Einführung in die Philosophie vom Standpunkt des Kritizismus. 1919. Siehe „Wissen und Forschen" Bd. VIII.

Störring, G. Die sittlichen Forderungen u. d. Frage nach ihr. Gültigkeit. Siehe „Wissen und Forschen" Bd. X.

Streeker, R. Die Anfänge von Fichtes Staatsphilosophie. 1917. VIII, 228 S. . . . . 3.—

Sydow, Eckart von. Der Gedanke des Ideal-Reichs in der idealistischen Philosophie von Kant bis Hegel im Zusammenhange der geschichtsphilosoph. Entwicklung. 1914. VIII, 130 S. . . 2.—

Unruh, C. M. von. Zur Physiologie der Sozialwirtschaft. 1918. X, 276 Seiten 3.60

— Zur Biologie der Sozialwirtschaft. 1914. XII, 206 S. . . 3.60

Vaihinger, Hans. Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche. 7. u. 8. durchgesehene Aufl. 1922. Gr. 8°. XXXIX und 804 S. . . . In Hlwd. 30.—, in Hldr. geb. 40.—

Ausführlicher Prospekt kostenfrei.

— Volksausgabe. Gekürzt u. hrsg. von Dr. Raymund Schmidt. 1923. IV, 366 S. . . . . Geschenkband 10.—

Siehe auch Annalen der Philosophie, Hegenwald, Scholz.

Valentin, V. Die klassische Walpurgisnacht. 1901. XXXII, 172 S. 3.—

Volkelt, Joh. Religion u. Schule. 1919. 64 S. („Phil. Zeitfragen") 1.—

Vorländer, Karl. Kant-Schiller-Goethe. Gesammelte Aufsätze. 2., vermehrte Auflage. 1923. XIV, 306 S. 8.—, Geschenkb. 10.—

— Kant und der Gedanke des Völkerbundes. Mit einem Anhang über Kant und Wilson. 1919. 85 S. („Phil. Zeitfragen") . . . 1.—

— Geschichte der Philosophie s. Abt. III, S. 22.

Waetzoldt, St. Drei Goethevorträge. — Die Jugendsprache G.'s. — Goethe und die Romantik. — Goethes Balladen. 2. Aufl. 1903. 76 S. 1.—

Waetzold, Wilhelm. Das Kunstwerk als Organismus. Ein ästhetisch-biologischer Versuch. 1905. 53 S. . . . . 1.—

Weichelt, Hans. Zarathustra-Kommentar, s. Wissen u. Forschen Bd. 13.

Weiße, Ch. H. In welchem Sinne die deutsche Philosophie jetzt wieder an Kant sich zu orientieren hat. Eine akademische Antrittsrede. 1847. 3.—

Wentscher, E., Geschichte des Kausalproblems von Deskartes bis zur Gegenwart. 1921. VIII, 389 S. . . . . . 9.—, in Hlwd. 10.—

(Preisgekrönt mit dem Leibnizpreis der Preußischen Akademie der Wissenschaften.)

Wust, P. Die Auferstehung der Metaphysik. Vergriffen

Zweite, neu bearbeitete Auflage in Vorbereitung

Inhalt: Die erdrückende Autorität Kants. — Die Ermattung der schaffenden Geisteskräfte unter dem Einfluß des Historismus. — Das Wiedererwachen der schöpferischen Kräfte des Geistes in der formalen Philosophie. — Der Sturm und Drang der Philosophie in der neuen geistigen Strömung der Lebensmetaphysik. — Die Bahnbereiter einer neuen Synthese: Ernst Troeltsch und Georg Simmel. — Die Aufgaben der kommenden Philosophie. — Personen- und Sachverzeichnis.

Philosophische Zeitfragen

Spranger, Eduard. Völkerbund und Rechtsgedanke. 1919. 26 S. —.50

Verlag von Felix Meiner in Leipzig

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

die Lagerbestände, die in Landeswährung zu zahlenden Spesen und das Kursrisiko ein Aufschlag erhoben wird, wird als berechtigt anerkannt werden müssen. Wenn aber längere Zeit hindurch zum Doppelten des Börsenkurses umgerechnet wird, so verärgert dies den Kunden.

Vor allem aber schafft der Aufschlag in Markwährung Unsicherheit über den geltenden Verkaufspreis. Mit dieser Unsicherheit werden wir uns im inländischen Verkehr wohl auf geraume Zeit hin abfinden müssen; beim Verkehr mit dem Ausland müssen wir aber den dortigen Verhältnissen Rechnung tragen und wieder zu festen Preisen kommen, an die wir uns für absehbare Zeit binden können.

Solchen Erwägungen folgend, veröffentliche ich hiermit den „Katalog der Philosophischen Bibliothek" mit Preisen in Schweizer Franken. Bei der Bestimmung dieser Preise ging ich aus von den Vorkriegspreisen in Goldmark jedes einzelnen Werkes. Neue Veröffentlichungen wurden auf Grund der Bogenzahl, Ausstattung usw. entsprechend geschätzt. Im allgemeinen bleiben diese neuen „Goldpreise" noch unter den Vorkriegspreisen, so daß ihre Angemessenheit nicht bezweifelt werden dürfte.

Da es n
Kataloge zu
konstantes V
schen Bedür

Argentinien
Brasilien =
P. 100.—,
Schilling 85
Griechenlan
= Lire 250
Portugal =
Kronen 70.
Tschechoslo
= Dollar 2

Daraus
Länder, der
hat (wie z
gung gegenüber dem Schweizer Preis für ...
durch eingehende Preisvergleichungen auf der Fiera del Libro in Florenz festellen: meine Preise liegen noch unter den Preisen der entsprechenden italienischen Ausgaben.

Alle Freunde meines Verlages werden gebeten, mich durch Mitteilung geeigneter Adressen zu unterstützen, an die der Katalog versandt werden kann, damit die störende Preisunsicherheit aus der Welt geschafft wird.

Sollte der Bezug auf Schwierigkeiten stoßen, so bin ich auch bereit, gegen Zuschlag des Portos direkt zu liefern. Um den Zahlungsverkehr zu vereinfachen, unterhalte ich Konto bei folgenden Banken:

Schweizerischer Bankverein in Basel,
Banca Commerciale Italiana in Mailand,
Rotterdamsche Bankvereeniging in Amsterdam,
Aktiebolaget Svenska Handelsbanken in Stockholm,
Böhmische Union-Bank in Prag.

